

ABSCHLUSSBERICHT

Teilprozessgruppe Inklusion



www.herausgerufen.bistum-trier.de

Team Teilprozessgruppe Inklusion

- Marc Borkam | *Trier*
- Sanaz Khoilar | *Trier*
- Jerome Laubenthal | *Nohfelden*
- Christoph Morgen | *Völklingen*
- Klaudia Racke-Hackenbruch | *Mendig*
- Andrea Reitz | *Kenn*
- Heribert Rhoden | *Konz*
- Brigitte Scherer | *Trier*
- Arnulf Schmitz | *Trier-Ehrang*
- Daniela Standard | *Trier*
- Alexandra Will | *Bad Kreuznach*

Leitungsteam

Christoph Morgen, Andrea Reitz & Brigitte Scherer

Arbeitszeitraum

Juni 2018 – Oktober 2019

Herausgeber

Bistum Trier | April 2022

« Nur gemeinsam können wir eine Zukunft aufbauen, ohne irgendjemanden auszuschließen. Wie wunderbar wäre es, wenn das Wachstum von wissenschaftlicher und technischer Innovation Hand in Hand gehen würde mit mehr Gerechtigkeit und sozialer Inklusion. »

PAPST FRANZISKUS

→ Zum Begriff „Pfarrei der Zukunft“

Die vorliegenden Berichte sprechen vielfach von der „Pfarrei der Zukunft“, wie sie durch den Prozess der Raumgliederung von 2017 – 2018 umschrieben wurde.

Nachdem der Bischof das Gesetz zur Umsetzung der Ergebnisse der Diözesansynode von 2013 – 2016 zurückgenommen hat, wurden die „Pfarreien der Zukunft“ nicht als kanonische Pfarrei (nach can. 515 CIC) errichtet. Stattdessen ist zum 1. Januar 2022 die veränderte Pfarreienreform in Kraft getreten, mit der Errichtung von 15 (der insgesamt 35 geplanten) Pastoralen Räume sowie zahlreichen Pfarreienfusionen. In den Abschlussberichten wird der Begriff „Pfarreien der Zukunft“ dennoch beibehalten, weil die Arbeit der Teilprozessgruppen in unveränderter Form dokumentiert werden soll.

Einführung	7
1 „Die Ortskirche von Trier versteht sich inklusiv“.	9
2 Inklusive Werte	11
3 Inklusion als Prozessqualität	13
4 Inklusive Haltung und Macht	15
5 Ausgrenzungen und Barrieren auf dem Weg zur Inklusion	17
5.1 Kirche inklusiv – gemeinsam besser? Fragebogenaktion	18
Erkenntnisgewinn durch die Umfrage	18
Darstellung wichtiger Ergebnisse und Zitate	19
5.2 Handlungsschritte zum Abbau von Barrieren	25
6 Inklusive Praxiserfahrungen.	27
6.1 Praxisbeispiele aus inklusiven Handlungsfeldern	28
7 Rollen in der inklusiven Gestaltung von Prozessen.	34
7.1 „Regionale Teams Inklusion“ – Aufgaben und Rollen	35
Aufgaben der „Regionalen Teams Inklusion“	35
Rollen und Stellenbesetzung in den „Regionalen Teams Inklusion“	35
7.2 Pfarrei der Zukunft – Aufgaben und Rollen	36
Aufgaben in der Pfarrei der Zukunft	36
Rollen in der Pfarrei der Zukunft	36
7.3 Koordination auf Bistumsebene	37
Aufgaben auf Bistumsebene	37

8	Schlusswort	37
9	Literaturhinweise.	38
10	Anlagen	39
1	Auftragsbeschreibung für die neu einzurichtende AG „Bauliche Barrierefreiheit im Bistum Trier“	40
2	Bibelstellen mit Bezug zum Thema Inklusion	41
3	Weitere Praxisbeispiele aus inklusiven Handlungsfeldern	42
4	Kirche inklusiv – gemeinsam besser? Ausführliche Dokumentation der Fragebogenaktion.	54

Einführung

Die Entwicklung der Menschheit in ihrer Gesamtheit sowie der Anspruch an eine humane Gesellschaft, der sich auf geistes- und sozialwissenschaftliche Erkenntnisse und auf christlich begründete Werte stützt, fordern uns heraus, die Zeichen der Zeit zu deuten und menschliches Zusammenleben in neue Kontexte zu setzen.

Die Erkenntnisse zu möglichen neuen Formen des gesellschaftlichen Zusammenlebens und Zusammenseins eröffnen eine Entwicklung, die uns über die Integration hin zur Inklusion führt.

Bei der Integration werden einzelne Menschen oder Gruppen mit „Besonderheiten“ in einer Gruppe mit einbezogen unter den Perspektiven:

- Zugehörigkeit,
- Gleichstellung,
- Anpassung.

Inklusion geht darüber hinaus. Jeder Mensch hat ein Recht darauf, gleichberechtigtes und selbstbestimmtes Mitglied der Gesellschaft zu sein. Beim Turmbau zu Babel (→ GEN 11,1-9) erleben die Menschen, dass Gott „das Gleichmachen“ aller als nicht anstrebenswert erachtet. Er mutet ihnen durch die ausgestreute Wirrnis zu, sich in der Vielfalt des Seins auseinanderzusetzen und daran zu wachsen. Damit wird sein Bekenntnis zur Vielfalt sichtbar. *„Weil die Vielfalt der Völker und Menschen schöpfergegeben ist, ist der Versuch, diese gottgewollte Vielfalt der Völker und Sprachen zugunsten einer einheitlichen Kultur und Sprache aufzuheben, Sünde. Die Vereinheitlichung der kulturellen Vielfalt lässt der Schöpfergott nicht zu und interveniert.“* (SCHÖTTLER 2014, S. 30)

Inklusion beschreibt die Vielfalt als Normalität. Sie lebt von der Anerkennung aller Menschen, unabhängig von Geschlecht und Geschlechterorientierung, Alter, Herkunft, Religionszugehörigkeit und Bildung, von Behinderungen oder sonstigen individuellen Merkmalen. Aus der Anerkennung heraus werden Ressourcen sichtbar, die es zur Weiterentwicklung aller einzusetzen gilt.

Aufgabe von Kirche und Gesellschaft ist es, in allen Lebensbereichen Strukturen und Rahmenbedingungen zu schaffen, die es allen Menschen ermöglichen, gleichbe-

rechtigt teilzuhaben. Inklusion ist kein Zustand, Inklusion ist Haltung und Prozess.

Zur Bestätigung und Bestärkung dieser erforderlichen Weiterentwicklung von der Integration hin zur Inklusion wurde die UN-Behindertenrechtskonvention erlassen, die Deutschland 2009 unterzeichnet hat. Auch wenn die dort festgelegten Rechte für Menschen mit Behinderung an sich grundsätzlich in der UN-Menschenrechtskonvention erfasst sind sowie sich aus dem Grundgesetz ergeben haben, hat sich in der Vergangenheit gezeigt, dass es dazu einer detaillierten Formulierung und Klarstellung bedurfte, damit Haltung, Blick und Handeln in diesem Feld eine Weitung erfahren.

Die UN-Menschenrechte und Artikel 3 des Grundgesetzes beschreiben die Rechte für **alle Menschen**.

Eine besondere Herausforderung ist es, den Blick zu richten auf die Menschen, die sich verstecken, zurückhalten und zurückziehen sowie sich bedeckt halten aus Angst, Scham oder gesellschaftlicher Ablehnungserfahrung, gerade wegen ihrer persönlichen Identitätsmerkmale, möglicherweise auch wegen ihrer Herkunft oder wegen besonderer Lebensumstände. Ängste vor Stigmatisierung bei einem „Coming-out“, z.B. bei homo-/trans-oder intersexuellen Menschen einerseits sowie gesellschaftlich oder individuelle Berührungsängste andererseits erschweren das Bemühen um ein inklusives Miteinander.

Die Aufnahme und Inklusion von Menschen mit Fluchterfahrung ist und bleibt ein dauerhafter Auftrag für die Kirche. Andernfalls hört sie auf, ein universales Reich zu sein, eine Gemeinschaft, die jeden Menschen ohne Vorzug von Personen und Völkern Heimat bietet. Die Inklusion gehört zum Wesen der Kirche und bezeugt ihre Treue zum Evangelium (→ VGL. LG 4). Die heilige Familie war auf der Flucht. Das Volk Israel ist vor Knechtschaft und Terror geflohen. Die Migranten unserer Zeit sind von der Kirche gerufen, um in ihr Protagonisten zu sein mit dem ganzen Volk Gottes, das auf Erden pilgert (→ VGL. RMI 32, 49 UND 71). Die Kirche wirkt dann glaubhaft, wenn sie selbst Zeugnis für ein inklusives Zusammenleben ablegt (*„Denn ich war hungrig und ihr habt mir zu essen gegeben; ich war durstig und ihr habt mir zu trinken gegeben; ich war fremd und ihr habt mich aufgenommen.“* (MT 25,35)).

Somit muss sich unser Blick auf alle Gruppen und einzelne Personen richten, die durch Ausgrenzungsmechanismen von gesellschaftlicher und kirchlicher Teilhabe exkludiert werden.

Inklusion ist kein Selbstzweck. Sie steht im Dienst an der unbedingten Achtung, die jedem Menschen auf Grund seiner innewohnenden Würde zukommt. Kirchliche Pastoral wird der Ausrichtung der UN Behindertenrechtskonvention sowie aller anderen Rechtsvorlagen auf die unbedingte Würde jedes Menschen und auf seine sich daraus ergebende Rechte als Mensch nur zustimmen können. Aus biblischer Sicht gründet die jedem Menschen innewohnende Würde in seiner unveräußerlichen Würde als Ebenbild Gottes. Diese Würde ist jedem menschlichen Geschöpf vom Schöpfergott geschenkt. Deshalb kann sie von Menschen niemals verdient, verliehen oder aberkannt werden: „Fürchte Dich nicht“, gibt der Prophet Jesaja den Schöpfergott wieder, „*ich habe dich beim Namen gerufen, du gehörst mir!*“ (JES 43,1B). Wer so vom Schöpfergott bei

seinem Namen gerufen ist, der ist in seinem Leben einmalig und um seiner selbst willen da. Dieser Zuspruch unseres Schöpfergottes gilt unabhängig aller Leistungsfähigkeit, die jeder einzelne Mensch für sich und andere beitragen mag. (→ VGL. DEUTSCHE BISCHOFSKONFERENZ 2019)

In der **Kernbotschaft jesuanischen Handelns** wird die Heilszusage Gottes sowie die Verheißung des Lebens in Fülle für alle Menschen sichtbar und spürbar fortgeführt. Sein Umgang mit den Menschen zeigt, dass durch die Anerkennung von Unterschiedlichkeit und Vielfalt Ausgrenzungen überwunden werden können. Der Blick Jesu auf die Menschen „*Was willst Du, das ich Dir tue?*“ (MK 10,46-52) ist grundsätzlich eine Herangehensweise, die vom Potential und nicht vom Mangel oder Defizit ausgeht.

Der „inklusive Blick“ und das daraus resultierende Handeln laden ein, sich selbst mit hineinzunehmen in die Facetten menschlicher Vielfalt. Hierbei entsteht eine neue Form der Begegnung auf Augenhöhe:

„Alle können zusammen kommen.“

1 „Die Ortskirche von Trier versteht sich inklusiv.“

„Die Ortskirche von Trier versteht sich inklusiv. Daraus ergibt sich die gleichberechtigte Teilhabe und Teilgabe aller Menschen. Die Ortskirche von Trier baut dazu die vielfältigen gesellschaftlichen und praktischen Barrieren ab, die Teilhabe und Teilgabe erschweren oder verhindern, und setzt sich für Inklusion in der Gesellschaft ein.“ (HERAUSGERUFEN, EMPFEHLUNG 2.2, S. 44)

Leitgedanke

Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben, und es in Fülle haben.

(JOH 10,10B)

Daraus ergibt sich für die Kirche im Bistum Trier der Auftrag, zielgerichtet an der Gestaltung einer Lebenswelt zu arbeiten, in der alle zu einem Leben in Fülle kommen können.

Die Kirche im Bistum Trier versteht Leben in Fülle als ein Leben in Gemeinschaft, in der alle Menschen dazugehören.

Diese Gemeinschaft ist von gleichberechtigter Teilhabe und Teilgabe bestimmt!

Alle können zusammen kommen und haben Teil an der Fülle der Gaben Gottes.

Die zielgerichtete Gestaltung an einer Lebenswelt „Leben in Fülle“ ist für die Kirche im Bistum Trier inklusives Handeln

Das bedeutet für die Kirche im Bistum Trier:

→ **Die gottgewollte Einmaligkeit eines jeden Menschen anzuerkennen ist der „Weg der Kirche“.**

„Fürchte Dich nicht“, gibt der Prophet Jesaja den Schöpfergott wieder, „ich habe dich beim Namen gerufen, du gehörst mir!“ (JES. 43,1B).

→ **Gleichberechtigte Teilhabe ist durch Zugänge unterschiedlichster Art geschaffen.**

Die gleichberechtigte Teilhabe kann nur ermöglicht werden durch die Anerkennung der gottgewollten Einmaligkeit eines jeden Menschen. So kann sich eine Sensibilität für die Bedarfe des Gegenübers entwickeln, die zu neuen Zugängen führt.

→ **Die Begegnungskultur ist von lösungsorientiertem Handeln geprägt.**

Damit Barrieren jedweder Art sichtbar und abgebaut werden können und kirchliches sowie soziales Zusammenleben mit guter Willkommenskultur gelebt werden kann, ist es erforderlich, mit großem Lösungsoptimismus in Haltung und Handlung unterwegs zu sein. Vertrauen, Leichtigkeit und Humor helfen, Hürden zu bezwingen.

→ **Die Kirche von Trier stellt Ressourcen bereit.**

Die Ermöglichung von selbstbestimmtem Leben und gleichberechtigter Teilhabe bedarf vielfältiger Unterstützungen.

Daraus ergibt sich, dass das Bistum Trier Ressourcen zur Verfügung stellt. Hierbei handelt es sich einerseits um Ressourcen finanzieller Art, die z.B. den Abbau von baulichen Barrieren fördern, sowie andererseits personelle Ressourcen, die die anstehenden Prozesse zur inklusiven Haltung und Handeln auf allen Ebenen initiieren, fördern und begleiten.

→ **Die Kirche von Trier ist sozialraumorientiert ausgerichtet**

Die Sozialraumorientierung und das Thema Inklusion stehen in einer engen inneren Zusammengehörigkeit zueinander: Beide Themen zielen auf die selbstbestimmte Teilhabe aller in einer inklusiven Gesellschaft. Insbesondere die fünf Prinzipien der Sozialraumorientierung helfen mit und unterstützen, dass der Anspruch Inklusion und das damit verbundene inklusive Handeln in der Kirche im Bistum Trier zur Entfaltung kommen können.

Die 5 Prinzipien der Sozialraumorientierung (nach Hinte):

- *Orientierung an Interesse und am Willen*
- *Unterstützung von Eigeninitiative und Selbsthilfe*
- *Konzentration auf die Ressourcen der Menschen und des Sozialraums*
- *Zielgruppen- und bereichsübergreifende Sichtweise*
- *Kooperation und Koordination*

Zur weitergehenden Information wird auf die Ausführungen der TPG Diakonische Kirchenentwicklung verwiesen. Diese Ausführungen werden von der TPG Inklusion geteilt und sind Grundlage dieses Abschlussberichts.



2 Inklusive Werte

Im aktuellen „*Index für Inklusion*“ wird als Grundlage einer inklusiven Entwicklung die Auseinandersetzung mit inklusiven Werten beschrieben: „*Wir erkennen eine Veränderung als Entwicklung und Verbesserung an, wenn sie unseren Werten entspricht. Sie wird zu einer inklusiven Veränderung, wenn sie von inklusiven Werten geleitet ist.*“ (BOOTH/AINSCOW 2018, S. 17) Für die Kirche im Bistum Trier und für die anstehenden Veränderungsprozesse sind die inklusiven Werte hilfreich und notwendig. Die inklusiven Werte sind maßgeblich geprägt von christlichen Wertvorstellungen.

Besonderen Stellenwert haben dabei Werte wie Achtsamkeit, Offenheit und Mut.

Achtsamkeit

- um die eigenen Bedürfnisse wissen und diese anerkennen.
- die Bedürfnisse der anderen wahrnehmen und wertschätzend damit umgehen.
- steht unter dem Anspruch der gleichberechtigten Begegnungen auf Augenhöhe.

Offenheit

- schon Erreichtes anerkennen und weiter entwickeln.
- Altbewährtes neu denken.
- sich auf Versuch und Irrtum einlassen.
- Unvorhersehbares annehmen.
- für die Chancen der Vielfalt.
- für die kleinen Schritte.

Mut

- zur Veränderung.
- Ängste zulassen, sie annehmen und hinterfragen.
- Neues wagen.
- gewohnte Pfade verlassen.
- ungewöhnliche Wege gehen.
- aus gewonnenen Erkenntnissen auch Entscheidungen treffen und Veränderungen anstoßen, die der Entwicklung und Gestaltung der Lebenswelt „Leben in Fülle“ gerecht werden.

Diese Werte sind Voraussetzung für den Einzelnen und für das Zusammenleben der Menschen im Bistum Trier, damit Inklusion gelingen kann.

Das bedeutet für die Kirche im Bistum Trier:

- ➔ Die Kirche im Bistum Trier braucht die Auseinandersetzung mit diesen inklusiven Werten.
- ➔ Die Kirche im Bistum Trier setzt Inklusion mutig um und macht große Schritte.
- ➔ Die Kirche im Bistum Trier ist offen für die neuen Wege und Pfade, die die Inklusion fordert.
- ➔ Die Kirche im Bistum Trier ist achtsam für die Bedürfnisse derer, die bisher ausgeschlossen waren, und erkennt diese an.



3 Inklusion als Prozessqualität

Inklusion ist kein Zustand – Inklusion ist Haltung und Prozess

Auf dem Weg zur Inklusion wirken alle Menschen, die zusammenkommen wollen, zusammen. Partizipativ gestalten sie eine inklusive Gesellschaft und Kirche. Sie begegnen sich auf Augenhöhe, im partnerschaftlichen Dialog und im fairen Austausch. Darin leben sie volle Teilhabe. Volle Teilhabe hat immer zwei Seiten: Teilhabe am Prozess der Umgestaltung und dabei Teilgabe der eigenen Fähigkeiten und Ideen. Das Einbringen des eigenen Erfahrungswissens kann für jeden als Bereicherung erfahren werden.

Inklusion betrifft alle

Jeder ist aufgefordert, den Prozess mitzugestalten und in ihm mitzuwirken. Dafür braucht es ein Bewusstsein für die eigene Rolle und das eigene Handeln sowie ein Bewusstsein für den Gewinn durch Vielfalt. (→ VGL. RAHMENLEITBILD PFARREI DER ZUKUNFT, 4. WIR NEHMEN VIelfALT ALS GOTTES GESCHENK AN; VGL. HERAUS GERUFEN, KAPITEL 4.2.1, S. 28)

In diesem Prozess die Perspektive des Gegenübers einzunehmen, sich in einer Kultur der gegenseitigen und wertschätzenden Rückmeldung zu bewegen und einzulassen, ermöglicht ein inklusives Lernverständnis und erweitert die Handlungsoptionen. „Echte“ Selbstbestimmung (lebendige Teilhabe und Teilgabe aller) kann in aller Offenheit auch konfliktbehaftet sein und erfordert die Lernbereitschaft aller Beteiligten. Um diesen Konflikten angemessen zu begegnen, ist es erforderlich, die eigenen Verhaltensweisen kontinuierlich zu reflektieren, Prozesse und Entscheidungswege zu überdenken, zu kommunizieren und einzuüben.

Inklusion als „Grundprozess“ ist immer ein verfahrensoffener Prozess, da der Zielzustand nicht abschließend beschrieben werden kann. So ist Inklusion eine Entwicklung hin zum Zusammenleben, hin zum Werden und hin zum Sein.

Die Bedeutung von inklusiven Teams

„Von Barrieren Betroffene haben eine besondere Aufmerksamkeit für diese Barrieren; sie haben Ideen zu ihrer Überwindung. Sie müssen daher von Anfang an und in allen Phasen selbstbestimmt an Veränderungen beteiligt sein.“ (HERAUS GERUFEN, EMPFEHLUNG 2.2, S. 44)

Während des Projektes „*Inklusiv leben lernen*“ in Bad Kreuznach wurde den Verantwortlichen eine wesentliche Erkenntnis geschenkt. Bei genauer Betrachtung der unterschiedlichen Lebenswirklichkeiten wird sichtbar, dass Menschen sowohl über Fachwissen als auch über Erfahrungswissen verfügen. Innerhalb der Prozessgestaltung ist es unabdingbar, diese beiden Perspektiven gleichwertig und gleichberechtigt als inklusives Team einzubringen.

Fachwissen:

Hierunter ist ein Wissen zu verstehen, was kognitiv angeeignet werden kann.

Erfahrungswissen im Kontext der Inklusion:

Über Erfahrungswissen verfügen diejenigen, die in irgendeiner Weise von Ausgrenzung betroffen waren oder sind sowie durch Barrieren an gleichberechtigter Teilhabe und Teilgabe „behindert“ werden. Erfahrungswissen kann auch die Überwindung von Ausgrenzungsmechanismen sowie den Abbau von Barrieren beinhalten.

Zu Beginn jeder Auseinandersetzung ist es erforderlich und hilfreich, sich den eigenen Gedanken, Skripten und Emotionen zu stellen.

Im Synodendokument bekennt das Bistum: „*Die Ortskirche von Trier versteht sich inklusiv*“ (HERAUS GERUFEN, S. 44). Sie nimmt die „*Vielfalt als Geschenk Gottes*“ an und setzt sich aktiv dafür ein, „*allen Menschen Teilhabe und Teilgabe zu ermöglichen*“ (HERAUS GERUFEN, S. 28). Deswegen müssen alle Handlungsabläufe und Entwicklungsprozesse in der Kirche im Bistum Trier inklusiv gestaltet sein. Um dies umzusetzen, ist es erforderlich, alle Handlungsabläufe und Entwicklungsprozesse auf ihre inklusive Gestaltung und Wirksamkeit zu überprüfen.

Folgende Fragenstellungen sind als „Türöffner“ hilfreich.

- Wo habe ich schon einmal Ausgrenzung erfahren?
- Wo habe ich schon einmal ausgegrenzt?

In Gruppen können die nachfolgenden Orientierungsfragen Aufschluss darüber geben, in wie weit die Qualität der Prozesse inklusiv ist (vgl. Stadt Oldenburg o.J.):

- Fühlen sich alle Beteiligten wertgeschätzt und respektiert?
- Wird Vielfalt als Bereicherung begriffen?
- Gibt es für alle Personen, um die es geht, Beteiligungsformen und Mitsprache (Partizipation)?
- Gibt es Wahlfreiheit und können alle Beteiligten diese selbstbestimmt wahrnehmen?
- Sind alle gleichberechtigt? Werden die Menschenrechte beachtet? Ist Empathie, also Einfühlungsvermögen in die Situation aller Beteiligten, vorhanden?
- Werden alle individuellen Ressourcen der Beteiligten anerkannt?
- Ist Barrierefreiheit im umfassenden Sinn, also baulich und bezogen auf das Verständnis von Informationen, gegeben?

Diese Fragen im Austausch aller Beteiligten führen zu einer Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Lebenswirklichkeiten und Perspektiven. Dadurch kann ein Bewusstsein, eine Sensibilität für Lebenszusammenhänge entstehen, die uns selbstverständlich sind und anderen nicht zur Verfügung stehen.

Das bedeutet für die Kirche im Bistum Trier:

- Es werden Maßnahmen ergriffen, die Inklusion als Qualitätsmerkmal in bestehende Arbeitsprozesse einbinden.
- Bei neuen Projekten und Veränderungsprozessen legt die Kirche im Bistum Trier Inklusion als unverzichtbares Qualitätsmerkmal fest.
- Unter dem Anspruch der Qualitätssicherung wird ein Prüf- und Kontrollverfahren (PDCA) eingerichtet, um Sachstand und Verlauf der Inklusionsprozesse regelmäßig zu evaluieren.
- Im jährlichen Geschäftsbericht des Bistums Trier wird dargelegt, wie Inklusion im Bistum voranschreitet.

4 Inklusive Haltung und Macht

Wer sich mit dem Themenkomplex der Haltung und Haltungsänderung befasst, kommt an der Machtfrage nicht vorbei. In der Übernahme jeder Aufgabe ist automatisch Macht enthalten. Machtbefugnisse gibt es in struktureller, finanzieller, dienstrechtlicher Form, wie auch in sozialen und gesellschaftlichen Bezügen.

Macht an sich ist ein neutraler Zustand und notwendig, um Prozesse und Entwicklungen zu begleiten. Die Haltung, mit der der Mensch diese Aufgabe erfüllt, bestimmt darüber, wie er mit der zugeteilten Macht umgeht. Inklusiv handelnde Menschen teilen Macht.

Damit Haltung sich im Sinne der Zielausrichtung entwickeln kann (hier inklusive Haltung), erfordert es ein Bewusstsein über die eigene Macht und die Folgen, die aus dem daraus resultierenden Handeln entstehen können. Inklusive Haltung bedeutet: Unterwegssein im Sinne Jesu (→ VGL. HEILUNG DES BARTIMÄUS, MK 10,46-52). Dies ist eine Haltung, in der sichtbar wird, dass das Gegenüber selbst über die Lösung verfügt.

Das bedeutet für die Kirche im Bistum Trier:

- ➔ Haltungsentwicklung muss in allen kirchlichen Ebenen ein Thema innerhalb der Personalführung und Personalentwicklung sein und mit dementsprechenden Fortbildungen flankiert werden.
- ➔ Machtmissbrauch jeglicher Art erfährt eine Reaktion, im Sinne von Aufarbeitung, persönlichem Anteil und Wiedergutmachung.





5 Ausgrenzungen und Barrieren auf dem Weg zur Inklusion

Ausgrenzungen

Die unterschiedlichen Lebenswirklichkeiten bedingen, dass wir als begrenzte Menschen nicht immer und nicht alles in dieser Vielfältigkeit im Blick haben können. Auf Grund dieser unterschiedlichen Lebensbezüge ist das Erleben von „*ausgegrenzt werden*“ und „*sich ausgegrenzt fühlen*“ Bestandteil des menschlichen Seins. Darüber hinaus gibt es Ausgrenzungen durch Nachlässigkeit, Vorurteile, Unwissenheit, Unsensibilität, starre Regularien, Gewohnheit und Tradition.

In der Auseinandersetzung mit dem Themenfeld Inklusion braucht es ein Bewusstsein für Ausgrenzungsmechanismen, die Inklusion erschweren und/oder verhindern. Ein vorurteilsbewusstes Denken und Handeln unterstützt das „*Verstehenlernen*“ sowie das „*sich auf den Weg machen*“ in der Akzeptanz der menschlichen Grenzen.

Die genannten Barriereformen bedingen und verstärken sich erfahrungsgemäß im täglichen Leben häufig. Die Überwindung von Barrieren setzt eine fachliche Auseinandersetzung voraus, damit die Kirche im Bistum Trier zu einem Ort wird, der Inklusion anstrebt und Ausgrenzungen abbaut. Der schrittweise Abbau und letztendlich die Beseitigung von Barrieren fördern Inklusion. Sie wirken gegen individuelle und soziale Ausgrenzungen sowie gegen mögliche Ausgrenzungsgewohnheiten bzw. gesellschaftliche Ausgrenzungsmechanismen. Daraus begründet sich auch, dass das Streben nach Inklusion und einer inklusiv ausgerichteten Kirche im Bistum Trier sich in einem immerwährenden Prozess befinden muss. Die Identifikation und der Abbau von Barrieren ist Voraussetzung, um soziale und persönliche Ausgrenzungen von Menschen zu beseitigen.

Barrieren

Barrieren sind in ganz unterschiedlichen Ausdrucks- und Erscheinungsformen auszumachen:

- ➔ **in individuell begründeten Barrieren**
Barrieren in den Köpfen – Vorurteile – Ängste
- ➔ **in sozialen Barrieren**
Aus- und Abgrenzungen zu Personen/Gruppen und/oder deren „*vergessen sein*“ im kirchlichen oder sozialen Umfeld. Beispielhaft erwähnt: Fremde, arme/alte Menschen, arbeitslose Menschen, kranke Menschen, einsame Menschen.
- ➔ **in strukturell bedingten Barrieren**
Durch Ausschlussregeln verhinderte Zugänge, fehlende „*Öffnungen*“ zu bzw. bei Veranstaltungen, mangelndes Bewusstsein für die Erweiterung von Beteiligungsmöglichkeiten bei sogenannten offenen Angeboten.
- ➔ **in baulichen Barrieren**
Wenn Wege versperrt sind, Einschränkungen im technisch oder baulichen Rahmen nicht abgebaut werden.

5.1 Kirche inklusiv – gemeinsam besser?

Fragebogenaktion

Unter dem Titel „*Kirche inklusiv – gemeinsam besser*“ wurde ein Fragebogen erstellt, der in mehrere Handlungsfelder und an unterschiedliche Personengruppen ausgeteilt wurde. Ziel der Aktion war es, bestehende Barrieren und Ausgrenzungsmechanismen zu identifizieren sowie mögliche Lösungsschritte und Ideen zur Überwindung zu erheben. Unterschiedliche Perspektiven sollten durch die vielfältigen Handlungsfelder und Personengruppen eingetragen werden.

Die Personen wurden durch offene und verständliche Fragestellungen dazu aufgefordert, Barrieren im Alltag und in der Kirche zu beschreiben und Vorschläge und Ideen für Lösungen zu benennen. Der Fragebogen ist im Anhang zu finden, ebenso sind dort die Handlungsfelder und Personengruppen aufgeführt.

Der Fragebogen wurde von 134 Personen ausgefüllt. Die Fragebogenaktion sowie die Auswertung wurden nicht unter repräsentativen Ansprüchen durchgeführt, die Beschäftigung mit den Antworten haben aber wichtige Erkenntnisse erbracht.

Erkenntnisgewinn durch die Umfrage

Die Ergebnisse der Umfrage haben eindeutig auf Problematiken und Themen hingewiesen, mit denen sich die Kirche im Bistum Trier beschäftigen sollte. Im ersten Teil der Umfrage wird am stärksten deutlich, dass Menschen mit Behinderung sich durch Ausgrenzungsmechanismen und Barrieren in der Gesellschaft und insbesondere in der Kirche ausgegrenzt fühlen. In der Kirche als Ort begegnen sie weiterhin häufig baulichen Barrieren durch fehlende Rampen, schwer zu öffnende Türen, zu engen Sitzbänken oder fehlenden behindertengerecht ausgestatteten Toiletten. Es werden aber auch Induktionsanlagen und Gesangbücher (Gotteslob) in großer Schrift bzw. in leichter Sprache vermisst. Neben den Kirchen sehen sie auch bei den Pfarrheimen und den Pfarrbüros bauliche Mängel. Diese Punkte werden auch von älteren Menschen benannt, gerade ein barrierefreier Zugang zu den Pfarrbüros scheint zu wenig im Blick zu sein. Vorgeschlagen wird un-

ter der Perspektive der baulichen Barrierefreiheit u.a. eine Erfassung aller Gebäude in kirchlicher Trägerschaft oder ein Mehrjahresplan zur Beseitigung baulicher Mängel.

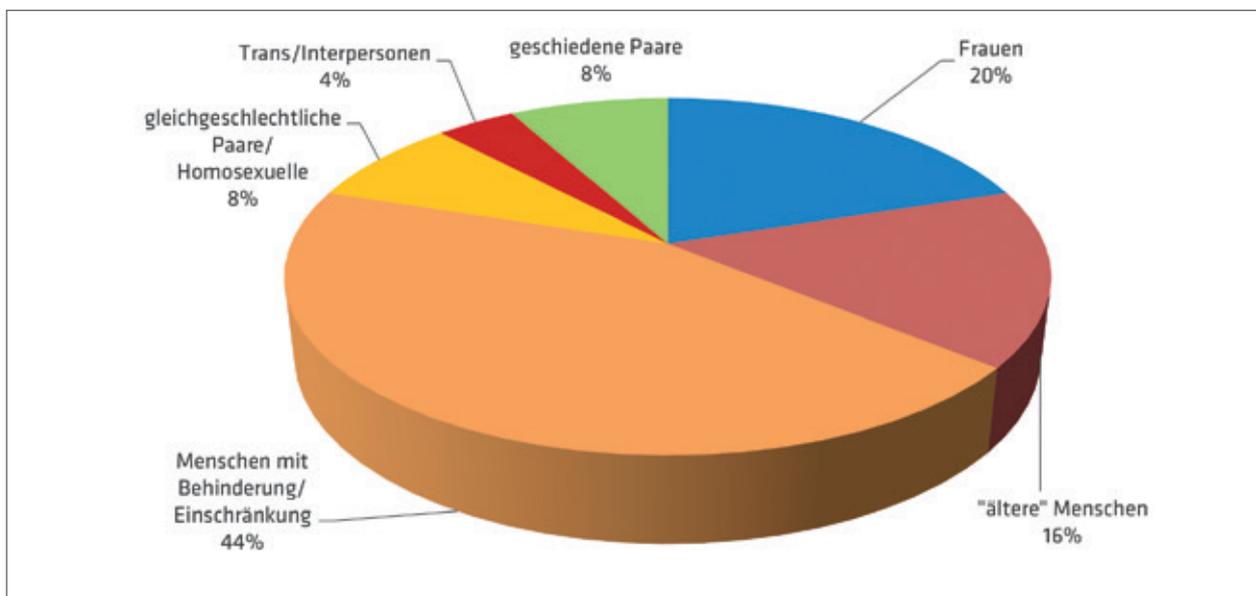
Im zweiten Teil der Umfrage kommen stärker die sozialen Barrieren oder die „Barrieren in den Köpfen“ in den Blick. Es wird eine Vielzahl von Gruppen genannt, die aufgrund der Ausgrenzungsmechanismen in der Kirche Barrieren begegnen. Dazu gehören die Frauen, geschieden wieder-verheiratete Menschen, andere Christen, junge Familien oder nicht getaufte Menschen, die sich von kirchlichen Ämtern und Vollzügen ausgeschlossen fühlen. Von großer Bedeutung aus der Perspektive der Inklusion sind die Gruppen, die in Kirche und Gesellschaft unter Diskriminierungserfahrungen leiden und deren Situation uns als Kirche berühren muss. Das sind homo-, trans- und inter-sexuelle Menschen, Menschen mit Fluchterfahrung oder arme und kranke Menschen. Ihre Erfahrungen mit Ausgrenzungen werden in einigen Fragebögen beschrieben. Unter dem weiten Verständnis der Inklusion müssen diese Personengruppen stärker in Prozesse der Teilhabe und Teilgabe in der Kirche eingebunden werden, um Erfahrungen der Ausgrenzung zu vermeiden.

Im letzten Punkt der Umfrage werden zahlreiche Ideen zur Verbesserung genannt. Oft setzen sie bei der Haltung an und fordern zur Entwicklung einer inklusiven Haltung in der Kirche von Trier durch Bewusstseinsarbeit auf. Einige machen darauf aufmerksam, dass zur Entwicklung einer inklusiven Haltung niedrigschwellige kirchliche Angebote erforderlich sind, die Austausch und Begegnung ermöglichen. Von der Kirche im Bistum Trier wird erwartet, dass sie mit Offenheit, Respekt und Akzeptanz auf alle Menschen zugeht und sie in diese kirchliche Prozesse einbindet. Es wird der Wunsch nach verständlicheren Gottesdiensten geäußert und deutlich zum Abbau von baulichen Barrieren bzw. zu einer anderen baulichen Gestaltung aufgefordert. Weiterhin wird vorgeschlagen, dass in allen kirchlichen Gremien Menschen mit Behinderung oder aus anderen ausgegrenzten Personengruppen vertreten sein sollten. Ebenso wird die Berufung eines Beauftragten für Inklusion in den Pfarreien angeregt.

Darstellung wichtiger Ergebnisse und Zitate

Es werden im Folgenden die wichtigsten Ergebnisse zu einigen Fragestellungen (mit Kuchendiagrammen) dargestellt, diese werden mit erhellenden Zitaten der teilnehmenden Personen ergänzt. Dadurch kann ein eigener Eindruck zu den Ergebnissen der Umfrage gewonnen werden.

a) Welche Menschengruppen werden in Gebäuden, wie Pfarrheim, Kirche, Pfarrbüro ausgegrenzt?



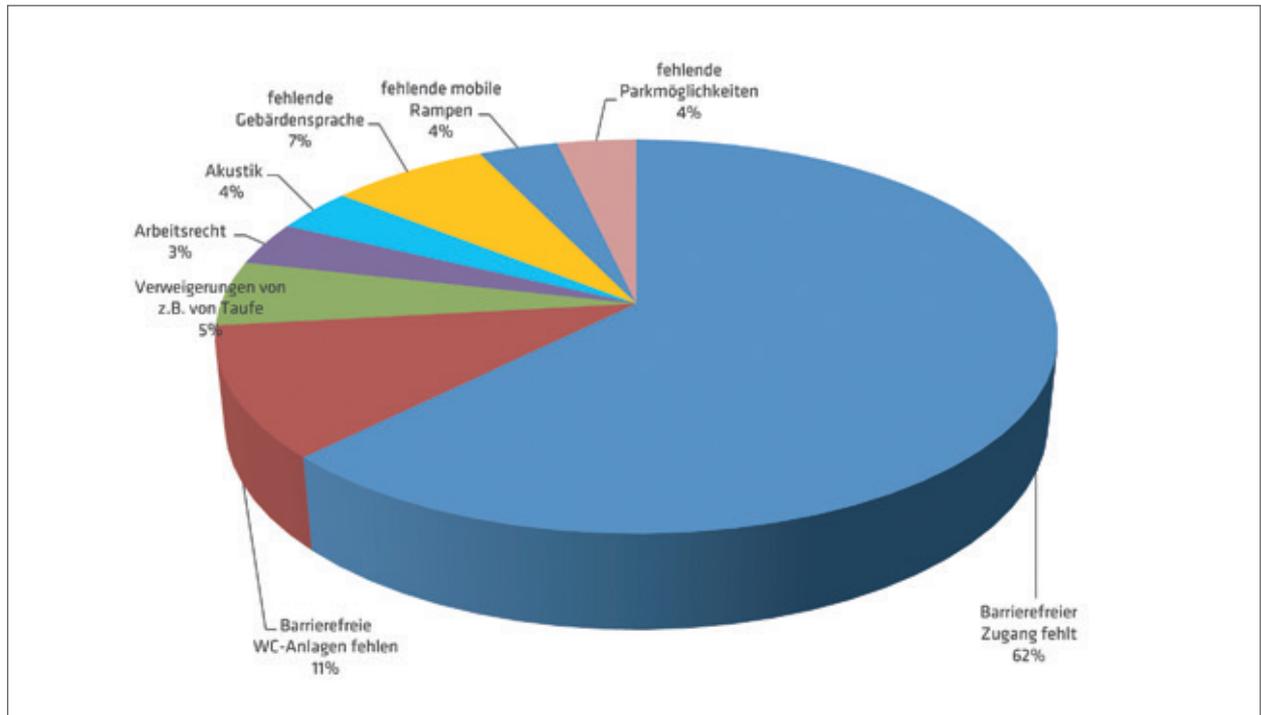
Ja, behinderte Menschen im Bistum Trier werden von der gleichberechtigten Teilhabe in dem Sinne ausgegrenzt, dass viele ihrer Gebäude und Anlagen nicht barrierefrei, also ohne baulichen Hindernisse zu erreichen und zu nutzen sind. Das erfahre ich, selbst Rollstuhlfahrer, ständig.

Bei den Gebäuden zählen für mich nicht nur Kirchengebäude, sondern auch öffentlich zugängliche Gebäude der Kirche, wie Kindergärten, Pfarrhäuser, Pfarrheime, Bibliotheken und dergleichen unter ihrer Verantwortung.

Ein Mitschüler auf der Erzieherischeule wurde von der Schule verwiesen, als rauskam, dass er homosexuell ist.

Homosexuelle: Sie müssen ggfls. einen Teil ihres Lebens zumindest verschweigen / Geschiedene / Wiederverheiratete: auch hier wird ein wichtiger Teil ihres Lebens (eine Krise) letztlich verschwiegen.

b) Darstellung der „Gründe für die erlebte Ausgrenzung“



Fehlende Gebetsbücher für Blinde- und Sehbehinderte -> Großschreibung, Gebetsbücher und Bilderbücher für Kinder

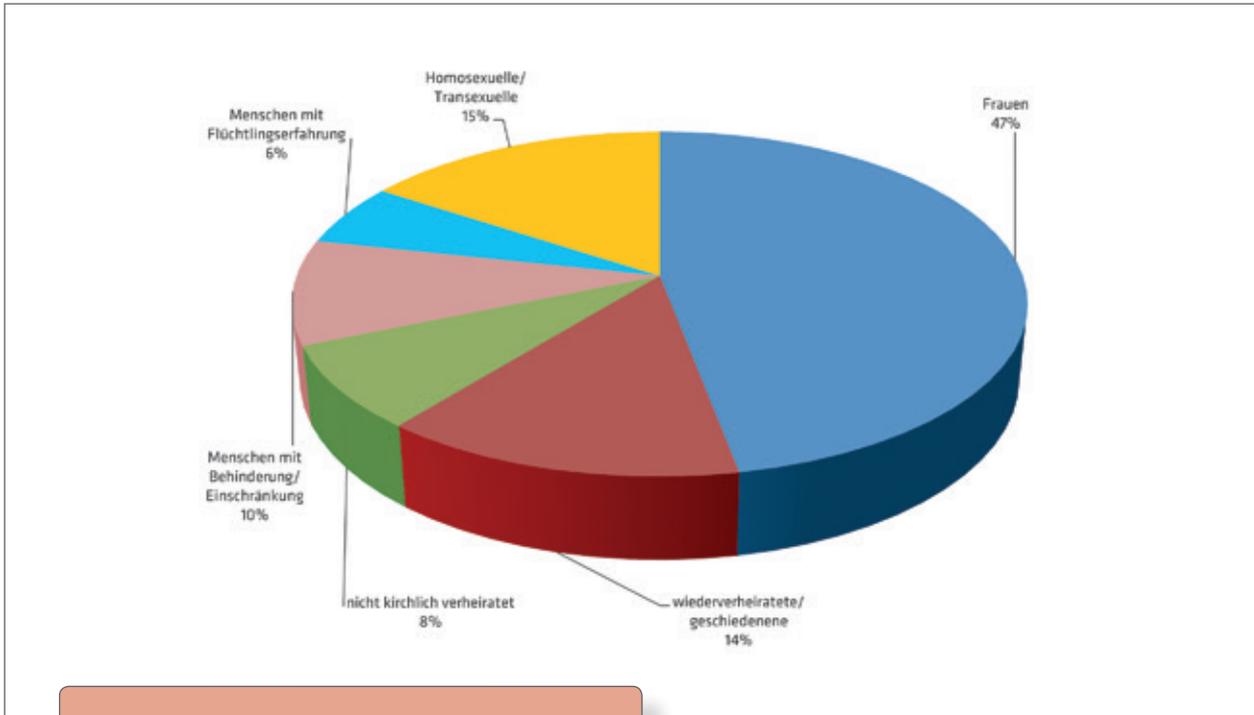
Kinder mit motorischer Unruhe die den Ablauf stören.

Das Pfarrbüro in meiner Heimatgemeinde ist nur über drei Stufen zu erreichen, somit nicht barrierefrei.

Geschiedene Gemeindemitglieder dürfen „offiziell“ nicht mehr zur Kommunion gehen. Teilweise wird es „geduldet“, dass man trotzdem geht (wie bei mir), andere aus der Gemeinde wurde darauf hingewiesen, dass das nicht ginge.

Verweigerung von Taufe von Kindern aus Regenbogenfamilien.

c) Welche Menschen werden bei Veranstaltungen, Gottesdienste, Treffen ausgegrenzt?



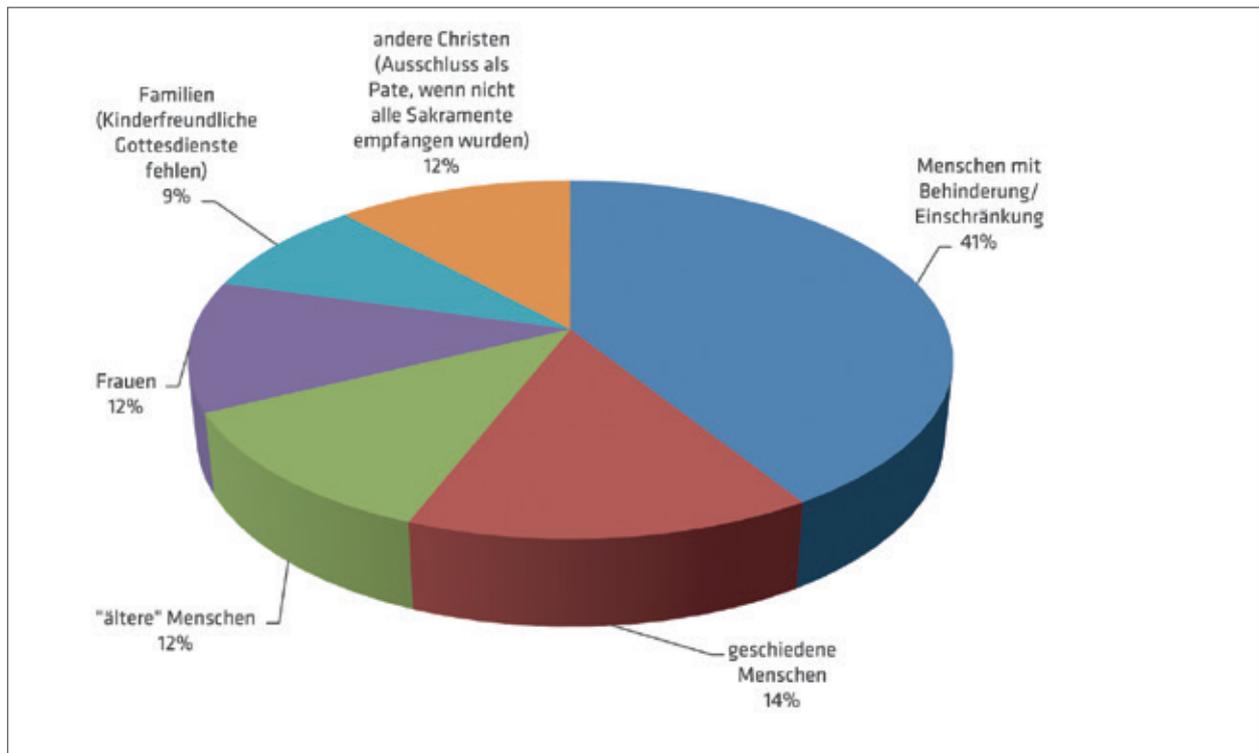
Flüchtlinge, Jugendliche bzw. junge Erwachsene bleiben oft sich selbst überlassen wegen der Haltung. Jeder ist für sich selbst verantwortlich.

Frauen fühlen sich vielfach ausgegrenzt, weil sie bestimmte Ämter in der Kirche nicht ausüben können. „Öffentliche Sünder“ wurden ausgegrenzt. Bestimmte Fehlritte einzelner Menschen haben Konsequenzen!

Frauen, Ausländer, Menschen der Unterschicht

Hier erlebe ich den größten Ausgrenzungsfaktor. Ich glaube, dass oftmals die Haltungen ausgrenzen. Die nämlich in den Worten eine gewisse Offenheit ausstrahlen, aber in der Haltung nicht Suchende, sondern Wissende sind.

d) Welche Menschengruppen werden in der Organisation (Aufbau, Hierarchie, Aufgaben) ausgegrenzt?

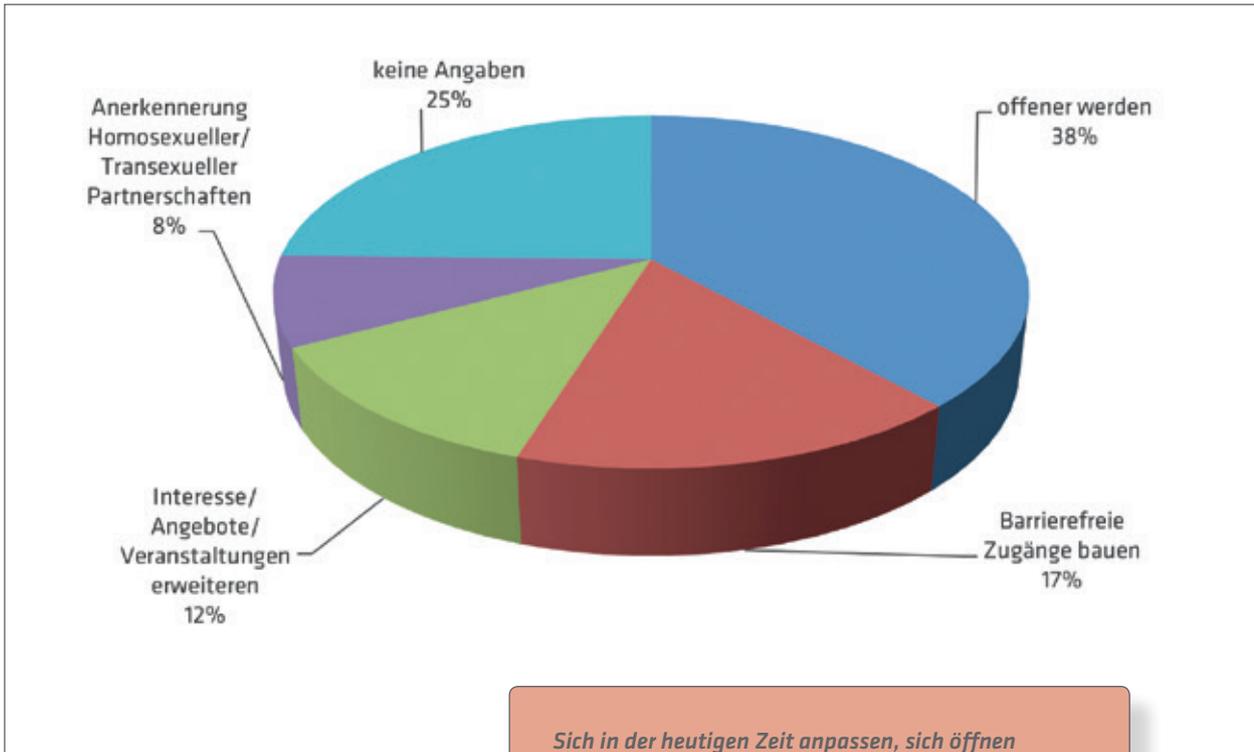


Kinder- und Familienfreundliche Gottesdienste fehlen (Mahnaktion bei weinenden Kindern)

Mitwirkung von Menschen mit Behinderung an Gottesdiensten fehlt. Lesungen in leichter Sprache fehlen, Gotteslob in leichter Sprache fehlt. Pastorale Begleitung von Menschen mit Behinderungen fehlt oft in den Gemeinden, Trauerbegleitung von Menschen mit Behinderungen fehlt oft in Gemeinden, Barrierefreie Gottesdienste.

Keine Segnung von homosexuellen Paaren in der kath. Kirche. Keine Ansprache von Regenbogenfamilien in der Kita oder Familienbezogenen Diensten.

e) Was kann Kirche tun, damit es besser wird?



Sich in der heutigen Zeit anpassen, sich öffnen gegenüber dem Anliegen der Menschen in der aktuellen Zeit, spürbare Offenheit gegenüber anderen Kulturen und Religionen, öffnen gegenüber eigenen Mitarbeiter (Arbeitsrecht, Scheidung, Wiederverheiratung, Arbeitsvertrag, kirchl. Dienstordnung).

Auf die Menschen zugehen und sie in ihrer Situation und ihrer Person ernst nehmen, weniger abgehoben sein. Empathie und Zuwendung.

Akzeptanz gegenüber Menschen, die sich dazu entscheiden nicht kirchlich zu heiraten & trotzdem gläubig sind.

Im Kontext der Haltungen gibt es wohl Offenheit zu entwickeln getreu dem Leitsatz von Bischof Hemmerle: „Lehre mich dein Denken, Fühlen und Handeln, damit ich durch Botschaft neu lerne...“ Haltungen lassen sich bekanntlich nicht verordnen, aber sie lassen sich vermutlich bilden und auch diesem Grund heraus scheint es mit unerlässlich diese Haltung – die ich im übrigen auch im Leben Jesu entdecke – einzuüben. (im Rahmen von Angeboten für Ehrenamtliche, aber und vor allem auch im Rahmen der Ausbildungen zu Priestern, Diakonen, Laienberufen).

*Leitfaden in Bezug auf Diversity Management erstellen (klare Positionierung gegen Diskriminierung jeder Art)
Vorbild siehe: www.charta-der-vielfalt.de.*

*Wie gehen wir auf die Menschen zu?
-> Niederschwellige Angebote schaffen um
Gemeinschaft zu schaffen.*

*Barrierefreie Zuwege zu Kirchen, Pfarrbüro etc. Rampen,
Toilettenmöglichkeiten schaffen, teilweise Stühle in der
Kirche statt Bänke, zusätzliche Weihwasserschälchen, die
nicht so hoch sind, Parkplätze oder Haltzonen schaffen,
verständliche Sprache im Gottesdienst oder z.B. kurze
Zusammenfassung z.B. Predigt in verständlicher Sprache,
Möglichkeiten schaffen für allen, den Gottesdienst mitzu-
gestalten.*

*Austauschangebot schaffen, bei denen Menschen mit
und ohne Behinderung zusammen kommen können
um so die Tabuisierung und das Schubladendenken
auf beiden Seiten abzubauen. Wenn wir begriffen
haben, das Anderssein normal ist, braucht es keine
Inklusion mehr, denn wir alle sind einzigartig und
wertvoll.*

Die gesamte Auswertung ist im Anhang beigefügt. Sie vermittelt einen tiefgehenden Eindruck davon, in welcher Dimension Barrieren sowohl im kirchlichen wie im lebensweltlichen Bereich empfunden werden und welche unterschiedlichen Erwartungen und Vorstellungen bei den Befragten an die Kirche im Bistum Trier, aber auch an die Gesellschaft insgesamt vorhanden sind. Die Kirche ist hier auch als Mitgestalterin der Gesellschaft zu sehen und angefragt.

5.2 Handlungsschritte zum Abbau von Barrieren

Erkannte Barrieren sind bei Betrachtung des Einzelfalles häufig vielschichtig. Das heißt: Sie werden von unterschiedlichen Faktoren und vielen Einflüssen bestimmt. Wichtig erscheint als permanente Anforderung, Barrieren immer wieder zu identifizieren, und den jeweiligen Ebenen, Zuständigkeitsbereichen und maßgeblichen Akteuren verantwortlich und verbindlich zuzuordnen. Das Instrument der Sozialraumanalyse und/oder die Durchführung aktivierender Befragungen sind hierbei hilfreich. Durch die aktive Beteiligung kann eine Sensibilisierung für Ausgrenzungsmechanismen wachsen. So können diese klar benannt und beseitigt werden. *„Von Barrieren Betroffene haben eine besondere Aufmerksamkeit für diese Barrieren; sie haben Ideen zu ihrer Überwindung. Sie müssen daher von Anfang an und in allen Phasen selbstbestimmt an Veränderungen beteiligt sein.“* (HERAUS GERUFEN, EMPFEHLUNG 2.2, S. 44)

Es geht darum, Strategien zu entwickeln, wie in Zukunft Barrieren entdeckt werden können und wie damit im Sinne einer inklusiven Kirche im Bistum Trier umgegangen wird. Auf allen Ebenen und in allen Strukturen (Organisationsformen) braucht es Verantwortliche, die ein Bewusstsein für Barrieren und deren Beseitigung haben. Diese verantwortlichen Menschen gilt es zu fördern und zu „organisieren“. Es geht darum, insgesamt strukturelle Bedingungen zu schaffen und einen finanziellen Rahmen einzuräumen, um den gestellten Anforderungen und Erwartungen gerecht zu werden.

Zum Abbau der vier identifizierten Bereiche:

- individuell begründete Barrieren
- soziale Barrieren
- strukturell bedingte Barrieren
- bauliche Barrieren

sind die unterschiedlichen Ebenen **Haltung und Struktur** in den Blick zu nehmen.

Unabhängig von Funktion und Aufgabe können die nachfolgenden Orientierungsfragen beim Abbau von Barrieren hilfreich sein:

Haltung

- ➔ Wer wird an den Überlegungen beteiligt?
- ➔ Ist an alle gedacht, sind alle gemeint, sind wirklich alle gewollt?
- ➔ Werden dabei Selbstbestimmung und Wahlfreiheit beachtet?
- ➔ Sind alle gleichberechtigt in die Arbeit eingebunden?
- ➔ Ist eine empathische und einfühlsame Arbeitsatmosphäre vorhanden?
- ➔ Wird „echte“ Teilhabe und Teilgabe ermöglicht?
- ➔ Werden unterschiedliche Sichtweisen akzeptiert und respektiert?
- ➔ Wird Vielfalt als Bereicherung erkannt?
- ➔ Wird Unterschiedlichkeit als Normalität anerkannt?
- ➔ Wird Erfahrungswissen eingebunden?

Struktur

- ➔ Welche Fachexpertisen werden benötigt?
- ➔ Welche Verantwortungsbereiche (Räte o. ä.) sind einzubeziehen?
- ➔ Wie können die Ressourcen der verbandlichen Strukturen (z.B. Caritas vor Ort, Diakonie) mit einfließen?
- ➔ Welche Ansprechpartner vor Ort können benannt werden?

Das bedeutet für die Kirche im Bistum Trier

- ➔ Sie initiiert eine öffentliche Kampagne zur Bewusstseinsarbeit im Themenbereich Inklusion. Bestandteil der Kampagne sind folgende Formate: Fortbildungen; Veranstaltungen; Tag der Inklusion mit Begegnungen, Informationen, Gottesdienst; Ausbildung von Multiplikatoren aus und zu den Feldern der Inklusion; Veröffentlichungen in sozialen und digitalen Medien.

Arbeitsgruppen und Arbeitskreise, die im Themenfeld Inklusion aktiv sind, müssen in die Kampagne eingebunden werden
- ➔ Die Arbeit des neu gegründeten Ak Regenbogenpastoral wird öffentlich dargestellt. Die bearbeiteten Inhalte der Gruppe sowie die dort zu entwickelnden Ideen zum vorurteilsbewussten Handeln im Umgang mit Menschen aus der LGSBT-Gruppierung werden den einzelnen kirchlichen Berufsgruppen zugänglich gemacht und in die jeweiligen Ausbildungsinhalte aufgenommen.
- ➔ Bistumsweite und lokale Projekte und Aktionen zum Abbau sozialer Barrieren werden fortgeführt oder neu entwickelt und umgesetzt (Willkommens-Netz, Aktion Arbeit, Projekt „*Inklusiv leben lernen*“, Standorte der Gemeinwesenarbeit). Die Projekte finden in gemeinsamer Verantwortung von Pastoral und Caritas statt. Dabei sind die Prinzipien der Sozialraumorientierung anzulegen.
- ➔ Die Verpflichtung, strukturelle und bauliche Barrieren zu erfassen und abzubauen. Die AG „*bauliche Barrierefreiheit im Bistum Trier*“ wird neu eingerichtet und setzt ihre Arbeit fort (→ VGL. AUFTRAG IM ANHANG). In ähnlicher Weise werden die strukturellen Barrieren bearbeitet.

6 Inklusive Praxiserfahrungen

„Was willst du, das ich dir tun soll?“ (MK 10,51). Mit seiner Frage zeigt Jesus, dass er sein Gegenüber Bartimäus nicht aus einer falsch verstandenen Fürsorge heraus bevormunden möchte. Er wechselt die Perspektive, ermutigt den Blinden, selbst Verantwortung zu übernehmen und sein Anliegen vorzutragen. Er will ihn hören und ernstnehmen und mit ihm gemeinsam sein Problem lösen – ihn in diesem Fall von seiner Blindheit befreien. Wir als Christen sind gefordert, uns diese Haltung zu eigen zu machen und Handlungsschritte einzuüben, die die Selbstbestimmung eines jeden Menschen ermöglichen. Darüber hinaus sind wir ebenfalls eingeladen, selbst die Augen zu öffnen für die Bereicherung, die die bunte Vielfalt aller Menschen für uns bereithält.

Die folgenden Praxisbeispiele sollen verdeutlichen, wie es auch mit z.T. überschaubarem Aufwand oder schwierigen Rahmenbedingungen möglich ist, Menschen Zugang zu diesen Angeboten und Veranstaltungen zu ermöglichen, für die diese in der Vergangenheit oftmals nicht zugänglich oder verschlossen waren. Die Erkenntnisse, die aus den einzelnen Projekten gewonnen wurden, sollen Mut machen, vorhandene Energien zu nutzen, aus den Erfahrungen anderer zu schöpfen, eigene Ideen zu entwickeln und Neues zu lernen. Sie sollen ebenso dazu beitragen, sich nicht durch Schwierigkeiten entmutigen zu lassen, sondern gemeinsam auch aus vermeintlichen Rückschlägen zu lernen und die reiche und bunte Vielfalt der Möglichkeiten zu erkennen und zum Wohle aller Menschen im Sinne Jesu einzusetzen.

Folgende Faktoren tragen zum Gelingen inklusiver Praxis bei und können Orientierung für die gesamte pastorale Praxis im Bistum Trier sein.

Die kursiv gedruckten Sätze sind Zitate aus den Praxisbeispielen, die der TPG zur Verfügung gestellt worden sind.

- ➔ **Wirksamkeit kann sich entfalten**
Alle Menschen profitieren von der inklusiven Gestaltung des Gottesdienstes. Die Texte sind verständlicher und werden langsamer vorgetragen, so dass alle dem Gottesdienst besser folgen können.
- ➔ **Gleichberechtigte Teilhabe, Teilgabe, Teilnahme**
Jeder kann sich mit seinen eigenen Begabungen und Fähigkeiten einbringen.
- ➔ **Zufriedenheit der Beteiligten**
Alle begegnen sich auf Augenhöhe und mit Respekt. Jeder wird ernstgenommen so wie er ist.
- ➔ **Barrieren überwinden**
Ein Thema, eine Methode, die alle Menschen zusammenbringen kann und Grenzen überwindet.
- ➔ **Neues erfahren**
Wenn alle erleben, dass Anderssein ganz normal ist.
- ➔ **Ressourcen und Strukturen, die unterstützen**
Unerlässlich hierfür ist eine Struktur, die die Menschen zusammenbringt, Raum gibt für Planungen und Aktivitäten koordiniert.
- ➔ **Offenheit für das Unvorhersehbare**
Zur Lösungsfindung sind außergewöhnliche Gedankengänge und kreatives Denken von Vorteil.
- ➔ **Veränderung als Prozess verstehen und gestalten**
Das „Inklusionstempo“ wird durch die Menschen, die gemeinsam unterwegs sind, bestimmt!
- ➔ **Spaß an der Sache und an den Menschen**
Toleranz, Natürlichkeit, Fröhlichkeit, Mitmenschlichkeit, gegenseitige Hilfsbereitschaft, Echtheit und spirituelle Haltung werden intensiv und spürbar ge- und erlebt.
- ➔ **Möglichst breite Beteiligung**
Projekte, die allen zugänglich sind und keine Voranforderung stellen.
- ➔ **Nachhaltigkeit ist im Blick**
Die unkomplizierte Art, wie Kinder sich begegnen (unabhängig von Herkunftsländern oder Religion) ist immer wieder neu für alle ein vorbildhaftes Verhalten.

6.1 Praxisbeispiele aus inklusiven Handlungsfeldern

- a) Kreuzweg: „ Mit Jesus Christus barrierefrei auf dem Weg“ mit 15 Stationen

PROJEKTFOKUS/INTENTION:

Alle Menschen, egal ob alt jung, ob Menschen mit oder ohne Behinderung, etc. sollten mit diesem Projekt die Möglichkeit erhalten, möglichst selbstbestimmt am Leben in der Gesellschaft teilzuhaben und sich gegenseitig zu unterstützen.

Hierzu wurden 15 Kooperationspartner/innen in der Stadt gefunden, die bei der Erstellung und Gestaltung der Kreuze 2012 und seither auch bei der jährlichen Begehung dabei sind. Die von der Stadt Mendig zur Verfügung gestellte Straße, auf der der Kreuzweg errichtet wurde, ist allen Bürgern leicht zugänglich und barrierefrei, so dass der Kreuzweg zu Fuß oder auch mit Hilfsmitteln wie Rollstuhl oder Rollator oder mit Kinderwagen oder aber auch bei Bedarf sitzend im Auto befahren werden kann. Beim Thema Barrierefreiheit ging es nicht nur um die Bodenbeschaffenheit, sondern um die Barrierefreiheit in den Köpfen, die Ausgrenzung verhindert und Teilhabe und Teilgabe möglich macht.

BETEILIGTE:

Bewohner, Mitarbeiter, Kunden des Caritas Zentrums (Einrichtung für Menschen mit geistigen und körperlichen Behinderungen und unterschiedlichen Unterstützungsbedarfen), Mitglieder der kath. und ev. Kirchengemeinden in Mendig, interessierte Bürger/innen der Stadt Mendig und Umgebung, Stadt- und Verbandsbürgermeister, Kindergärten, Schule, Altenheim, Kath. Frauengemeinschaft, DPSG, Vereine sowie weitere Gruppierungen.

PROJEKTTRÄGER:

Caritas Zentrum Mendig-Polch-Mayen, die jährliche Begehung erfolgt in Abstimmung mit dem kath. und ev. Gemeindepfarrer sowie den teilnehmenden Gruppen.

ANSPRECHPARTNERIN:

Stefanie Pohl, Caritas Zentrum,
Leiterin der Tagesförderstätten,
Tel: 02652 /586 329, Email: s.pohl@srcab.de

Gewonnene Erfahrungen:

- Der barrierefreie Kreuzweg bietet allen Teilnehmern die Möglichkeit, am gelebten Glauben teilzuhaben. Er eröffnet immer wieder neu die Sicht, den Kreuzweg als Chance und persönlichen Lebensweg sehen und gehen zu können- und das nicht nur vor Ostern. Die leuchtend fröhlichen Farben der 150 cm hohen und 120 cm breiten Kreuze laden zur Besinnung und zu einem Spaziergang ein. Die große Beteiligung und Akzeptanz der Bevölkerung spricht für die Nachhaltigkeit.
- Die 2012 bei der Entstehung geäußerten Bedenken, dass es sinnlos sei, in der heutigen Zeit so etwas aufzustellen, da es sofort zerstört würde, haben sich bis heute (2019) nicht bewahrheitet. Mit diesem Projekt wurde ein Baustein zur gelebten Teilhabe geschaffen, der gleichzeitig die Chance bietet, Glauben lebendig zu halten.
- Es ist ein Gemeinschaftswerk in einem Sozialraum entstanden, das Religion, Kunst und Kultur miteinander verbindet.

b) Die Selbstverständlichkeit interkultureller Arbeit in einer katholischen KiTa

INTENTION:

Im Bewusstsein, dass alle Menschen in einer Weise miteinander verbunden sind, erleben die Kinder und ihre Familien in der kath. KiTa St. Matthias Töpferstrasse Trier, dass die Vielfältigkeit der Nationen und Religionen das alltägliche Leben bereichern. In der KiTa werden durchschnittlich Kinder aus bis zu 36 Nationen und sechs Religionen auf ihrem Lebensweg begleitet.

BETEILIGTE:

Kinder, Familien, pädagogische Fachkräfte, kath. Kirchengemeinde St. Matthias.

ANSPRECHPARTNER:

Katholische KiTa St. Matthias
Töpferstrasse 31, 54290 Trier,
Tel: 0651/35800; Standortleitung: Petra Lieser

Gewonnene Erfahrungen:

Erkenntnis

- ➔ Es bedarf keiner Unterschiedlichkeit im Beziehungsaufbau zu Kindern und Eltern.
- ➔ Vorurteilsfreie Begleitung ist nicht möglich. Anstelle dessen ist ein Vorurteilsbewusstes, reflektiertes Handeln ein Gewinn für alle.
- ➔ Die wesentlichen Werte der Menschheit sind in allen großen Weltreligionen beheimatet.
- ➔ Offenes Aufeinander zugehen, keine Angst vor Peinlichkeiten/Anderssein.
- ➔ Geduld der Andersartigkeit gegenüber z.B. Pünktlichkeit.
- ➔ Team musste sich vielfältiges Wissen aneignen, z.B. über Inhalte der Weltreligionen, und die Art, wie die Religionen regional gelebt wird., z.B. Islam in Pakistan anders als im Libanon!

Mehrwert

- ➔ Tägliche Einladung über den eigenen Tellerrand hinausschauen zu dürfen.
- ➔ Die Weitung des eigenen kleinen Denkkosmos.
- ➔ Kinder als Lösungsfinder in einer globalen Welt zu erleben.
- ➔ Durch den eingenommenen Perspektivwechsel vom einzelnen her zu denken, haben sich Denkweisen, Haltungen, Planungen und Handeln geweitet und komplett verändert.
- ➔ Die unkomplizierte Art wie Kinder sich begegnen (unabhängig von Herkunftsländern oder Religion) ist immer wieder neu für die Erwachsenen ein vorbildhaftes Verhalten.
- ➔ Teamgespräch über Vorurteile/Ehrlichkeit am Anderssein!! Offene Auseinandersetzung.
- ➔ Ansprechpartner sein/Begleitung der Eltern in der Kita bzw. zu Behörden.
- ➔ Immer gesprächsbereit.
- ➔ Eltern in Kitaarbeit mit einbeziehen und diese erklären, denn in Herkunftsländern bedeutet Kita etwa ganz anderes!

Das gemeinsame Erleben und Gestalten von diesem Teilaspekt der Inklusion ist für alle Beteiligte ein großer Gewinn.

c) iMAG – integrative Musik AG
im Haus der Jugend Bitburg

PROJEKTFOKUS/INTENTION:

Von Würde, Respekt und Toleranz getragen ist seit über 35 Jahren das gemeinsame Erleben von Menschen mit und ohne Behinderung im Haus der Jugend in Bitburg. Dabei geht es nicht um Vollkommenheit und das „Besser-Sein“, vielmehr um eine Begegnung auf Augenhöhe.

Akzeptanz, das Zulassen von Individualität und das Erkennen der Stärken jedes einzelnen Menschen prägen den Alltag im Haus der Jugend. Die enge Kooperation zwischen der offenen Jugendeinrichtung in Trägerschaft des Bistums Trier und der St. Martin-Schule Bitburg hat im Laufe der Zeit bereits viel ermöglicht: die „ursprüngliche“ BAG (Behindertenarbeitsgemeinschaft, 1982), die Sport-BAG mit dem St. Willibrord-Gymnasium Bitburg und auch im nachschulischen Bereich die BAG-Classics.

Inspiziert durch ein Schulband Projekt an der St. Martin-Schule, integrative Konzerte im Haus der Jugend und eine „magische“ Show einer Wohneinrichtung für Menschen mit Behinderung bei den Special Olympics in Düsseldorf entstand die Idee iMAG-integrative Musik-AG. Mit Band, Chor, Tanz und Schauspiel und Bühnentechnik sollte Freizeit musisch erlebt und verbracht werden können – egal ob mit oder ohne Behinderung. Erste Konzepte wurden entwickelt, Unterstützer für das Projektteam gesucht, Pläne für die inhaltliche Umsetzung erstellt. Entstanden ist daraus „Der Tomatenmaler“, ein Musical von Dirk Klinkhammer, das 2015 mit über 80 Aktiven zur Aufführung kam und für alle Beteiligten ein voller Erfolg war.

Beim zweiten Projekt der iMAG haben sich über 120 Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene mit und ohne Beeinträchtigung für das Musical „Be a King“ engagiert. Dirk und Michaela Klinkhammer lieferten die Idee zum Musical. Geprobt und gearbeitet wurde in folgenden Workshops: Schauspiel, Tanz, Chor, Band, Bühnenbau/technik, Nähen/Kostüme. Neben den Proben in den einzelnen Workshops standen zudem Gesamtproben, Probetage und Probewochenenden auf dem Programm.

Gewonnene Erfahrungen:

Nicht nur die Aufführungen selbst, sondern auch der gemeinsame Weg der Vorbereitung sind als gemeinsames Erlebnis für alle Beteiligten von hoher Bedeutung: zusammen etwas auf die Beine stellen, zusammen etwas erarbeiten und Gemeinschaft erleben, bei dem sich jeder mit den je eigenen Begabungen und Fähigkeiten einbringen kann. Alle begegnen sich auf Augenhöhe und mit Respekt. Jeder wird ernst genommen, so wie er ist – das ist die Botschaft der iMAG und die Botschaft von „Be a King“.

KONTAKT:

Haus der Jugend Bitburg,
Rathausplatz 6, 54634 Bitburg

ANSPRECHPARTNER:

Torsten Hauer (Leiter Haus der Jugend)
Mail: torsten.hauer@bgv-trier.de ,
Diana Heine (Verantwortlich für die Integrationsarbeit)
Mail: diana.heine@bgv-trier.de

- d) Aufnahme eines Kindes mit
Schwerbehinderung in einer kath. KiTa

PROJEKTFOKUS/INTENTION:

Die Integration eines Kindes mit komplexer Schwerbehinderung in einer Regeleinrichtung, Aufnahme mit zwei Jahren. Das Kind ist ein Geschwisterkind und soll so normal wie möglich an allen familiären und sozialräumlichen Angeboten teilhaben. Die Auswirkungen und tatsächliche Einschränkungen durch die Behinderung zeigen sich erst nach und nach.

BETEILIGTE:

Eltern des Kindes, kath. KiTa St. Aper, verschiedene Fachstellen und Therapeutische Dienste,

PROJEKTTRÄGER:

Kath. KiTa St. Aper Hauptstraße 64,
54332 Wasserliesch, Tel: 06501/13848

ANSPRECHPARTNER:

Standortleitung: Susanne Rustemeyer,
kath. KiTa St. Aper, Tel: 06501/13848
Gesamtleitung: Andrea Reitz, kath. KiTa gGmbH Trier
Mail: birkenfeld@kita-ggmbh-trier.de

Gewonnene Erfahrungen:

Erkenntnis

- ➔ Dort, wo es zuerst als schwierig oder unmöglich erschien, konnten Lösungen gefunden werden. Dabei wurde festgestellt, dass zur Lösungsfindung außergewöhnliche Gedankengänge und kreatives Denken von Vorteil sind. Eine ganz enge Verzahnung mit allen Beteiligten ist zwingend erforderlich, damit für das Kind die passenden Schritte und Maßnahmen frühzeitig auf den Weg gebracht werden können. Die Mehrpersonalisierung durch eine Kinderkrankenschwester hat den Start in das Kita-Leben wesentlich erleichtert. Auch heute nach Gruppenwechsel in den Regelbereich ist es gut, diese Kraft im Hause zu wissen. Durch ihre fachspezifischen Kenntnisse kann sie in vielen Situationen ruhig agieren und die pädagogische Fachkraft unterstützen.

Mehrwert

- ➔ Die Aufnahme und Betreuung dieses Kindes bringt es mit sich, dass alle Abläufe aus anderer Sicht in den Blick genommen werden (müssen).

Dieser andauernde Perspektivwechsel ermöglicht auch, alle anderen Menschen mit in diesen Prozess einzubinden bzw. sie mit den Augen von wechselnden Perspektiven zu betrachten. Die damit zusammenhängende Verlangsamung von Prozessen tut allen im Haus nur gut.

e) Begegnungszentrum PALAVER in Waldrach

PROJEKTFOKUS/INTENTION:

Im Jahr 2015 haben sich die Ev. Kirchengemeinde, die Pfarreiengemeinschaft Waldrach und die Verbandsgemeinde Ruwer vernetzt, um den geflüchteten Menschen Hilfen anzubieten.

Im ersten Schritt ging es um praktische Dinge wie Kleidung, Deutschkurse, „*Deutsch am Küchentisch*“ oder Behördengänge. Dabei haben sich über 100 Menschen beteiligt. Im zweiten Schritt konnte das Orgateam, bestehend aus VertreterInnen der ev. und der kath. Kirchen, der Verbandsgemeinde, der Diakonie und der Caritas als einen gemeinsamen Ort für vielfältige Begegnungen ein Ladenlokal anmieten. Daraufhin wurde der Verein „*Willkommen- im Ruwertal und auf den Höhen*“ gegründet. Auf dieser Grundlage konnte unser Projekt PALAVER in den neuen Räumen beginnen.

Seit Beginn sind alle Menschen im PALAVER willkommen, Menschen mit Fluchthintergrund und Einheimische, Alte und Junge, sozial benachteiligte Menschen, Menschen mit Beeinträchtigung, einsame Menschen und alle, die anderen Menschen begegnen wollen und Gemeinschaft suchen. Die Atmosphäre und der offenen Umgang ziehen besonders Menschen aus den Randgruppen der Gemeinden an. Das Programm umfasst Begegnung, gemeinsames Kochen, Frühstück, Sprachkurse, ein Begegnungscafé, Basteln, Handarbeiten, Spielen, Gesprächsangebote, Filmangebote sowie Beratung durch Caritas und Diakonie und einer ehrenamtlichen Psychologin.

Etwa 25 Ehrenamtliche engagieren sich regelmäßig im PALAVER. Hinzu kommen Personen, die über das Netzwerk und die sozialen Medien angesprochen werden konnten und sporadisch oder in zeitlich begrenzten Projekten mitarbeiten. Die Evangelische Kirche finanziert eine Stelle mit 12 Wochenstunden als Projektkoordination, hinzu kommt ein Familienvater aus Syrien, der über die sozialen Lerndienste im Bistum Trier einen Freiwilligendienst im PALAVER leistet. Die Verbandsgemeinde beteiligt sich mit einem Festbetrag an den Kosten für Miete und Nebenkosten. Weitere Ausgaben werden über Spenden finanziert.

PROJEKTRÄGER:

Verein Willkommen im Ruwertal und auf den Höhen e.V.

ANSPRECHPARTNERINNEN:

Jutta Raab und Pia Tholl,
www.netzwerk-willkommen.de

Gewonnene Erfahrungen:

- Menschen in unterschiedlichen Lebenssituationen sind im PALAVER willkommen und fühlen sich in der Atmosphäre wohl.
- Jede und Jeder ist wichtig und willkommen.
- Menschen, die sozial benachteiligt sind, haben einen Ort der Begegnung mit anderen.
- Es gibt verschiedene Hilfsangebote für Menschen, die Hilfe oder Beratung brauchen. Die Zusammenarbeit mit dem Sozialamt ist sehr gut. Die Wege zur Hilfe sind durch die gute Vernetzung kurz und schnell.
- Im PALAVER ist es normal, verschieden zu sein.

f) Gemeinsame Firmvorbereitung
in der Stadt Trier

PROJEKTFOKUS/INTENTION:

Vorbereitung von Jugendlichen auf das Sakrament der Firmung. Dabei soll durch ein breites Spektrum an Angeboten ermöglicht werden, dass die Jugendlichen:

- mit Gleichgesinnten in Kontakt kommen
- erleben, wie es ist, sich für andere Menschen einzusetzen
- entdecken, dass man den Glauben auf unterschiedliche Arten und Weisen leben und erleben kann
- sich selbst und ihren Glauben reflektieren
- mit ungewohnten Alternativen und Perspektiven konfrontiert werden.

Firmvorbereitung wird so...

- ... zur Alternative.
- ... zur Gemeinschaftserfahrung.
- ... zur kritischen Auseinandersetzung.
- ... zur Erfahrung mit dem Glauben.
- ... zur Entscheidungshilfe, was mir wichtig ist.
- ... zur Orientierung.
- ... zur Frage nach Glaube und Gott.
- ... zur Entdeckungsreise.
- ... zur Auseinandersetzung mit anderen.
- ... **zum Zuspruch.**

Durch unterschiedliche Angebote, wie Gottesdienste, Projekte und Veranstaltungen erhalten die Jugendlichen verschiedene Zugänge zu den Themen Glaubensleben, Glaubensgemeinschaft, Lebensgestaltung, Schöne Dinge, Alternativen, Perspektiven und soziales Handeln. Hierbei sind lediglich die Teilnahme am Startgottesdienst mit anschließender Begegnung, mindestens zwei Angebote, das Anmeldegespräch und die Proben für den Firmgottesdienst verpflichtend. Die Freiheit, aus den einzelnen Angeboten wählen zu dürfen, ermöglicht es den Jugendlichen, ihren **eigenen Zugang zum Glauben zu entdecken. Mögliche Einschränkungen/Handicaps spielen keine Rolle**, da die vielfältigen Angebote möglichst **barrierefrei und inklusiv** verstanden werden und für jede/n „etwas dabei“ ist.

**Zusammenführende Erkenntnis
(der Kapitel 1 bis 6):**

Um die unterschiedlichen Herausforderungen auf dem Weg zum inklusiven Denken und Handeln zu bündeln, ist es wertvoll und notwendig, einen Aktionsplan Inklusion (im weiten Sinne der beschriebenen Begrifflichkeit) für das Bistum Trier zu entwickeln.

Der Aktionsplan ist ein Instrument, mit dem im Rahmen der Umsetzung der UN Konvention für Menschen mit Behinderung Bundesländer, Kommunen, Unternehmen, Institutionen, aber auch Bischöfe, gute Erfahrungen gesammelt haben.

7 Rollen in der inklusiven Gestaltung von Prozessen

Damit Inklusion in dem hier beschriebenen Sinne im Bistum Trier wirksam werden kann und die Kirche von Trier mehr und mehr inklusiv denkt und handelt, sind beauftragte Personen erforderlich, die bei der inklusiven Gestaltung der Prozesse Unterstützung leisten. Dabei ist zu beachten, dass der Auftrag zur inklusiven Gestaltung im Sinne der Synode über die Kirche hinausreicht und zur Mitarbeit der Kirche an der inklusiven Gestaltung der Gesellschaft aufruft.

Im Bistum Trier gibt es zwei Organisationsebenen, für die es solche unterstützenden Rollen in der Organisation braucht. Das ist zum einen die Ebene der Pfarrei der Zukunft, zum anderen die Koordination auf Bistumsebene. Auf beiden Ebenen ist es sinnvoll und notwendig, jeweils Personen zu beauftragen, die die Organisation darin unterstützen, dass sie ihre Prozesse und Regelläufe mehr und mehr inklusiv gestaltet. Ihre Aufgabe ist es, im Auftrag der Organisation zu inspirieren, zu koordinieren und (in der Organisation und über sie hinaus) vernetzend tätig werden und so im Zusammenwirken mit Vielen dazu beizutragen, dass Inklusion erlebt und gelebt werden kann. Grundkompetenz ist eine inklusive Haltung und eine Arbeitsweise, die sich an „*Inklusion als Prozess*“ orientiert.

Neben solchen Rollenträgern in den Organisationseinheiten ist eine weitere Form der Unterstützung erforderlich. Inklusion wird wirksam vorangebracht, wenn Einzelpersonen, Gruppen oder Einrichtungen aus eigener Motivation inklusiver werden wollen und sich dazu auf den Weg machen. Sie fragen nach Begleitung und Unterstützung auf diesem Weg. Erfahrungen des bestehenden Teams im Arbeitsfeld Inklusion des Bistums Trier sowie der Mitarbeitenden im Bistumsprojekt „*Inklusiv leben lernen*“ (2016 – 2019) zeigen, dass diese Beratungs-, Begleitungs- und Bildungsarbeit am besten von regionaler Ebene aus geleistet werden kann, und zwar durch inklusive Teams, in denen Menschen mit Erfahrungswissen und Menschen mit Fachwissen zusammenwirken. Daher sollen unter dem Begriff der „*Regionalen Teams Inklusion*“ die bisherigen Lernerfahrungen in ein neues Format zusammengeführt und weiter entwickelt werden. Die „*Regionalen Teams Inklusion*“ sollen innerhalb der kirchlichen Organisation die Menschen beraten und begleiten, die Inklusion gestalten und leben wollen. Aber ebenso sollen sie nach außen in die Gesellschaft hineinwirken und Beratungsleistungen anbieten und sich mit vielen Personen und Organisationen vernetzen, die sich im vergleichbaren Sinne für eine inklusive Gestaltung der Gesellschaft einbringen. Die gelungene Verbindung von Wirken nach innen und nach außen im Projekt „*Inklusiv leben lernen*“ hat zu einem fruchtbaren Austausch geführt, der wertvolle Impulse für die inklusive Entwicklung der Kirche von Trier, aber auch in der Gesellschaft erzeugt hat.

7.1 „Regionale Teams Inklusion“ – Aufgaben und Rollen

Es werden auf Dauer drei „*Regionale Teams Inklusion*“ eingerichtet, die das Thema Inklusion praxis-, projekt- und prozessorientiert bearbeiten und entwickeln.

Die Standorte sind nicht zwangsläufig an die Visitationsbezirke gebunden. Sie sollen an Orten tätig werden, die Anknüpfungspunkte für inklusives Wirken gewährleisten.

Aufgaben der „Regionalen Teams Inklusion“

- Begleitung von Prozessen, die inklusive Erfahrungen und Begegnungen ermöglichen und zur Entfaltung von Charismen beitragen.
- Beratung von Einzelpersonen und Institutionen.
- (Fort)Bildungsveranstaltungen.
- Qualifizierung, Begleitung und Unterstützung der Beauftragten für Inklusion und der inklusiven Teams in den PdZs.
- Inklusion in die Öffentlichkeit bringen (politisch, kulturell,...).
- Initiierung von sozialraum- und teilhabeorientierten Projekten unter Beteiligung von Kooperationspartner/innen und mit Unterstützung sozialer Organisationen (u.a. Aktion Mensch, Stiftungen,...).
- Kenntnis über und Beratung zu öffentlichen Förderprogrammen (u.a. Budget für Arbeit) sowie Schaffung von Anstellungsmöglichkeiten über diese Förderprogramme.
- Vernetzung mit anderen Institutionen und Organisationen sowie Mitarbeit in den Netzwerken an den Standorten, die sich mit Inklusion im weiten Sinne auseinander setzen.
- Bearbeitung von thematischen Schwerpunkten.

Rollen und Stellenbesetzung in den „Regionalen Teams Inklusion“

Bei der Besetzung wird auf eine diverse und transdisziplinäre Zusammensetzung geachtet. Es gibt eine „Stamm-besetzung“, die über den Orientierungsrahmen Pastorales Personal vom Bistum abgesichert wird. Die personellen (und finanziellen) Ressourcen sollen über Projektanträge und andere Formen (z.B. Budget für Arbeit) erhöht werden, diese Projektanträge bieten auch die Chance, die geforderte diverse und transdisziplinäre Besetzung zu verwirklichen. Auf diese Weise werden inklusive Teams gebildet. In den „*Regionalen Teams*“ sollen Erfahrungen in Beratung und Prozessbegleitung vorhanden bzw. erworben werden.

7.2 Pfarrei der Zukunft – Aufgaben und Rollen

Die Pfarrei der Zukunft hat als lokale Organisationseinheit im Bistum Trier von der Synode her den Auftrag, dafür zu sorgen, dass Inklusion vor Ort exemplarisch gelebt wird und Prozesse in der Pfarrei so gestaltet sind, dass alle, die wollen, sich daran beteiligen können. In jeder Pfarrei der Zukunft entstehen Orte, in denen alle zusammen kommen können.

Das bedeutet: Inklusion leben und entwickeln ist eine Aufgabe der ganzen Pfarrei und aller Menschen, die zu ihr gehören. Sie ist nicht zu verstehen als ein spezielles Arbeitsfeld in der Pfarrei neben anderen, sondern als Querschnittsaufgabe. Diese Querschnittsaufgabe der Pfarrei kann in einzelne Aufgaben ausdifferenziert werden. Die Rolle einer von der Pfarrei beauftragten Person besteht nicht darin, diese Aufgaben (als Arbeitsfeld) zu übernehmen, sondern die Pfarrei verlässlich darin zu unterstützen, diese Aufgaben zu erfüllen.

Aufgaben in der Pfarrei der Zukunft

- Erhebung des IST-Stands und Erkundung lokaler Gegebenheiten unter sozialräumlicher Perspektive (Daueraufgabe).
- Sorge tragen für inklusive Gestaltung von Prozessen und Regelvollzügen der Pfarrei und Formen der Beteiligung.
- Zusammenarbeit mit kommunalen Stellen und Organisationen und Institutionen, die sich für mehr Inklusion vor Ort einsetzen.
- Abbau von Barrieren in jeder Form und Kennzeichnung von barrierefreien Kirchen, Gebäuden und Veranstaltungen.
- Ermöglichung von inklusiven Erfahrungen und Begegnungen.
- Prüfung der Anstellung einer Person in der PdZ über öffentliche Förderprogramme (u.a. Budget für Arbeit).

Rollen in der Pfarrei der Zukunft

Es wird eine hauptamtliche Person zur „Beauftragten für Inklusion“ (Arbeitstitel) in der PdZ ernannt. Die zentralen Aufgaben der/des Beauftragten sind:

- Koordination und Anwaltschaft für das Thema Inklusion in der PdZ.
- Vernetzung der Personen, die am Thema Inklusion interessiert sind sowie Mitarbeit in den Netzwerken in der PdZ, die sich mit Inklusion im weiten Sinne auseinandersetzen.
- Inspiration für das Thema Inklusion und inklusive Erfahrungen.

Unter Leitung der/der „Beauftragten für Inklusion“ sind geeignete Formen der vernetzenden Zusammenarbeit zu entwickeln (z.B. „Beirat“, „Arbeitskreis“). Dort arbeiten ehrenamtliche Engagierte auf Augenhöhe mit, die sich für Inklusion im weiten Sinne einsetzen. Bei der Bildung werden die Institutionen und Einrichtungen berücksichtigt, die in der PdZ liegen.

7.3 Koordination auf Bistumsebene

Aufgabe auf Bistumsebene ist es, die Koordination des Themas Inklusion zu gewährleisten und es auf Bistumsebene zu kommunizieren und abzusichern. Die Stelle für die Koordination wird angebunden an die Fachabteilungen im Bischöflichen Generalvikariat.

Aufgaben auf Bistumsebene

- ➔ Koordination des Themas Inklusion und der Entwicklungen auf Bistumsebene.
- ➔ Ansprechpartner/in für Fragen der Inklusion für das Bistum Trier und auf Ebene der Deutschen Bischofskonferenz.
- ➔ Bewusstseinsarbeit und Sensibilisierung für das Querschnittsthema Inklusion mit Blick auf das gesamte Bistum und die diözesanen Gremien.
- ➔ Mitarbeit bei Veranstaltungen auf Bistumsebene.

Empfohlen wird eine regelmäßige Form des gemeinsamen Austausches der Beauftragten in den Pfarreien und der „Regionalen Teams Inklusion“. Dieser Austausch kann auf regionaler Ebene stattfinden.

Auf Bistumsebene muss eine Form der Kommunikation, der Vernetzung und der gemeinsamen inklusiven Entwicklung im Bistum Trier gefunden werden, die dem Thema Inklusion entspricht. Die Verantwortung für die Entwicklung dieses gemeinsamen Formates liegt bei der Bistumsebene.

8. Schlusswort

Ausgehend von der Verheißung „*Ich bin gekommen, damit ihr das Leben habt und es in Fülle habt.*“ (JOH 10,10B) sowie dem jesuanischen Handeln im Umgang mit Menschen „*Was willst Du, dass ich Dir tun soll!*“ (MK 10,51) bietet Inklusion für die Menschen im Bistum Trier die Möglichkeit, aktiv am Reich Gottes auf Erden mitzuarbeiten. Dies gilt sowohl für die Menschen, die Verantwortung tragen, und solche, die finanzielle Mittel zur Verfügung stellen, als auch für die, die sich aktiv für den einzelnen vor Ort in den Dienst stellen.

Die gelebte Haltung der Wertschätzung aller Menschenkinder ist dabei ein zentraler Baustein im aktiven Handeln. Der Mensch als Gegenüber wird mit seinen Ressourcen und Möglichkeiten in den Blick genommen und nicht mehr wie bisher über die vermeintlichen Mängel, Defizite, oder „falsche Lebensformen“ definiert. Der Respekt gegenüber unterschiedlichen Lebensentwürfen bringt es mit sich, dass grundsätzlich bei Veranstaltungen und Gottesdiensten alle eingeladen und angesprochen gelten. Gemeinsam werden Wege gefunden, damit alle teilhaben, teilgeben und teilnehmen. So erhalten alle die Chance, zusammenkommen zu dürfen und zu können.

Wenn sich auf dem Boden christlicher Haltung Erfahrung und Expertenwissen treffen, werden Horizonte geweitet; alle können Lernende und Lehrende sein. Inklusion für die Kirche von Trier ist zutiefst Auftrag, Verpflichtung und erklärter Wille. Mit Geduld, Lösungsoptimismus, Ressourcen personeller und finanzieller Art sowie dem Zutrauen in die Fähigkeiten aller Menschen können neue Haltungen, neues Leben in diesem Kontext entwickelt werden.

Inklusion bedeutet, aus den Ressourcen von Vielen das Gemeinsame zu stärken.

9. Literaturhinweise

BISCHÖFLICHES GENERALVIKARIAT MÜNSTER, Hauptabteilung Seelsorge, Unsere Seelsorge. Gemeinsam vielfältig, Inklusion – ein christliches Leitmotiv, Münster 2018.

BISCHÖFLICHES GENERALVIKARIAT TRIER, Dokumentation Fachtagung „Lernen ohne Grenzen. Auf dem Weg zum inklusiven Handeln“, Trier 2018.

BISTUM LIMBURG, „Zum Handeln gerufen“, Das Bistum Limburg und die UN-Konvention über die Rechte behinderter Menschen, Limburg 2015.

Ines BOBAN/Andreas HINZ (Hg.), Inklusive Bildungsprozesse gestalten Nachdenken über Horizonte, Spannungsfelder und Schritte, Seelze 2017.

Tony BOOTH/Mel AINSCOW, Index für Inklusion. Ein Leitfaden für die Schulentwicklung, adaptiert für deutschsprachige Bildungssysteme, Weinheim/Basel 2018.

DEUTSCHE BISCHOFSKONFERENZ, Leben und Glauben gemeinsam gestalten, Arbeitshilfe, Bonn 2019 (Entwurf).

JOHANNES PAUL II., Redemptoris Missio, Über die fort-dauernde Gültigkeit des missionarischen Auftrages, Rom 1990. (kurz: RMI)

MONTAG STIFTUNG Jugend und Gesellschaft, Inklusion vor Ort; Der Kommunale Index für Inklusion ein Praxis-handbuch, Bonn 2013.

MONTAG STIFTUNG Jugend und Gesellschaft, Inklusion auf dem Weg, Das Trainingshandbuch zur Prozessbegleitung, Bonn 2015.

PÄPSTLICHER RAT FÜR DIE MIGRANTEN UND MENSCHEN UNTERWEGS, Erga Migrantes caritas Christi, Instruktion, 2004.

RAT DER EVANGELISCHEN KIRCHE IN DEUTSCHLAND, Es ist normal verschieden zu sein, Inklusion leben in Kirche und Gesellschaft, Gütersloh 2014.

Heinz Günther SCHÖTTLER, „Jeder in seiner Sprache“, „Babel“ und „Pfingsten“ als Lob auf die kulturelle Vielfalt und Identität gelesen, in: Bibel und Liturgie 1/2014, 22-40.

STADT OLDENBURG; Fachstelle Inklusion, Inklusions-Check für uns alle, Oldenburg o.J.

- 1 Auftragsbeschreibung für die neu einzurichtende AG
„Bauliche Barrierefreiheit im Bistum Trier“
- 2 Bibelstellen mit Bezug zum Thema Inklusion
- 3 Weitere Praxisbeispiele aus inklusiven Handlungsfeldern
- 4 Kirche inklusiv – gemeinsam besser?
Ausführliche Dokumentation der Fragebogenaktion

Anlagen

1 Auftragsbeschreibung für die neu einzurichtende AG „Bauliche Barrierefreiheit im Bistum Trier“ (→ vgl. S. 26)

Die AG „Bauliche Barrierefreiheit im Bistum Trier“ wird neu eingerichtet und erhält folgenden Auftrag:

- ➔ Die Arbeitsgruppe erstellt eine Broschüre zur Baulichen Barrierefreiheit im Bistum Trier. Die Broschüre dient der Bewusstseinsbildung, macht auf Fördermöglichkeiten aufmerksam und regt zur Umsetzung der baulichen Barrierefreiheit an. Das Konzept zu dieser Broschüre wurde im Dezember 2016 der Leitungskonferenz vorgestellt.
- ➔ Die Arbeitsgruppe erstellt ein Konzept zur Umsetzung der Barrierefreiheit im Bistum Trier unter Berücksichtigung der Landesbauordnungen der Bundesländer Rheinland-Pfalz und Saarland. Neben den baulichen Barrieren befasst sich die Arbeitsgruppe mit den Barrieren in der Kommunikation und in der Informationstechnik. Das Konzept beschreibt konkrete Umsetzungsschritte zum Abbau von Barrieren und beinhaltet einen Phasenplan. Im Konzept werden Finanzierungs- und Fördermöglichkeiten aufgezeigt. Mit Hilfe des Konzepts sollen folgende Ziele erreicht werden:
 - Große Veranstaltungen im Bistum Trier und in den Pfarreien der Zukunft werden in barrierefrei erreichbaren Räumen durchgeführt.
 - Offizielle kirchliche Stellen und Einrichtungen (z.B. die Pfarrämter in den Pfarreien der Zukunft; die Beratungseinrichtungen des Bistums Trier,...) sind barrierefrei zu erreichen.
 - Bei der Erstellung von Immobilienkonzepten ist der Abbau von Barrieren ein zentrales Ziel.
 - Bei Renovierungen und Umbauten von kirchlichen Gebäuden wird die Umsetzung der Barrierefreiheit gesondert gefördert (vgl. Klimafond des Bistums Trier). Neubauten erhalten nur einen Zuschuss des Bistums, wenn die Barrierefreiheit in vollem Umfang gewährleistet ist.
 - Bei der Identifizierung und beim Abbau jeglicher Barrieren ist die Beteiligung aller Betroffenen sicherzustellen.

Als Voraussetzung und Grundlage für die Erfüllung dieses Auftrages identifiziert die Bauabteilung im Bischöflichen Generalvikariat die Barrieren in den kirchlichen Gebäuden unter verschiedenen Kriterien und erstellt dazu eine Datenbank, die für die Mitglieder der Arbeitsgruppe, aber auch für die Beauftragten für Inklusion in den Pfarreien zugänglich ist.

2 Bibelstellen mit Bezug zum Thema Inklusion

Die Bibel lädt dazu ein, sie unter inklusiver Perspektive zu lesen und zu erzählen. Die folgenden Textstellen sind exemplarisch gewählt.

.....

Gen 1,1-2,3 Die Schöpfungsgeschichte

In der Schöpfungsgeschichte spricht Gott selbst sein uneingeschränktes JA zu allen Menschen. Seine geschaffenen Werke befindet er als gut.

.....

Gen 11,1-9 Der Turmbau zu Babel

Dort, wo die Menschen alles gleich machen wollten, mutete Gott ihnen die Verwirrung zu. Er mutet den Menschen zu, unterschiedlich zu sein und unterschiedliche Sprachen zu sprechen. Letztendlich ist dies auch die Einladung, die eigenen Charismen zu entdecken und sich dabei nicht an Vorgaben aller zu orientieren.

.....

Mt 5,13-16 Das Doppelbildwort von Salz und Licht

Jede Leuchte hat ihre Aufgabe und ihre Leuchtkraft. Es geht darum, die eigenen Kompetenzen und Charismen zu sehen und sie nicht zu verstecken. Der Bezug hier sind die unterschiedlichen Menschen und Menschengruppen, die durch Festlegung von Regularien Ausgrenzungsmechanismen ausgesetzt sind und so ihre Strahlkraft nicht entfalten können.

.....

Mt 25,31-46 Vom Weltgericht

Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan. Die Aufzählung dessen, was jeder zum Heil beitragen kann, macht deutlich, wie viele Möglichkeiten es gibt, ohne Wertung den Blick auf das Gegenüber zu richten und unterstützend und begleitend tätig sein zu können.

.....

Mk 2,1-12 Die Heilung eines Gelähmten

Jesus geht über das Offensichtliche der Lähmung hinaus. Diese Blickweite Jesu ist hier ausschlaggebend für die Heilung, die sich später vollzieht. Auf Inklusion hin bedeutet dies, mehr als nur das Augenscheinliche in den Blick zu nehmen. Jeder Mensch besteht aus mehr als nur das, was von ihm sichtbar ist.

Mk 10,46-52 Heilung des blinden Bartimäus

Hier wird die inklusive Haltung beschrieben: Jesus wendet sich dem Blinden Bartimäus zu. Er ist davon überzeugt, dass sein Gegenüber weiß, was für ihn gut ist, was ihm in seiner Not hilft. Es ist eine zugewandte Haltung, die nicht vom Defizit ausgeht.

.....

Mk 2,15-17 Nachfolge

Jesus grenzt nicht aus, er macht deutlich, dass er gesandt ist, um zu allen Menschen zu kommen. Er überwindet die Ausgrenzungen seiner Zeit.

.....

Mk 10,13-16 Die Segnung der Kinder

Die Kinder stehen als Synonym für alle Menschen, die die Welt mit eigenen Augen zu versehen vermögen, aber zugleich einer Bedürftigkeit unterliegen und eine Unterstützung benötigen.

.....

Lk 10,25-37 Der barmherzige Samariter als Beispiel

Alle, von denen man Hilfe erwartet hätte, haben diese verweigert. Und unerwartet kam die notwendige und nachhaltige Unterstützung von einem „Fremden“.

.....

1 Kor 12 Der eine Leib und die vielen Glieder

In all ihrer Unterschiedlichkeit und Vielfalt bilden alle Menschen eine Gemeinschaft in der Nachfolge Jesu. Jede und jeder kann einen eigenen Beitrag leisten und wird für das Gelingen benötigt.

3 Weitere Praxisbeispiele aus inklusiven Handlungsfeldern

Titel: Stadtteiltreff in Trier Mariahof – Wir sind Mariahof

Projektfokus/Intention: Das Leben im Trierer Stadtteil Mariahof lebendiger zu gestalten, Begegnungsmöglichkeiten zu schaffen, Nachbarschaftshilfen zu initiieren und das ehrenamtliche Engagement zu fördern – dies sind die Ziele des Projekts „Wir sind Mariahof“.

Im Rahmen des Stadtteilprojekts wurde – unterstützt durch einen Sponsoren – in der Ladenpassage ein Stadteilbüro mit Bürgertreff eingerichtet.

Rund 20 Ehrenamtliche engagieren sich mittlerweile im Projekt. Sie organisieren Bildungs- und Beratungsangebote und betreiben das Stadteilcafé, das werktags jeden Nachmittag geöffnet ist.

Beteiligte: Pfarreiengemeinschaft Heiligkreuz, Caritasverband Trier e.V.

Ansprechpartner: Diakon Franz-Rudolf Junge

.....

Titel: Wohngemeinschaft SMiLe

Projektfokus/Intention: Lebensgemeinschaft für Menschen mit und ohne geistige Behinderung in Trier. 6 jüngere geistig behinderte Menschen bilden eine Wohngemeinschaft mit 3 Mitbewohner*innen, die als Bundesfreiwilligendienst oder studentische Betreuer*innen den jungen Erwachsenen einen eigenständigen Start ins Erwachsenenleben mit gemeinschaftlichen Aktivitäten unter Gleichaltrigen ermöglichen.

Beteiligte: Eltern, inzwischen Lebenshilfe Trier

Ansprechpartner: Lebenshilfe Trier e.V.

.....

Titel: Schammatdorf in Trier-Süd

Projektfokus/Intention: Selbstständige und auf verschiedene Weise beeinträchtigte Menschen leben in 11 sogenannten Wohnhöfen zusammen und unterstützen sich gegenseitig; es gibt eine Vereinsstruktur, Zusammenkünfte und eine sog. „Kleine Bürgermeisterin“, die sich um die Belange des Schammatdorfes kümmert.

Beteiligte: Stadt Trier, Benediktinerabtei ST. Matthias

.....

Titel: Sredna – anders sehen, hören, schmecken

Projektfokus/Intention: spiritueller, kreativer, nachbarschaftlicher und inklusiver Kirchort im Trierer Süden; alle sind eingeladen; keine Unterschiede zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen, barrierefrei.

Ziel ist ein inklusives Miteinander als Anfang des Reiches Gottes und seiner Gerechtigkeit. Dazu werden Barrieren entdeckt und – möglichst – abgebaut: So wird Teilhabe für alle möglich. Ein buntes vielfältiges Leben in der Kirche entsteht – auch als Beitrag für die Entwicklung des Barbaraviertels im Trierer Süden.

Beteiligte: Pfarrei St. Matthias, Dekanat Trier – Projektgruppe Inklusion, kath. Gehörlosengemeinde, mit Kooperationspartnern Nelson-Mandela RS plus, Künstler*innen im Viertel, Cocktailbar Funkie Abbey, Aidshilfe, die Kreativen (Gr. Junger Unternehmer)

Kontakt: <http://sredna-herzjesu.de>

.....

Titel: Weltbürgerfrühstück – Offenes Frühstück für alle auf dem Kornmarkt

Projektfokus/Intention: Seit 12 Jahren findet das Weltbürgerfrühstück auf dem Kornmarkt statt. Es werden kulinarische Köstlichkeiten aus der ganzen Welt angeboten, sowie ein buntes Kulturprogramm. Dabei stehen fairer Handel und nachhaltiger Umgang mit Ressourcen im Vordergrund.

Beteiligte: Verein Lokale Agenda 21

Informationen: <https://www.la21-trier.de/veranstaltungen/weltbuerger-fruehstueck/>

.....

Titel: Trierer Stadtlauf

Projektfokus/Intention: gemeinsam laufend integrieren. Abwechslungsreicher Stadtlauf durch Trier, die älteste Stadt Deutschlands, mit Zieleinlauf an der Porta Nigra: Volkslauf, Straßenlauf, Stadtlauf, Citylauf, Bambini-Lauf, Kinderlauf, Jugendlauf, Menschen mit Behinderung....

Beteiligte: Trierer Stadtlauf e.V. und Sponsoren

Informationen: <https://www.triererstadtlauf.de>

.....

Titel: Familiensingfreizeit des Bistums Trier,
jährlich in den Sommerferien in Sankt Thomas

Projektfokus/Intention: Gemeinsames Singen und Urlaub machen. Die Singwoche dauert 10 Tage und umfasst zwei Wochenenden, an denen ein bunter Abend, verschiedene Gottesdienste und eine Matinee der Kinder stattfinden. Das musikalische Rahmenprogramm umfasst täglich eine Probe am Vormittag und eine am Abend. Es gibt einen Erwachsenenchor, der das Hauptprogramm für die Gottesdienste erarbeitet, und einen Kinderchor. Der Kinderchor wird nach Möglichkeit an diesem Programm beteiligt und erarbeitet in der Regel ein Singspiel, das in einer Matinee am Samstagmorgen des Abschlusswochenendes aufgeführt wird. Im Laufe der Woche bilden sich oft weitere unterschiedliche Ensembles für den Buntten Abend oder auch besondere Programmpunkte in Konzert oder Gottesdienst. Es gibt keine Freizeitgestaltung im Rahmen der Singwoche. Diese ist komplett Sache der Teilnehmerinnen und Teilnehmer.

Beteiligte: Interessierte Sängerinnen und Sänger aller Altersgruppen. Ausnahmsweise sind auch nicht singende Partnerinnen oder Partner dabei. Die übernehmen dann organisatorische Aufgaben oder Klausenschließdienst.

Projekträger (verantwortlich): Abteilung Kirchenmusik im Arbeitsbereich 1.1.3 „Liturgie und Kirchenmusik“

Ansprechpartner: Regionalkantor Thomas Sorger,
Fachstelle Kirchenmusik Neuwied,
<https://www.bistum-trier.de/kirchenmusik/>

Gewonnene Erfahrungen:

In diesem Jahr (2019) hat Finja, ein 13-jähriges Mädchen mit einer Hörschädigung, im Kinderchor mitgesungen. Als Schlussstück des Musicals „*Franziskus*“ von Andreas Hantke steht natürlich eine altersgerechte Komposition zum „*Sonnengesang*“. Finja hatte die Idee, den Kindern vom Chor zu diesem Text die Gebärden zu zeigen. Das wurde von allen mit großer Begeisterung mitgemacht und Finja hat dann auch bei der Aufführung das Publikum mit einbezogen.

Erkenntnis:

Finja hat durch ihren offenen und natürlichen Umgang mit ihrer Beeinträchtigung allen anderen den Umgang damit sehr erleichtert und von Anfang an erst gar keine Berührungängste aufkommen lassen. Mit der gleichen Selbstverständlichkeit ist sie auch mit dem Publikum umgegangen.

Mehrwert:

Eine ebenso selbstverständliche wie wertvolle Bereicherung und Erweiterung des Erfahrungshorizonts für Kinder wie Erwachsene, Teilnehmer wie Publikum. Außer einer gewissen technischen Neugierde für Finjas Implantat hat es keinerlei Beeinträchtigung oder gar Ausgrenzung im Umgang in irgendeiner Form gegeben. Über das gemeinsame Musizieren haben sich die Teilnehmer gefunden und eine wunderbare Woche miteinander verbracht. Dabei spielte es (wie immer) keine Rolle, wer möglicherweise wie disponiert ist. Die Gemeinschaft ist immer geprägt von einem wunderbaren und respektvollen Umgang miteinander, generationenübergreifend und, wie in diesem Falle, auch „barrierefrei“.

.....

Titel: 3 Lokale Teilhabekreise: „Mendig verbindet“, „Polch verbindet“ und „Mayen verbindet“

Projektfokus/Intention: Lokale Teilhabekreise sind Arbeitsgruppen, die aus Menschen mit und ohne Behinderungen bestehen. Sie verfolgen gemeinsam das Ziel, dass Menschen mit Behinderung am Leben in der Gemeinde teilhaben, es mitgestalten und sich aktiv beteiligen können. Lokale Teilhabekreise arbeiten an einer Gemeinde, in der Menschen mit und ohne Behinderung partnerschaftlich zusammenleben, einen selbstverständlichen Umgang pflegen und jeder Mensch gleichberechtigter Bürger/in einer Stadt/einer Gemeinde ist. Lokale Teilhabekreise helfen mit, die UN-Behindertenrechtskonvention umzusetzen

Beteiligte: Menschen mit Behinderungen und unterschiedlichen Unterstützungsbedarfen, assistierende Mitarbeiter/innen, interessierte Bürgerinnen aus der Stadt (Mendig, Polch und Mayen), Mitglieder der Kirchengemeinden, Bürgermeister oder weitere Vertreter der Stadt, engagierte Personen

Projekträger: Einrichtungen der St. Raphael Caritas Alten- und Behindertenhilfe: Caritas Zentrum Mendig-Polch-Mayen, Werkstatt (WfbM) St. Stephan Polch, Werkstatt (WfbM) St. Johannes Mayen

Ansprechpartner: LTK Koordinatorin aller drei Lokalen Teilhabekreise: Jana Neumann
Email: j.neumann@srcab.de

Gewonnene Erfahrungen:

Bisher konnten alle Stadtbürgermeister für Aktionen der LTKs begeistert werden. Bei der Aktion „*Seitenwechsel*“ sind die Bürgermeister von Mendig, Polch und Mayen für einen Tag in die Rolle eines Rollstuhlfahrers geschlüpft und haben konkrete und hilfreiche Erfahrungen machen können. Ebenso haben Menschen mit Behinderung die Rolle eines Bürgermeisters kennengelernt.

In Zusammenarbeit mit den Städten Polch und Mayen wurden barrierefreie Stadtführer erstellt und barrierefreien Stadtführungen durchgeführt.

Teilnahme am vorweihnachtlichen Feuerzauber im „*Pastursch Joarten*“ (Garten des Pastors) in Mendig in Zusammenarbeit mit der Kirchengemeinde, sowie Gestaltung eines Altars an Fronleichnam in Zusammenarbeit mit dem Kindergarten St. Nikolaus in Mendig

Teilnahme am Katharinenmarkt in Polch und Mithilfe bei Seniorenadvent in Polch

Projekt „*Bank der Begegnung*“ in Mendig. Von den Mitgliedern wurde eine Bank restauriert, aufgestellt und die Patenschaft zur Pflege des Bereiches auf dem die Bank steht wurde übernommen.

Jährliche Teilnahme am europäischen Protesttag zur Gleichstellung von Menschen mit Behinderung. Jeder Mensch kann einen wertvollen gesellschaftlichen Beitrag leisten.

.....

Titel: Gemeinsame Pilgerreise der Pfarreiengemeinschaft Mendig und des Caritas Zentrums auf den Spuren des Heiligen Franziskus nach Assisi

Teilnehmer: Menschen mit und ohne Behinderungen und unterschiedlichen Unterstützungsbedarfen aus der Pfarreiengemeinschaft Mendig und Umgebung

Projektfokus/Intention:

- Sich vom Glauben, dem spirituellem Geist und dem Wirken des Heiligen Franziskus berühren zu lassen – kennt keine Behinderung
- Der Mensch in seiner Einzigartigkeit und Gesamtheit, das gemeinsame Tun, die Begegnung, das Erfahrbar-machen religiöser Glaubensmomente standen im Mittelpunkt.
- Der Blick lag auf den Möglichkeiten, auf dem was geht und nicht auf dem was nicht geht.

Beteiligte: 26 Personen aus der Pfarreiengemeinschaft und weitere interessierte Personen aus der Umgebung, 18 Menschen mit einer geistigen/körperlichen Behinderung und unterschiedlichen Unterstützungsbedarfen, die im Caritas Zentrum leben, sowie 8 assistierende Mitarbeiter/innen bildeten die gemeinsame Pilgergruppe mit 52 Personen

Projekträger: Gemeinschaftsprojekt der Pfarreiengemeinschaft Mendig und des Caritas Zentrums unter geistlicher Leitung von Pastor Ralf Birkenheier und pädagogischer Leitung von Janine Schwall (Mitarbeiterin des Caritas Zentrums, Leiterin Wohnen in der Gemeinde)

Ansprechpartner: Pastor Ralf Birkenheier,
Email: pastor@pfarreiengemeinschaft-mendig.de
Janine Schwall, Caritas Zentrum: 02652/586 318
Email: j.schwall@srcab.de

Gewonnene Erfahrungen:

- ➔ gemeinsames mitmenschliches und religiöses Tun, Teilhabe und Teilgabe standen im Vordergrund.
- ➔ Beim gemeinsamen Pilgern wurden für alle Beteiligten Barrieren/Grenzen (räumlich und auch im Kopf) überwunden.
- ➔ Toleranz, Natürlichkeit, Fröhlichkeit, Mitmenschlichkeit, gegenseitige Hilfsbereitschaft, Echtheit und spirituelle Haltung wurden intensiv und spürbar ge- und erlebt.
- ➔ Das „Inklusionstempo“ wurde durch die Menschen, die gemeinsam miteinander unterwegs waren, bestimmt.
- ➔ Mitgereiste Pilger wurden zu Botschaftern für gelebte Inklusion.
- ➔ Jeder Teilnehmer war „Gewinner“ und tief beeindruckt von dieser Pilgerreise.
- ➔ Verbindung und Zusammenhalt in der Pfarreiengemeinschaft werden nachhaltig gelebt.

.....

Titel: Inklusive Familienfreizeit in Holland

Projektfokus/Intention:

In einem Seminar zum Thema „Inklusive Freizeiten“ kamen Roland Hinzmann und Pia Tholl auf die Idee, eine Inklusive Familienfreizeit anzubieten. Beide hatten vorher schon Erfahrungen mit Freizeiten für Familien. In der Vorbereitung war die Suche nach geeigneten Häusern eine Herausforderung. Das Feriendorf Broedershoeck in Koudekerke in Zeeland/Niederlande eignete sich in jeder Hinsicht. Es gibt dort barrierefreie 10 Bett-Häuser mit 2 Bädern, die von 2 Familien bewohnt werden können. Außerdem gibt es Häuser für 4 und 6 Personen. Jedes Haus ist vollständig eingerichtet. Ein großer Gruppenraum für 60 Personen mit Küche und ein großer Spielplatz in der Mitte der Häuserreihen macht dieses Feriendorf zum idealen Platz für eine Familienfreizeit. Außerdem ist das Meer nur ca. 2 km entfernt.

Zu der Freizeit sind **alle** Familien mit ihren besonderen Bedürfnissen eingeladen. Die Preise sind familienfreundlich. Jede Familie, jedes Haus sorgt für das eigene Frühstück und einen Mittagsnack. Am Abend gibt es um 18:00 Uhr ein gemeinsames warmes Abendessen, das eine ehrenamtliche Köchin in der Gemeinschaftsküche zubereitet. Jede Familie hat einmal in der Woche Spüldienst. Eine Herausforderung ist immer wieder die Finanzierung, da die Preise für die Anlage sehr teuer sind und keine Familie aus finanziellen Gründen abgelehnt wird. Die Anmietung eines Kleinbusses ist in der Regel erforderlich, damit auch Familien ohne eigenen PKW an der Freizeit teilnehmen können.

Das Leitungsteam organisiert die Freizeit, stellt Anträge zur Finanzierung und plant ein Programmangebot. Es gibt Gottesdienste und Abendimpulse, gemeinsame Spiele, viele Möglichkeiten zu persönlichen Gesprächen, Ausflüge werden organisiert oder entwickeln sich aus der Gruppe. Dabei kann jede Familie selbst entscheiden, ob sie mitmacht oder ein eigenes Programm gestaltet.

Beteiligte: Familien in all ihrer Vielfalt

Projektträger: Dekanat Schweich-Welschbillig und Arbeitsfeld Inklusion im Bistum Trier

Ansprechpartner: Roland Hinzmann, Dekanat Schweich-Welschbillig, und Pia Tholl, Arbeitsfeld Inklusion im Bistum Trier

Gewonnene Erfahrungen:

- In der Freizeit erleben alle Familien einen Mehrwert.
- Erwachsene und Kinder erleben, dass „Anderssein“ ganz normal ist und dass Familienleben in allen Situationen, die das Leben zeigt, eine Herausforderung ist. Es wird aber auch klar, dass Familien, die von Behinderung betroffen sind, genau so glücklich sein können wie andere Familien.
- Zwischendrin und auch am Abend sind viele Gespräche untereinander möglich. So treffen sich auch schon mal die Männer spontan zu einer Männerrunde oder die Frauen verabreden sich zu einem Strandspaziergang.
- Die Freizeit ist ein Lernort für Alle, besonders für die Kinder. Für sie ist es kein Problem, dass einige Menschen in der Freizeit besonders sind. Es ist normal, verschieden zu sein. Hier darf man auch mal ein behindertengerechtes Tandem fahren oder hat die Möglichkeit, ohne Worte über Tablet mit einer jungen Frau zu kommunizieren, die nicht sprechen kann.
- Die Freizeit ist auch ein Lernort für die Vision einer inklusiven Gesellschaft und Kirche, in der alle Teilnahme und Teilgabe erfahren, in der keiner und keine ausgesondert wird, und alle die Möglichkeit haben, ganz normal in der Gemeinschaft ihren Urlaub zu verbringen.

Titel: Der Alternative Gottesdienst in der ev. Kirche Klarenthal – ein monatlich stattfindender inklusiver Gottesdienst für alle

Projektfokus/Intention: Im Jahr 2000 ist in Saarbrücken-Klarenthal der *Alternative Gottesdienst* entstanden, mit dem Ziel, Menschen, die nur noch sehr selten den Weg in eine Kirche finden und denen ein traditionelles Gottesdienstprogramm fremd ist, durch diese Form neu anzusprechen. Daraus entwickelte sich mit der Zeit eine Gottesdienstform, die generationenübergreifend und ökumenisch und in den letzten Jahren zunehmend inklusiv ist. Der Alternative Gottesdienst führt monatlich um die 200 Personen zusammen.

Der Alternative Gottesdienst wird so gut angenommen, weil er von vielen Menschen für alle Menschen gestaltet und gelebt wird. Er wird getragen von einem großen Team von 40 Personen, die sich unterschiedlich und entsprechend ihrer Charismen einbringen. Die inhaltliche Gestaltung ist abwechslungsreich, lebendig und verständlich gestaltet. Ein kreativer Teil ist Bestandteil jedes Gottesdienstes und führt unterschiedliche Menschen zusammen, die oft über den Gottesdienst hinaus intensive Gespräche miteinander führen. Nach dem Gottesdienst werden alle Besucher/innen zu einem Imbiss eingeladen und können die Begegnung fortsetzen.

Alle gesprochenen und gesungenen Worte werden durch eine Gebärdendolmetscherin übersetzt, die Programme und Texte werden in Blindenschrift und Großdruck vorbereitet, weiterhin wird der Gottesdienst durch Schriftdolmetscherinnen untertitelt. Auch wurde eine Induktionsschleife eingebaut, und für Menschen mit Behinderung gibt es Ansprechpersonen. Diese zahlreichen Assistenzangebote ermöglichen Teilhabe und führen zu nachhaltigen Begegnungen auf Augenhöhe.

Projektträger: Evangelische Kirchengemeinde Gersweiler-Klarenthal:

Ansprechpartnerin: Sabine Blügel-Ebinghaus, Tel. 0179/1240883, sabinebluegel-ebinghaus@web.de

Link: <http://www.kirchengemeinde-gersweiler-klarenthal.de/Alternativer-Gottesdienst-2>

Gewonnene Erfahrungen:

- ➔ Alle Menschen profitieren von der inklusiven Gestaltung des Gottesdienstes. Die Texte des Gottesdienstes sind verständlicher und werden langsamer vorgelesen, so dass alle besser dem Gottesdienst folgen können.
- ➔ Bei der Gottesdienstvorbereitung müssen alle Gottesdienstbesucher/innen im Blick sein. Das erhöht zuerst einmal den Aufwand, sorgt aber für größere Zufriedenheit bei allen.
- ➔ Durch die inklusive Gestaltung hat sich ein Netzwerk entwickelt, das über den Ort hinausführt und viele Menschen zusammenführt, die ansonsten nicht gemeinsam einen Gottesdienst feiern würden.
- ➔ Eine wichtige Rolle nimmt der kreative Teil des Gottesdienstes ein, weil er gezielt die Menschen zu einer Begegnung und einem Austausch mit einem anderen Menschen auffordert. Diese Begegnungen werden häufig über den Gottesdienst hinaus geführt und ermöglichen neue Impulse für das eigene Leben.
- ➔ Durch die Begegnungen und die Teilnahme am Gottesdienst werden inklusive Erfahrungen gesammelt, die die Gottesdienstbesucher/innen berühren und erstaunen. Diese Erfahrungen tragen zu der Entwicklung einer inklusiven Haltung bei.
- ➔ Für die Gemeinde ist der Alternative Gottesdienst ein Lernweg. Die Menschen haben inklusive Begegnungen als bereichernd erfahren und sind darum in der Lage, sich auf neue Gedanken und Impulse einzulassen.
- ➔ Es hat sich eine hilfreiche Feedback-Kultur etabliert. Nach jedem Gottesdienst werden zahlreiche „Kommentarzettel“ ausgefüllt, die wichtige Impulse für die Weiterentwicklung des Alternativen Gottesdienstes enthalten.
- ➔ Durch die inklusive Gestaltung ist nicht nur der Gottesdienst lebendiger und vielfältiger geworden, es hat sich auch die Zahl der Besucher/innen spürbar erhöht.

Titel: Fachtagung Lernen ohne Grenzen, Trier, 20.–21. Oktober 2017

Projektfokus/Intention:

- (1) Entwicklung und Reflexion eines eigenen Inklusionsverständnisses
- (2) Vernetzung und Kooperation von unterschiedlichen Akteuren, die sich in Rheinland-Pfalz und dem Saarland für mehr Inklusion einsetzen
- (3) Inklusion erleben und lernen
- (4) Inklusiv Praxis kennen lernen, reflektieren und neue Praxisideen entwickeln
- (5) Von der Fachtagung soll ein starker Impuls zur Umsetzung der Ergebnisse der Synode des Bistums ausgehen mit Blick auf das Thema Inklusion

Beteiligte: Kooperationsveranstaltung mit mehreren Institutionen

Projekträger (verantwortlich): Bistum Trier

Ansprechpartner: Christoph Morgen

Link: <https://www.bistum-trier.de/lernen-ohne-grenzen/>

Titel: Inklusiver Musikworkshop KLANG.WERK

Projektfokus/Intention: Im KLANG.WERK kommen Jugendliche und junge Erwachsene für ein Wochenende zusammen und erschaffen Neues: Als Chor singen und musizieren wir gemeinsam neue, aber auch bekannte Musikwerke, die sich mit dem Anfang aller Dinge beschäftigen.

Ziele:

- ➔ Die Teilnehmenden können sich mit ihren unterschiedlichen Begabungen in das Projekt einbringen und erschaffen etwas Gemeinsames und Neues.
- ➔ Die Teilnehmenden bringen sich selber ein und gestalten das Programm aktiv mit.
- ➔ In Workshops werden verschiedene Ergebnisse erarbeitet, die gemeinsam öffentlich präsentiert werden.
- ➔ Es wird deutlich, dass Verschiedenheit gewollt und bereichernd für uns und die Gesellschaft ist.
- ➔ Verschiedene Religionen und Kulturen kommen zusammen und tauschen sich auf kreative und musikalische Art und Weise aus.

- ➔ Berührungspunkte zwischen Jugendlichen aus unterschiedlichen Kulturen und mit oder ohne Behinderung werden abgebaut.

Beteiligte: Bistum Trier, Kirchenmusik der PG Riegelsberg-Köllerbach, Miteinander Leben Lernen e.v. Saarbrücken

Projekträger (verantwortlich): Bistum Trier

Ansprechpartner: Christoph Morgen, Arbeitsfeld Inklusion

Titel: Inklusion an der Maximilian-Kolbe-Grundschule

Projektfokus/Intention:

Inklusion möglichst vieler Schüler mit Förderbedarfen oder Hochbegabung in den normalen Schulalltag. Im Saarland seit dem Schuljahr 2014/15. In der MKS-GS seit dem Schuljahr 2015/16.

Beteiligte:

- Kollegium MKS-GS
- Förderschullehrerin
- Jugendämter/Landesamt für Soziales (Bereitstellung IntegrationshelferInnen)
- Lebenshilfe Neunkirchen (Arbeitgeber I-HelferInnen)

Ggf. Hinzuziehung von:

- Schulsozialarbeiter
- Förderschulzentren mit fachspezifischer Ausrichtung
- Pallotti-Schule Neunkirchen: Private Förderschule soziale Entwicklung
- Uniklinik Homburg (LRS, Dyskalkulie – Überprüfung, Kinder- und Jugendpsychiatrie)
- Beratungsstelle Hochbegabtenförderung Saarland
- Familienberatung: Caritas Neunkirchen, Familien-Forum Neunkirchen
- Ergotherapeuten
- Logopäden

Ansprechpartner: Andrea Schulz, Rektorin i.K.

Link: www.maximilian-kolbe-schule.de

Gewonnene Erfahrungen:

Erkenntnis

- ➔ Inklusion in den normalen Unterricht ist mit entsprechender Hilfe möglich.
- ➔ Individualisierung des Unterrichts erforderlich
- ➔ Bei einigen Schülern reichen die Maßnahmen nicht aus um zu inkludieren, z.B. wegen mangelnder Personalausstattung oder baulicher Mängel (Fallabhängig).
- ➔ Wunsch nach multiprofessionellen Teams vor Ort (Entlastung der Kolleginnen)
- ➔ Alle Beteiligten (Schüler, Lehrer, Eltern, Organisationen) müssen an einem Strang ziehen.

Mehrwert

- ➔ Mitschüler zeigen sich offen für alle („Anderes sein“ ist für sie normal).
 - ➔ Stärkung der betroffenen Schüler
 - ➔ Kinder erleben Alltag trotz Einschränkungen.
-

Titel: „Leben und Älterwerden in Remagen mitgestalten“

Projektfokus/Intention: Ziel des Projekts ist es, die Remagener Bürgerinnen und Bürger als aktive Gestalter ihres Gemeinwesens zu gewinnen und so die Lebenssituation älterer Menschen vor Ort nachhaltig zu verbessern. Durch diesen sozialraumorientierten und partizipativen Ansatz ließen sich bereits vielfältige Initiativen und Kooperationen realisieren, die von Quartiersmanagerin Mechthild Haase koordiniert werden.

- Dazu gehören eine Besuchsgruppe, ein offener Treff, ein Mittagstisch, ein Literaturkreis, ein Technik-Lernangebot mit Studierenden der örtlichen Hochschule, eine Radfahrgruppe und Informationsveranstaltungen rund um das Älterwerden. Insgesamt sind zurzeit etwa 50 Bürgerinnen und Bürger in elf Initiativen ehrenamtlich aktiv.
- Darüber hinaus beteiligen sich die Stadtverwaltung sowie zahlreiche Organisationen und Gruppen (siehe beigefügtes Organigramm)

Projektträger (verantwortlich):

Caritasverband Rhein-Mosel-Ahr.eV.,
Geschäftsstelle Ahrweiler, Bahnhofstr. 5,
53474 Bad Neuenahr-Ahrweiler, Tel: 02641/759860,
haase-m@caritas-ahrweiler.de

Link: www.sona-remagen.caritas-ahrweiler.de;
www.caritas-ahrweiler.de

Das Projekt wird als soziale Maßnahme zur Quartiersentwicklung aus Mitteln der Deutschen Fernsehlotterie gefördert.

Gewonnene Erfahrungen:

- ➔ Die positive Resonanz auf die effektive Öffentlichkeitsarbeit mittels eigener Homepage, wöchentlicher Veröffentlichungen im Amtsblatt sowie Artikeln in anderen Medien dokumentiert das Interesse seitens der Bürgerinnen und Bürger sowie der unterschiedlichsten Institutionen und Gruppen – nicht nur in Remagen, sondern darüber hinaus.
 - ➔ Die bisherigen Einzelinitiativen werden von engagierten Remagenern getragen. Die Motive des Engagements sind sehr breit gefächert: von der Verantwortung für das Gemeinwesen bis hin zu großer Sorge vor eigener Einsamkeit und Langeweile. Diese Erfahrungen zeigen die Bereitschaft und die Kompetenz, das eigene Umfeld aktiv mitzugestalten. Unerlässlich hierfür: eine Struktur, die die Menschen zusammenbringt, Raum gibt für Planungen, und Aktivitäten koordiniert.
 - ➔ Die Quartiersarbeit/Sozialraumorientierung wird seitens des Caritasverbandes nach wie vor als Voraussetzung für eine zukunftsorientierte Altenhilfe angesehen und weiter ausgebaut werden.
-

Titel: Musikprojekt „Beat of Life“

Projektfokus/Intention:

- Musik bringt Menschen zusammen, kennt keine Grenzen und schließt niemanden aus.
- Nach diesem Prinzip erlernen und proben Kinder mit und ohne Migrationshintergrund gemeinsam ein Musikstück und Gestalten eine Aufführung von A-Z selbstverantwortlich.
- Der Clou: Die Kinder müssen nicht die gleiche Sprache sprechen, sie müssen auch kein Instrument spielen können, denn die Musik wird durch Alltagsgegenstände gemacht.
- Zum Abschluss gibt es eine gemeinsame öffentliche Aufführung.

Beteiligte: Ein lokales Bündnis bestehend aus der Fachstelle für Kinder- und Jugendpastoral des Bistums Trier in Dillingen, des Caritasverbandes Saar-Hochwald, des Sozialpädagogischen Netzwerks der Arbeiterwohlfahrt Saarland, der Stadt Dillingen sowie des Landkreises Saarlouis.

Projekträger (verantwortlich): Fachstelle für Kinder- und Jugendpastoral des Bistums Trier in Dillingen

Ansprechpartner: Jörg Ries, Fachstelle für Kinder- und Jugendpastoral des Bistums Trier in Dillingen

Gewonnene Erfahrungen:

- ➔ Projekte, die allen zugänglich sind und keine Vorabanforderung stellen, außer Lust und Durchhaltevermögen, machen aus Fremden echte Partner, besonders, wenn alle gemeinsam etwas Neues erschaffen.
- ➔ Die Jugendlichen lernen gemeinsam eine ungewöhnliche Situation zu meistern, denn wer kann schon mit einem Besenstiel Musik machen.
- ➔ Die Teilnehmenden und Hauptamtlichen haben auf Augenhöhe zusammengearbeitet und die Lust an dem Projekt damit auch durch schwierige Zeiten am Leben gehalten.

Dokumentationsfilm:

https://www.youtube.com/watch?v=yN5ikgh_vOs

.....

Titel: Netzwerk Fidei – Bürger helfen Bürger**Projektfokus/Intention:**

- 2015 gründete sich das ehrenamtliche Netzwerk als Ankommenshilfe für Geflüchtete auf der Fidei.
- Die Beteiligten organisierten unterschiedliche Hilfeleistungen für Geflüchtete.
- Das Netzwerk hat sich weiterentwickelt. Heute bietet das Netzwerk Hilfen für Menschen in unterschiedlichen Lebenssituationen (mit Fluchterfahrung, von Krankheit betroffen, Familien mit Kindern und oder Menschen im Alter) auf der Fidei an.

Beteiligte: Bürgerinnen und Bürger aus der Gemeinde Zemmer mit Unterstützung durch Verbandsgemeinde Trier-Land, Bistum, Ortsbürgermeister und -vorstehern und Kreisverwaltung.

Projekträger (verantwortlich): Das Netzwerk wird begleitet von Hauptamtlichen aus dem Dekanat Schweich-Welschbillig und dem Caritasverband der Region Trier.

Ansprechpartner: Pastoralreferent Roland Hinzmann, Oberstiftstr. 63, 54338 Schweich, E-Mail: roland.hinzmann@bistum-trier.de. Tel:06502/9371600 und Andreas Flämig, Ehrenamtskoordinator im Caritasverband Trier. E-Mail: Flaemig.Andreas@caritas-region-trier.de. Tel: 06502/9356332.

Gewonnene Erfahrungen:

- ➔ Bürger werden aktiv und leisten Nachbarschaftshilfe.
- ➔ Ein anfänglich für nur einen Zweck gegründetes Netzwerk (Geflüchtete beim Ankommen in der Gemeinde zu unterstützen) entwickelt sich weiter.
- ➔ Wichtig war, dass die Impulse zur Weiterentwicklung aus dem Netzwerk selbst kamen.
- ➔ Begleitung und nicht Bevormundung durch die hauptamtliche Begleitung.

Weitere Informationen unter:

<https://www.dekanat-schweich-welschbillig.de/themenfelder/fluechtlingshilfe/>

.....

Titel: Frauenzimmer in Koblenz**Projektfokus/Intention:**

- Das Frauenzimmer ist ein Ort (Raum) in Koblenz, den unterschiedliche Frauengruppen und -initiativen gemeinsam nutzen.
- Unterschiedliche Angebote für Frauen (jeden Alters, jeder Religion, jeder sexuellen Orientierung und jeder Kultur), Frauengruppen und Fraueninitiativen werden so an einem Ort zusammengebracht.
- Es kommt zur Begegnung zwischen Frauen mit unterschiedlichen Interessen, Hintergründen und Bedürfnissen.

Beteiligte: Dekanat Koblenz, Caritas Beratungscafé für Geflüchtete und Migrantinnen, SKF, „Die Welt zusammennähen“ (interkulturelles Nähprojekt), „SpinnenNetz“ (gesellschaftspolitischer Zusammenschluss von Frauen), Lesbenstammtisch, uvm..

Projekträger (verantwortlich): Dekanat Koblenz

Ansprechpartnerin: Jutta Lehnert

Gewonnene Erfahrungen:

- ➔ Das Frauenzimmer ist zu einem kleinen Zentrum geworden, von dem viele Initiativen ausgehen und das Frauen zum Mitmachen einlädt.
 - ➔ Der Kreis der beteiligten Frauen wächst stetig.
 - ➔ Die Vernetzung mit Frauenverbänden und Beratungsstellen für Frauen ist wichtig und bringt positive Wechselwirkung.
 - ➔ Durch die Bündelung der Angebote an einem Ort sinken die Hürden zur Teilhabe und Teilgabe.
 - ➔ Gruppen, die sich sonst vielleicht nicht treffen würden, begegnen sich an diesem Ort.
-

Titel: „Wandern mit Freunden“**Projektfokus/Intention:**

- Mutig, Neues zu wagen, gründete sich 2016 die Gruppe „Wandern mit Flüchtlingen“.
- Ziel war es, den „Schützlingen“ die schöne neue Heimat zu zeigen.
- Jeder der Spaß am Wandern hatte, war und ist eingeladen, teilzunehmen und auch selber Touren zu organisieren.
- Nach nur wenigen Monaten wurde aus der Wandergruppe mit Flüchtlingen eine internationale Wandergruppe, die sich in „Wandern mit Freunden“ ungenannt hat.
- Die Verantwortung für „Wandern mit Freunden“ ist paritätisch (interkulturell) besetzt. Jedes Mitglied ist zudem aufgefordert, Touren zu planen und an Touren teilzunehmen.

Beteiligte: Wanderfreudige aller Kulturen und jeden Alters, die im Raum und Einzugsgebiet von Koblenz leben und Spaß an Wandern und Begegnung haben.

Projektträger (verantwortlich): Die Patenschaft für das Projekt übernahmen der Caritasverband Koblenz und das Soziale Netzwerk Koblenz e.V., Projektverantwortliche sind Ehrenamtliche der Wandergruppe.

Ansprechpartner: Manfred Beuth und Mohammed Ali

Gewonnene Erfahrungen:

- Gemeinsames Wandern verbindet. So wird aus einem Projekt für Flüchtlinge („Wandern mit Flüchtlingen“) ein Programm auf Augenhöhe, „Wandern mit Freunden“.
- Auch bei der Organisation der Wanderungen ist die Gruppe interkulturell aufgestellt. Das trägt viel zur gemeinsamen Erfahrung bei.
- Besonders zu Beginn war die Schützenhilfe von erfahrenen Vereinen und Verbänden hilfreich für den Erfolg der Initiative.
- Heute ist die Initiative über den eigentlichen Zweck hinaus im Rahmen interkultureller Veranstaltungen aktiv.

Weitere Informationen und Kontakt über:

<https://wandern-mit-freunden-koblenz.jimdo.com/>

.....

Titel: Klostergut Klausen**Projektfokus/Intention:**

Die Stiftung Klostergut Klausen fördert die Gemeinschaft und Begegnung von Menschen untereinander, egal welcher gesellschaftlichen Klasse, Herkunft, mit und ohne Beeinträchtigungen, sowie die Instandhaltung des Gebäudes und der Einrichtung des Klosters Klausen. Der Neu- und Umbau Kirchengemeinschaftlicher Gebäude und Einrichtungen ist ebenfalls Zweck der Stiftung (Inklusion und Nachhaltigkeit).

Projektträger (verantwortlich): Sanders und Sanders Klausen

Ansprechpartner: Familie Sanders
Klausen, Bernkasteler Str. 1

Link: Klostergut Klausen

.....

Titel: Demenz Wohngemeinschaft Ehrang**Projektfokus/Intension:**

Von Demenz betroffene Menschen haben die Möglichkeit, in einer ambulant betreuten Wohn-(Pflege-)Gemeinschaft (WPG) als Mieter zu wohnen und ihren Alltag so weit wie möglich selbstständig zu gestalten. Da das Haus im Ortskern von Trier-Ehrang liegt, sind die Menschen vom Gemeindeleben nicht ausgeschlossen. Besuch von Gottesdiensten, Einkaufsmöglichkeiten und Ärzte und eine Apotheke sind in wenigen Minuten zu Fuß zu erreichen.

Projektträger (verantwortlich): Club Aktiv e. V.

Tagespflege Ehrang

Ansprechpartner: Frau Veneziano,
veneziano@clubaktiv.de

.....

Titel: Die Werkstattkirche in Gießen**Projektfokus/Intention:** Kreative soziale Stadtteilarbeit

Die Werkstattkirche entstand aus einem Stadtteil-Projekt der Jugendwerkstatt Gießen. Sie ist beheimatet in einem Kirchengebäude, das keiner Gemeinde zugeordnet ist. Menschen, die irgendwie daran teilhaben, sind nicht Teilnehmer oder Ehrenamtliche, sondern nennen sich „Mitmachmenschen“. Ihr Prinzip lautet: „Jeder Mensch kann etwas, auch wenn es noch so klein ist und das kann

er auch mit jemand anderem teilen!“ Die meisten der „Mitmachmenschen“ sind alleinstehend oder sogar isoliert von der Gesellschaft, Rentner, Langzeitarbeitslose oder Jugendliche, die ihren beruflichen Weg noch nicht kennen. Sie alle bringen ihre Fähigkeiten ein, z.B. beim Reparatur-Treff für Elektrogeräte, Fahrräder und Möbel oder beim Kochen und Servieren. Die Werkstattkirche ist nicht nur ein Ort, den man aufsuchen kann. Die Mitmachmenschen gehen auch raus in den Stadtteil, in die Wohnungen, auf Spielplätze und zu öffentlichen Anlässen.

Die Mitmacher der Werkstattkirche führen ggf. eine komplette Wohnungsrenovierung, -einrichtung und den Umzug für eine alleinerziehende Mutter durch und werden die Familie nun mit vereinten Kräften in einen gut strukturierten Alltag begleiten.

In der Werkstattkirche werden Haare geschnitten, Kontakte für Pflege, Finanzen und Nachbarschaftshilfe vermittelt, hier startet die Verteilung von gespendetem Essen, Haushaltsartikeln und Möbeln jeder Art. Es besteht keine Verpflichtung zur Teilnahme, die Menschen kommen oft auch einfach so, um nicht alleine zu Hause sein zu müssen und zum gemeinsamen Mittagessen. Kein Tag ist hier wie der andere, die Gesellschaft stets wandlungsfähig, Spontaneität, Nächstenliebe und gegenseitige Unterstützung sind hier allerdings immer anzutreffen.

Projektträger: Jugendwerkstatt Gießen gGmbH

Ansprechpartner: Christoph Geist und Bärbel Weigand

Link: <https://www.werkstattkirche.de/>

4 Kirche inklusiv – gemeinsam besser? Ausführliche Dokumentation der Fragebogenaktion

Unter dem Titel „Kirche inklusiv – gemeinsam besser?“, wurde ein Fragebogen in verschiedene Handlungsfelder und Personengruppen ausgeteilt:

- Menschen mit Behinderungen
- Mitarbeiter/innen in Einrichtungen der Behindertenhilfe und KiTas
- Kindergarteneltern
- AK Regenbogenpastoral
- Student/innen
- Beratungsstellen
- Pfarrgemeinderäte
- Chor
- Presbyterium
- Dekanatskonferenzen
- Aktion Arbeit
- Menschen mit Fluchterfahrung

Der Fragebogen sah wie folgt aus:

Die katholische Kirche im Bistum Trier plant Reformen. Warum? Die Kirche soll für alle Menschen besser werden. Deshalb gab es eine große Konferenz (= Synode im Bistum Trier). Jetzt planen viele Menschen diese Reformen. Dafür gibt es Arbeitsgruppen (= Teilprozessgruppen). Diese Gruppen diskutieren und machen Vorschläge.

Unsere Arbeitsgruppe heißt „Teilprozessgruppe Inklusion“. Wir sammeln Ideen, wie alle Menschen zusammenkommen können. Wir haben einige Fragen, damit wir gute Vorschläge machen können:

1. Barrieren im Alltag

Für uns bedeutet „ausgrenzen“: Menschen werden übergangen, nicht beachtet, exkludiert oder benachteiligt.

- ➔ *Werden Sie oder Menschen in Ihrem Umfeld ausgegrenzt? Wo und wie?*

2. Barrieren in der Kirche

In dieser Frage geht es um die Kirche als Institution. Dazu gehören die Gebäude, die Organisation und die Begegnungen.

- ➔ *Werden Menschen in Gebäuden wie Pfarrheim, Kirche, Pfarrbüro ausgegrenzt?*
- ➔ *Werden Menschen in der Organisation (Aufbau, Hierarchie, Aufgaben) ausgegrenzt?*
- ➔ *Werden Menschen in Begegnungen wie Veranstaltungen, Gottesdienste, Treffen ausgegrenzt?*

3. Lösungen/Ideen

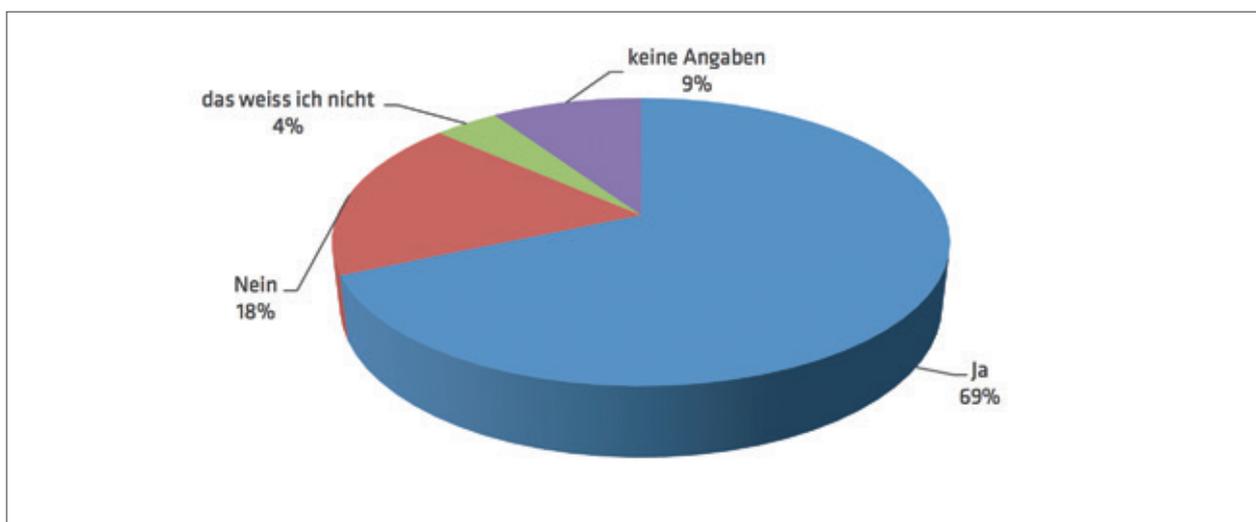
- ➔ *Was kann Kirche tun? Was kann helfen, damit es besser wird?*

Auswertung der Fragebogen

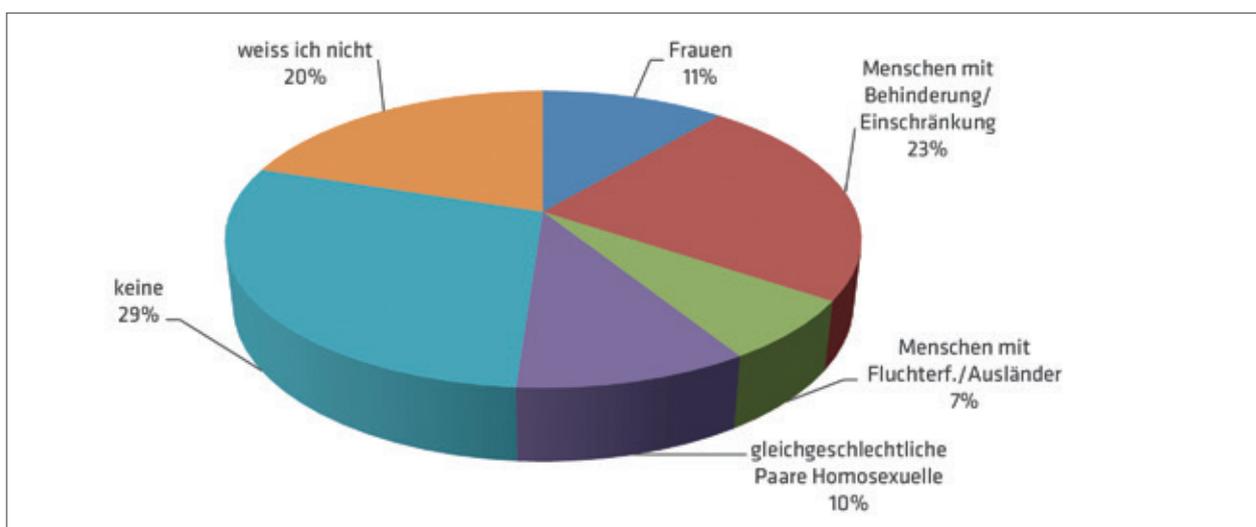
1. Barrieren im Alltag

Für uns bedeutet „ausgrenzen“: Menschen werden übergangen, nicht beachtet, exkludiert oder benachteiligt.

Werden Sie oder Menschen im Umfeld ausgegrenzt? Wo und Wie?



Welche Gruppen werden ausgegrenzt?



Die Antworten im Wortlaut:

1. Frauen werden in der Kirche benachteiligt (dürfen nicht alle Ämter durchführen).
2. Pfarrer dürfen nicht heiraten.
3. Frauen werden in der Kirche benachteiligt, da sie verschiedene Ämter nicht ausüben dürfen.
4. Pfarrer dürfen nicht heiraten.
5. Frauen dürfen keine Ämter besetzen.
6. Geistliche dürfen nicht heiraten.
7. Andersgläubige werden benachteiligt.
8. Wiederverheiratete und nicht kirchlich Verheiratete werden benachteiligt.
9. Wilde Ehe und uneheliche Kinder
10. Keine Barrierefreiheit zur Kirche (Treppenaufgang)
11. Gottesdienste für körperlich oder geistliche Behinderungen
12. Menschen, die nicht den christlichen Idealen entsprechen, werden herablassend behandelt.
13. Wiederverheirate erleben oft Ausgrenzung.
14. Gehörlose Menschen – keine umfangreiche visuelle Darstellung des Alltags
15. Rollstuhlfahrer – geschlossene Türen, fehlende Rampen
16. Ausgrenzung an Hand Klischees (z.B. Ausländer)
17. Ausgrenzung von Verhalten außerhalb der gängigen Norm
18. Durch schlechte Verkehrsanbindung wird die Teilnahme am gesellschaftlichen, sozialen und religiösem Leben eingeschränkt.
19. Alte Menschen, die nicht mehr so mobil sind, vereinsamen, da Kirchen, Pfarrheime etc. geschlossen werden.
20. Homosexuelle: Sie müssen ggfs. einen Teil ihres Lebens zumindest verschweigen.
21. Geschiedene/Wiederverheiratete: Auch hier wird ein wichtiger Teil ihres Lebens (eine Krise) letztlich verschwiegen.
22. Im Rahmen der Ökumene erlebe ich, dass Ausgrenzung stattfindet, weil Menschen z.B. nicht gemeinsam Mahl feiern können, obwohl sie das doch in ihrem jeweiligen Verständnis miteinander tun könnten.
23. Sprache: Viele Menschen erleben unsere Sprache als kompliziert.
24. Gleichgeschlechtliche Paare, Menschen mit Behinderungen, Menschen aus ärmlichen Verhältnissen, ältere Menschen werden oft benachteiligt oder ausgegrenzt, sei es durch Blicke in der Öffentlichkeit, Mobbing am Arbeitsplatz, Wohnungs- oder Arbeitssuche.
25. Im alltäglichen Leben nicht alles barrierefrei für Menschen mit Beeinträchtigung (z.B. Rollstuhlfahrer)
26. Stellenangebote nur für „Katholiken“ (rk), evtl. für Evangelische
27. Kirchliche Trennung erfolgt unter Druck/Zugzwang (sonst keine Arbeit mehr)
28. Kath. Schule: Austritt der Eltern aus der Kirche -> Kind wurde Schulplatz entzogen
29. Religionsunterricht: nur Wahl zwischen RK oder Ethik
30. Wenn gezielte Fragen gestellt werden bzw. Vorgaben gemacht werden, an die sich die neu „Eingestellten“ daran zu halten haben, obwohl sie noch gar nicht im Dienst sind (werden im Vorfeld schon überlastet/abgeschreckt).
31. Nein, es werden unserer Meinung keine Menschen ausgegrenzt.
32. Zugang zur Kirchenräumen barrierefrei gestalten (z.B. Rollstuhlfahrer/Eltern mit Kinderwagen)
33. Aufhebung des Zölibats
34. Ausgrenzung von Geschiedenen und nochmals Verheirateten im kath. Dienst
35. Frauen dürfen nicht alle Ämter begleiten.
36. Frauen in der Kirche -> keine Pastorin
37. Wir erleben keine Ausgrenzung in unserem Umfeld.
38. Die Erzieherinnen im Kindergarten bemühen sich um Kommunikation mit allen Eltern, werden aber manchmal nicht ernst genommen und nicht beachtet.

39. Eltern und Kinder mit Verhaltensauffälligkeiten und Beeinträchtigungen -> im Krabbelkreis, nach Aussagen von betroffenen Eltern / unter Eltern und Kindern in Regel-Kitas, in öffentlichen Spielgruppen.
40. Fehlende barrierefreie Anlagen und Zugänge z.B. fehlende Rampen und Aufzüge für Rollstuhlfahrer in kirchlichen Einrichtungen
41. Stellvertretend für LSBTI (Lesben, Schwule, Bisexuelle, Transgender und Intersexuelle) erfahren wir oft Ausgrenzung am Arbeitsplatz (Diskriminierung, Mobbing, sexualisierte Witze, Angst vor Ausschluss...), im öffentlichen Raum (verbale und körperliche Übergriffe, dumme Sprüche und Witze, Blicke...), in der Bürokratie (keine Anerkennung der Ehe zweier Homosexuellen, Nicht-Akzeptanz der Namensänderung bei Trans/Interperson, Verweigerung der Toilettennutzung nach Namens- und Personenstandsänderung, Behörden sind nicht vorbereitet und kennen Begriffe und Sachverhalte nicht), im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe (Regenbogenfamilien werden ausgegrenzt, Kinder aus Regenbogenfamilien bloßgestellt und ausgefragt).
42. Bei der Wohnungssuche, da nur einer von beiden berufstätig war (Familiensituation)
43. Bei der Ein- bzw. Ausreise eines Landes (Nationalität)
44. Bei dem Abschluss einer Versicherung, aufgrund bestehender Krankheit -> Gesundheit
45. In den Städten/Dörfern gibt es nur wenige barrierefreie Wege, Toiletten in Restaurants.
46. Das weiß ich nicht.
47. Bauliche „Grenzen“ sind teilweise das Problem, dass man nicht an allem teilnehmen kann. Eine Ausgrenzung selbst konnte ich noch nicht wirklich sehen.
48. Menschen mit Behinderung werden auch weiterhin oftmals in der Gesellschaft und der Kirche ausgegrenzt.
49. Ja, ich persönlich wegen meinem Lebensstil
50. Homosexuelle werden ausgegrenzt.
51. Homosexuelle werden ausgegrenzt, z.B. in Akzeptanz von gleichgeschlechtlichen Paaren.
52. Homosexuelle werden ausgegrenzt, dürfen ihren Glauben in der Kirche nicht als Ehepaar leben.
53. Ist mir noch nie passiert.
54. Ich wurde beim Bäcker in der Schlange nicht beachtet, weil keine Begleitperson neben mir stand.
55. Als Kind wurde ich ausgegrenzt, weil meine Kleidung nicht den Vorstellungen des Pfarrers entsprach. Meine Patentante durfte nicht mit mir als Kommunionkind zur Kommunionbank (weil sie geschieden war)
56. In Städten/Dörfern gibt es nur wenig barrierefreie Wege, Toiletten in Restaurants.
57. Das weiß ich nicht.
58. Bauliche „Grenzen“ sind teilweise das Problem, wegen dem man nicht an allem teilnehmen kann. Eine Ausgrenzung selbst konnte ich noch nicht wahrnehmen.
59. Menschen mit Behinderung werden auch weiterhin oftmals in der Gesellschaft und der Kirche ausgegrenzt.
60. Ja ich persönlich, wegen meinem Lebensstil
61. Homosexuelle werden ausgegrenzt, die in der Kirche arbeiten.
62. Homosexuelle werden ausgegrenzt, z.B. Inakzeptanz von gleichgeschlechtlichen Paaren.
63. Homosexuelle werden ausgegrenzt, dürfen Ihren Glauben in der Kirche nicht als Ehepaar leben.
64. Ist mir noch nie passiert.
65. Ich nicht beachtet
66. Als Kind wurde ich ausgegrenzt, weil meine Kleidung nicht den Vorstellungen des Pfarrers entsprach.
67. Meine Patentante durfte nicht mit mir in als Kommunionkind zur Kommunionbank (sie war geschieden).
68. Schule: Alle Menschen mit schweren körperlichen-motorischen oder geistigen Beeinträchtigungen.
69. Ja, durch mangelnde Wertschätzung, Menschen mit Behinderung werden häufig in ihrem Sosein nicht wahr- und ernst genommen, häufig sogar ignoriert.
70. Gerne möchte ich hier exemplarisch auf Punkt 2 „Barrieren in der der Kirche“ verweisen, welches für mich hier wichtig ist

71. Neue und kranke Bürger, Menschen in der Armutsgrenze, Ausländer
72. K-G-L-Behinderte im ÖPNV, öffentlichen Gebäuden und Kirchen
73. Inklusion soll in den allgemeinbildenden Schulen verwirklicht werden. Es wird jedoch nicht das erforderliche zusätzliche Personal bereitgestellt. So werden sowohl die behinderten Schüler als auch die Regelschüler benachteiligt. Im Bereich des ÖPNV/SPNN gibt es leider immer noch sehr viele für Behinderte unüberwindbaren Barrieren. Die trifft auch ältere Menschen aber auch Eltern mit Kinderwagen.
74. Viele Bewohner in Einrichtungen der Behindertenhilfe erleben eine mangelhafte Mobilität und Begleitung z.B. um Gottesdienste besuchen zu können.
75. Manchmal scheitert die Teilnahme an einem Angebot an den finanziellen Möglichkeiten. Manchmal gibt es soziale Lösungen des Teilens, ohne das jemand sich „zeigen“ muss.
76. Flüchtling werden immer wieder und oft ausgegrenzt, oder grenzen sich selbst aus. Sie bleiben sich oft selbst überlassen und haben häufig keine Begleitung.
77. Ja, als Frau in der Kath. Kirche ständig
78. Als Kind, also vor mehreren Jahrzehnten, erlebte ich häufiger, dass Menschen, die nicht der „Norm“ entsprachen, gesellschaftlich einen schweren Stand hätten. Heute sind die Menschen toleranter, und es gibt zahlreiche Hilfsangebote.
79. Priester sind oft immer noch nicht unbefangen im Umgang mit Schwerstbehinderten.
80. Ja ein muslimischer Vater mehrerer Kinder, der zugleich Busbegleitung ist, darf aufgrund seiner Religion (Islam) keine Kinder anschnallen.
81. Meine Schwiegermutter durfte die Stelle als Reinigungskraft nicht antreten, da sie nicht kirchlich verheiratet war.
82. Ich wurde schon mal ausgegrenzt, als ich mich in meinem Wohnort für eine Stelle bewarb, die ich nicht bekam, weil ich aus dem selben Dorf kam.
83. Ein Mitschüler auf der Erzieherinnenschule wurden der Schule verwiesen als rauskam, dass er homosexuell war
84. Eine muslimische Reinigungskraft durfte wegen ihrem religiösen Hintergrund nicht in einer kath. Kita arbeiten (Quelle Leitung).
85. Viele Einrichtungen sind nicht barrierefrei – Gebäude, WCs, Eingänge.
86. Kaum eine Veranstaltung ist für gehörlose Mitmenschen „hörbar“ und dadurch verstehbar.
87. Es gibt immer wieder noch Probleme mit beeinträchtigten Menschen.
88. Eine Bekannte musste darum kämpfen, dass ihre geistig behinderte Tochter zur hl. Kommunion gehen durfte.
89. Mein Neffe hatte 2 Wochen vor der Hl. Kommunion einen Unfall und war daher zu dem Zeitpunkt auf einen Rollstuhl angewiesen. Der Pfarrer wollte das Kind ausschließen, weil es ja nicht „am Altar stehen“ konnte. Als Kompromiss hat der Vater sein Kind in die Kirche und zum Altar getragen.
90. Ich wurde in der Schule immer wieder ausgegrenzt.
91. Das weiß ich nicht.
92. Ist mir im Moment nicht bekannt.
93. Unsere Beratungsstelle ist nicht barrierefrei (im 1. OG, nur über die Treppe zu erreichen); Menschen mit Gehbehinderung können uns nicht erreichen.
94. Im Quartier/Sozialraum gibt es nur unzureichend barrierefreien und zugleich bezahlbaren Wohnraum für Menschen mit Behinderung (MmB). Das Wunsch- und Wahlrecht von MmB ist daher eingeschränkt, da es an ambulanten Wohnformen mangelt.
95. Zum Leben in Sozialraum gehört auch die Beschäftigung auf dem ersten Arbeitsmarkt. Hier fehlt es zum einen an geeigneten, auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt vorbereitenden Qualifizierungsmaßnahmen beim Übergang aus der Schule in den Beruf (nach wie vor oftmals noch „Einbahnstraßen-Prinzip“ in die WfbM), andererseits mangelt es vielen Betrieben an Mut bzw. Bewusstsein, welche Chancen und welche Produktivität Diversität ermöglichen.
96. Der barrierefreie Zugang zu Geschäften, Restaurants, Dienstleistern ist nach wie vor durch Treppentufen, schlechte Kontraste, fehlende Leitsysteme, schlechte Akustik usw. nur punktuell möglich. Da

der Bundesgesetzgeber Barrierefreiheit lediglich für öffentliche Gebäude auf Bundesebene geregelt hat, fällt der komplette private Bereich (hier spielt sich das Leben ab, nicht in Bundesbehörden) außen vor. MmB sind daher zum Großteil ausgegrenzt.

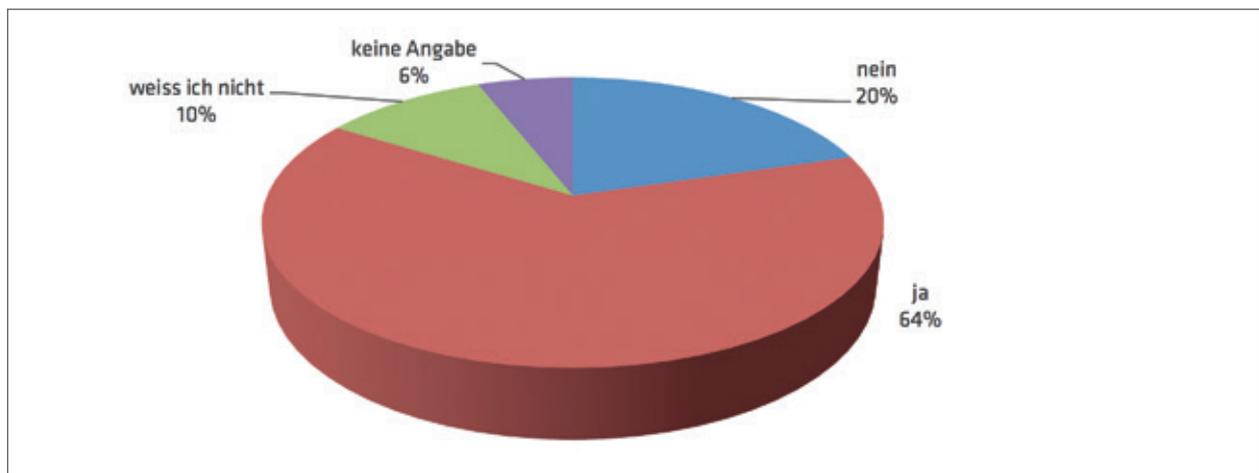
97. Ja durch mangelnde Wertschätzung, Menschen mit Behinderung werden häufig in ihrem Sinn nicht wahr- und ernst genommen, häufig sogar ignoriert.
98. In der Gesellschaft, keine Dolmetscher, keine Gebärdensprache bei Hörenden, oft weite Wege zu Veranstaltungen in Gebärdensprache, weite Fahrwege zum Treffen von anderen Gehörlosen, wir wollen vor Ort mitmachen können, ortsnah, manchmal schauen Leute komisch, wenn wir gebärden, im Krankenhaus gibt es keine Untertitel beim Fernsehen und keine Unterhaltung mit Bettnachbarn, Kommunikation mit Hörenden klappt nicht, Isolation älterer Leute, wenn sie nicht mehr fahren können. Im Krankenhaus, bei Erwachsenenbildung und Vorträgen sind wir ausgegrenzt.
99. Bewusst geworden ist mir das zum Beispiel im schulischen Kontext, wo Eltern aus bürgerlichen Verhältnissen mit Flüchtlingseltern ohne deutsche Sprachkenntnisse aufeinandertrafen. Ich war schockiert, wie groß die Barrieren sind, miteinander zu sprechen, obwohl die „bürgerlichen“ Familien sich durchaus auf Englisch hätten verständigen können.
100. Ausgegrenzt werden evangelische Christen, die im katholischen Gottesdienst die Kommunion nicht empfangen dürfen. Das steht im Gegensatz zur Botschaft Jesu.
101. Täglich, aufgrund von Handicap haben die Menschen keine Möglichkeit Berufe auszuüben bzw. Dienstleistungen in Anspruch zu nehmen. Z.B. einfachste Erledigungen bei Ämtern, im öffentlichen Nahverkehr, in Krankenhäusern.
102. Ja, überall wo man nicht mit dem Rollstuhl reinkommt oder nur über Umwege (Restaurants, Geschäfte, Freunde oder Bekannte und öffentliche Gebäude)
103. Sprache ist nicht barrierefrei.
104. Ich kann nicht sprechen wie andere Menschen, wenn mich Menschen verstehen wollen, geht das viel besser – sie haben offene Ohren.
105. Z.B. im Altenheim. Alte Menschen werden manchmal behandelt wie kleine Kinder, bevormundet. Man schenkt ihnen zu wenig Liebe, zu wenig Beachtung. Die „Gesunden“ üben Macht aus über die Kranken. Die „Frommen“ üben Macht aus über die Sünder.
106. Nein, eine solche Erfahrung erlebe ich nicht. Wenn man offen und lebensfroh seinen Mitmenschen begegnet, passiert so etwas eher nicht.
107. Ausgrenzung kann nicht verallgemeinert werden, sondern ist stets subjektiv und von der Situation abhängig. Ausgrenzung geschieht durch fehlende Achtsamkeit von außen, aber auch durch fehlendes Selbstvertrauen und die eigene Isolation durch Angst vor Verletzungen.
108. Ja leider schon. Das passiert schon bei den Kindern, sobald die Eltern merken, dass ein anderes Kind etwas besser kann als ihres, sind sie nicht gut auf das „bessere“ Kind zu sprechen. Und spielen sogar die Kinder gegeneinander aus.
109. Eine Verwandte ist auf den Rollstuhl angewiesen. Sie muss immer überlegen, wo sie hingehet (einkaufen, Veranstaltungen etc.) und ob es dort rollstuhlgerecht ist. Oft ist das nicht der Fall = von vielen Sachen ausgeschlossen.
110. Ich persönlich wurde noch nie ausgegrenzt und kenne keine Person, die in meinem Umfeld ausgegrenzt wird.
111. Früher extrem, durch mein zu dünn sein, Hänselei und Mobbing (Schule), nach der Trennung, Scheidung
112. Das Brüderkrankenhaus Trier sucht in der Tradition Peter Friedhofens (*1819) den armen und kranken Menschen „im Blick zu haben“. Dazu gehört der Mensch mit Einschränkung – vor allem die Sorge um ihn – selbstverständlich – dazu.
113. In unserer Pfarrengemeinschaft werden bewusst keine ausgeschlossen. Wir versuchen alle Zielgruppen zu erreichen und einzuladen.

Auf diese Frage haben 18 Personen mit „nein“ geantwortet.

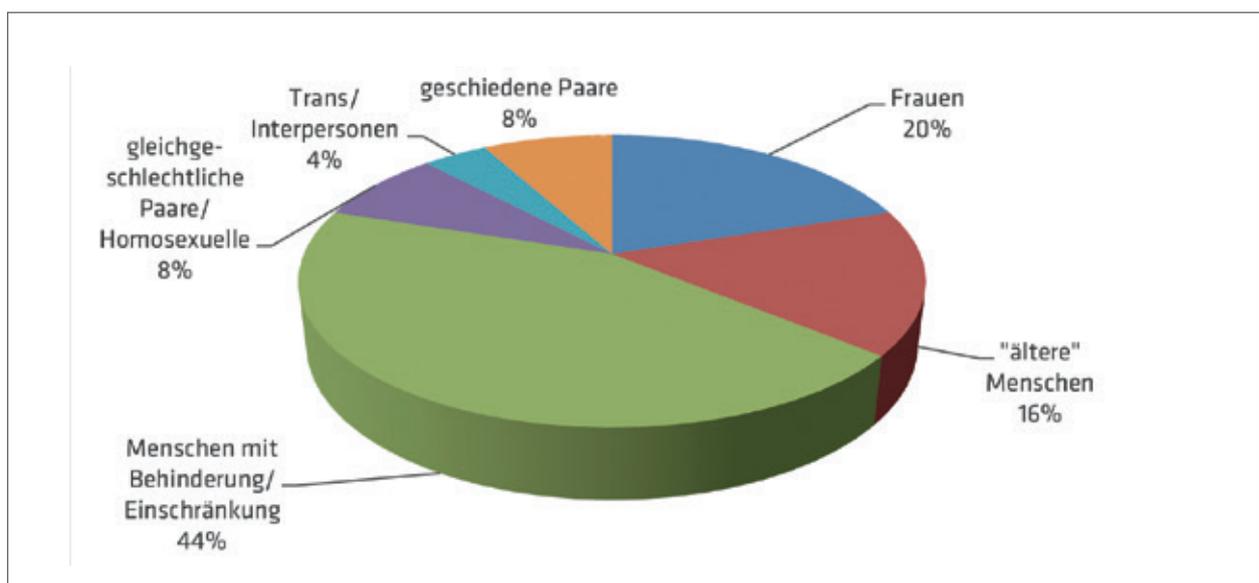
2. Barrieren in der Kirche

In dieser Frage geht es um die Kirche als Institution. Dazu gehören die Gebäude, die Organisation und die Begegnungen.

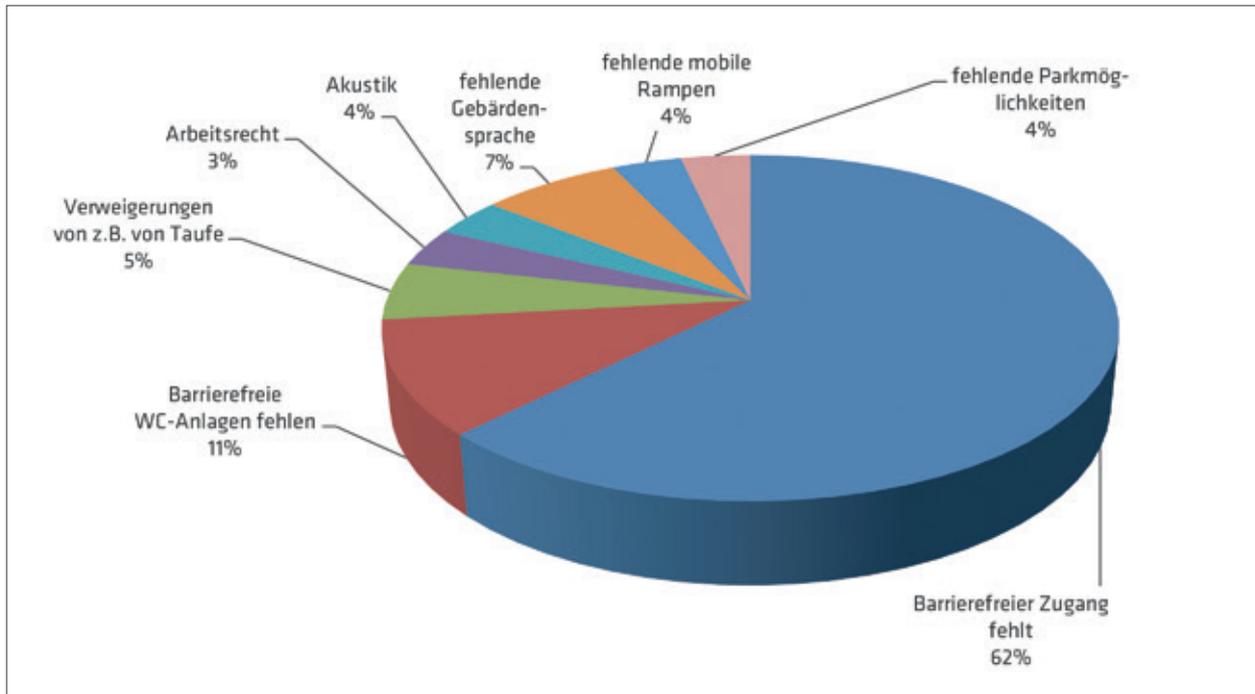
Werden Menschen in Gebäuden wie Pfarrheim, Kirche, Pfarrbüro ausgegrenzt?



Welche Menschengruppen werden hier ausgegrenzt?



Gründe für erlebte Ausgrenzung in Gebäuden:



Die Antworten im Wortlaut:

1. Andersgläubige Menschen
2. Gleichberechtigte Paare
3. Geschiedene
4. Frauen dürfen nicht alle Ämter in der kath. Kirche übernehmen (z.B. Pfarrer, Pfarreien Führung).
5. Keine Barrierefreiheit bei vielen Gebäuden
6. Gehbehinderte/Sehbehinderte – Zugang zu Kirchen und Pfarrheimen
7. Hörbeeinträchtigte
8. Bezüglich der Barrierefreiheit erlebe ich, dass Kirche Hindernisse zu überwinden versucht. Allerdings gibt es immer noch an vielen Stellen aus baulichen Gründen keine Möglichkeiten für Menschen an gewisse Orte zu kommen (z.B. Treppe).
9. Gerade ältere Menschen sagen mir öfter, dass sie in den Kirchen schlecht hören, weil die Übertragung nicht gut ist.
10. In vielen Pfarrbüros und Kirchen ist ein barrierefreier Zugang nicht möglich
11. Diese Gebäude sollen für alle, auch Behinderte barrierefrei zugänglich sein.
12. Mehr Zeit und Ansprechpartner für Belange der Menschen (1 Pfarrer für 20 Gemeinden – zu wenig)
13. Frauen werden ausgegrenzt – können nicht bzw. dürfen nicht alle Aufgaben/Positionen übernehmen.
14. Freie Wahl des Pfarrers bei den Sakramenten
15. Nicht alle Zugänge sind barrierefrei (gerade auf Friedhofsanlagen).
16. Toiletten fehlen in vielen Gebäuden bzw. der Zugang dazu als Besucher.
17. Gebäude sind barrierefrei.
18. Zugang zu Kirchenräumen barrierefrei gestalten
19. Kirchen sind nicht frei zugänglich – abgeschlossen.

20. Es betrifft alle Deutschen, die Kirchenraum als Ort der Ruhe, des Innehaltens, der Einkehr
21. Kein barrierefreier Zugang zu Pfarrbüros
22. Oft sind Gebäude nicht behindertengerecht ausgestattet und z.B. Rollstuhlfahrer können nicht in alte Bereiche von Kirchen gelangen.
23. Bei uns erleben wir vielfältige Aktivitäten zur Integration und Beteiligung von Menschen.
24. Die Bibliothek z.B. ist für jeden zugänglich, jeder ist eingeladen hinzugehen.
25. Manche christliche Symbole wirken abschreckend, z.B. Kruzifix, da manche dies nicht als Symbol ansehen.
26. Pfarrbüro nur über Treppe zu erreichen
27. Teilweise durch fehlende barrierefreie Zugänge in der Kirchen und Friedhöfen
28. Fehlende Gebetsbücher für Blinde und Sehbehinderte -> Großschreibung, Gebetsbücher und Bilderbücher für Kinder
29. Kinder mit motorischer Unruhe, die den Ablauf stören
30. Keine Möglichkeiten von Segnung von homosexuellen Paaren in der katholischen Kirche
31. Keine Ansprache von Regenbogenfamilien für Familienfeste, Veranstaltungen für Familien
32. Trans-/Interpersonen werden verbal diskriminiert, keine Unterstützung durch kirchliche Mitarbeiter/innen bei Diskriminierung und Ausgrenzung
33. Mobbing im Kontext Arbeitswelt und Ausbildung (z.B. Erzieher/innen)
34. Verweigerung von Taufe von Kindern aus Regenbogenfamilien
35. In Polch ist die Kirche behindertengerecht ausgestattet, jedoch die Kapellen für Andachten nicht.
36. Rampen für Rollstuhlfahrer fehlen, Toiletten im Pfarrheim nur über Treppe zu erreichen, nicht genug Park- oder Haltebuchten vor der Kirche
37. Treppen an der Kirche, keine Toilettenanlage, Altstadtpflaster vor der Kirche, schwierig für Rollstuhlfahrer und Menschen mit Rollator, Pfarrbüro nicht barrierefrei, fehlende oder unzureichende Park- und Haltemöglichkeiten, Bänke in der Kirche sind zu eng gestellt, Weihwasserbecken zu hoch für Rollstuhlfahrer
38. Die Institutionen, die ich kenne, grenzen keine Menschen aus.
39. Alte Gebäude sind nicht barrierefrei. Öffnungszeiten sind nicht offen ersichtlich, keine, wenig Möglichkeiten der Begegnungen.
40. Teilweise durch Stufen o. äußerlichen Gegebenheiten
41. Barrierefreie Zugänge fehlen, Behindertengerechte WC fehlen, Aufzüge fehlen
42. Ja, teilweise durch bauliche Umstände aber auch durch Lebensstil
43. Homosexuelle werden ausgegrenzt, die in der Kirche arbeiten.
44. Nicht alle Kirchen sind barrierefrei, schwer mit Rollstühlen.
45. Nein auch hier keine schlechten Erfahrungen gemacht
46. Mir gefällt es gut.
47. Viele Kirchen sind rein baulich nicht barrierefrei, Gänge zu eng, Bänke nicht behindertengerecht.
48. Habe ich noch nicht gesehen.
49. Ich weiß es nicht.
50. Rollstuhlfahrerin – Mitglied im Chor der Pfarreiengemeinschaft hat bei Auftritten immer wieder Probleme mit Stufen innerhalb der Kirchenräume. Hier fehlen häufig mobile Rampen oder andere Lösungen für Barrierefreiheit.
51. Ja die Kirche hat zu viele Treppen, Frauen werden ausgegrenzt.
52. Mir gefällt es gut.
53. Schule: Alle Menschen, die ein erhöhtes Pflegebedürfnis haben (z.B. Notwendigkeit von Ruheraum, Sanitäreinrichtungen) oder technische Hilfsmittel (Deckendämmung, Lesehilfen).
54. Ja natürlich, viele Pfarrheime, Kirchen, Pfarrbüros sind nach wie vor nicht barrierefrei.

55. Ja, behinderte Menschen im Bistum Trier werden von der gleichberechtigten Teilhabe in dem Sinne ausgegrenzt, dass viele ihrer Gebäude und Anlagen nicht barrierefrei, also ohne baulichen Hindernisse zu erreichen und zu nutzen sind. Das erfahre ich, selbst Rollstuhlfahrer, ständig. Bei den Gebäuden zählen für mich nicht nur Kirchengebäude, sondern auch öffentlich zugängliche Gebäude der Kirche, wie Kindergärten, Pfarrhäuser, Pfarrheime, Bibliotheken und dergleichen unter ihrer Verantwortung. Das trifft zu für die hindernisfreie Zugänglichkeit für Mobilitätsbehinderte, wie auch Hindernisse für Seh- und Hörbehinderte. Heißt also im Detail, was zu verbessern ist: Stufenlose Zugänglichkeit, Installation einer Induktion/Hörschleife für Personen mit einem Hörgerät, wie auch für Sehbehinderte größere Schriftbilder bei Verkündigungen in Kirchen, nach Möglichkeiten eine Toilettennutzung etc. Auch sollte darauf geachtet werden, was in den meisten Fällen in Nahbereich der Gebäude fehlt, dass hier die ebenfalls notwendigen Behindertenparkplätze angelegt sind. Diese Gewährleistung ist für mich Voraussetzung für eine selbständige Teilhabe, ohne die weiteren Aspekte der Inklusion auszuschließen! Zwar sind in den letzten Jahren einige Fortschritte in der Hinsicht erzielt worden, doch es fehlt hier nach meiner Ansicht im Bistum Trier ein Gesamtkonzept, der Wille Geld ausgeben für Gebäude im Bestand. Um in der Gesamtheit Verbesserungen zu schaffen, wäre zu-erst mal eine Erfassung aller Gebäude in Verantwortung der Kirche notwendig. Um zu sehen, wo man steht. Es sollte nicht damit getan sein, wie bisher zu lesen ist, auf wenige Projekte hinzuweisen, die gelungen sind. Hier verweise ich gerne auf meine Gemeinde Rehlingen-Siersburg, die vor vielen Jahren schon eine Erfassung ihrer Gebäude und Anlagen gemacht hat, nach der dann die in der Hinsicht fehlerhaften Gebäude barrierefrei gestaltet wurden. Dabei wurden in einem Fünfjahresprogramm im Haushalt der Gemeinde extra Gelder für diese Zwecke ausgewiesen, was nach meinem Wissen vergleichsweise im Bistum Trier bisher nicht zu erkennen ist. Enttäuschend ist für mich, dass gerade die Kirche mit ihren Vorgaben aus dem Glauben auf die Schwachen zuzugehen, vielfach hinter dem Staat, dem Land und der Kommune zurücksteht, somit in vielen Fällen immer noch behinderte Menschen bei der selbstständigen Teilhabe ausschließt. Sie sollte nach ihrem Auftrag eigentlich Vorreiter sein, dies nicht zu tun. Für mich als selbst Betroffener ist dies völlig unverständlich. In meiner Gemeinde Rehlingen-Siersburg sind z.B. zwölf Kirchengebäude nicht mit einem Rollstuhl/Rollator zugänglich, also nur über Stufen und Treppen zu erreichen, ohne überhaupt an die Ansprüche der vielen Sinnesbehinderten zu denken. Bei einigen könnten hier, mit dem entsprechenden Willen der Verantwortlichen und mit verpflichtenden Vorgaben der Kirchenleitung, wenigstens Verbesserungen geschaffen werden. So ist der Art. 9 der UN Behindertenrechtskonvention (Zugänglichkeit), eines der Hauptleitbilder für die Inklusion, die Deutschland im Jahr 2009 ratifiziert hat, und ebenso der Grundgesetz Art. 3 (Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden), ohne die weiteren Vorschriften zu baulichen Barrierefreiheit zu erwähnen. Diese Vorgaben verpflichten auch die Kirchen, und aus ihrer Verkündung hieraus sowieso.
56. Rollstuhlfahrer
57. Gehbehinderte Menschen
58. Nicht behindertengerecht z.B. Platz für Rollstühle oder Toiletten
59. Viele Kirchen wurden auf erhöhten Standorten errichtet und sind nicht barrierefrei zu erreichen. Die Emporen in nahezu allen Kirchen sind durch schmale und steile Treppen in der Regel für Gehbehinderte nicht erreichbar, so dass ein Mitwirken im Kirchenchor nicht möglich ist.
60. Barrierefreier Zugang
61. Toiletten für Kirchenbesucher fehlen. Nicht immer findet man mit Rollator oder Rollstuhl einen guten Platz im Kirchenraum.
62. Handläufe reichen nicht immer bis zur 1. Stufe, Altarräume sind oft unzugänglich.
63. Ich habe erlebt, dass man minderbemittelten Menschen den Zugang zu kirchlichen Räumen verwehrt hat.
64. Auch körperliche/gehbehinderte Menschen haben aufgrund fehlender Einrichtung (Parkplätze, barrierefreie Zugänge, Sitzgelegenheiten) oft keine Möglichkeit Gotteshäuser zu besuchen.

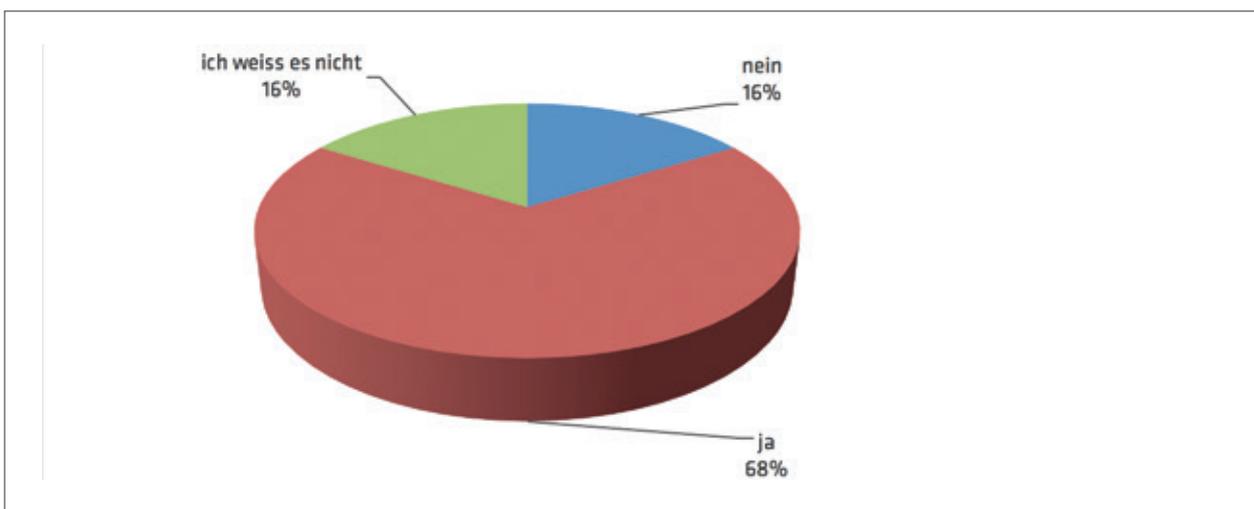
65. Alle Kinder, Eltern und deren Familie werden willkommen geheißen und integriert.
66. Kindergottesdienste, Familien sind herzlich willkommen.
67. Alle, die nicht in Menschenbild passen
68. Zwischentüren sind in der Regel unglaublich schwer für alte, schwache Menschen.
69. Meine alte Mutter braucht einen Rollator. In der Kirche kann sie nicht im Hauptschiff sitzen ohne dass der Rollator im Mittelgang im Weg steht. – Sie muss das Gerät stehen lassen und sich an der Kirchbank festhaltend/abstützend in die Sitzreihe „quälen“. Oder sie sitzt abseits im Nebenschiff – und der Rollator ist auch hier im Weg.
70. Dazu habe ich keine Erfahrung gemacht.
71. Keine Barrierefreiheit
72. Das Pfarrbüro in meiner Heimatgemeinde ist nur über drei Stufen zu erreichen, somit nicht barrierefrei. Geschiedene Gemeindemitglieder dürfen „offiziell“ nicht mehr zur Kommunion gehen. Teilweise wird es „geduldet“, dass man trotzdem geht (wie bei mir), andere aus der Gemeinde wurde darauf hingewiesen, dass das nicht ginge.
73. Ja das werden sie. Wer mit offenen Augen durch Gemeinden geht, wird feststellen, dass oftmals bei Gottesdiensten div. Rollatoren vor der Kirchen stehen. D.h. Menschen müssen ihre Hilfsmittel an der Tür abgeben, um an Gottesdienst teilnehmen zu können. Auch Pfarrheime sind oftmals nicht zugänglich.
74. In der Gesellschaft, keine Dolmetscher, keine Gebärdensprache bei Hörenden, oft weite Wege zu Veranstaltungen, weite Fahrwege zum Treffen von anderen Gehörlosen, wir wollen vor Ort mitmachen können, ortsnah, manchmal schauen Leute komisch, wenn wir gebärden, im Krankenhaus keine Untertitel beim Fernsehen und keine Unterhaltung mit Bettenachbar, Kommunikation mit Hörenden klappt nicht, Isolation älterer Leute, wenn sie nicht mehr fahren können.
75. Alte Kirchen sind oft nicht ausreichend geheizt, da viel zu groß für heutige Besucherzahlen. Es fehlen Toiletten. Zuwegungen sind nicht barrierearm gestaltet. Bestuhlung unpraktisch.
76. Keine Erfahrungen hierzu
77. Ja, weil man nicht reinkommt.
78. Viele Kirchen haben nur Treppen –> Pech für alle Rollstuhlfahrer.
79. Nein, bei uns kommen sonntäglich Rollstuhlfahrer in unseren Gottesdienst.
80. Es fehlen vielerorts barrierefreie Zugänge, selbstöffnende Türe, barrierefreie Toilettenanlagen, geeignete Parkplätze im Eingangsnähe, feste Parkplätze für Rollstühle/Rollatoren in Gebäuden, Stockhalterungen und vieles mehr
81. Ist mir nicht bekannt. Unser alter Pfarrer hat sogar einen Obdachlosen Zuflucht gewährt.
82. Obwohl ich regelmäßig zur Messe gehe, kenne ich die meisten Menschen, die im Pfarrheim und Pfarrbüro wirken, nicht.
83. Pfarrheim, Pfarrbüro für Behinderte schwer erreichbar oder gar nicht.
84. Nicht bewusst, aber die „psychische“ Hemmschwelle hält ab.
85. Baulich Gegebenheiten werden nach Möglichkeit barrierefrei gestaltet. Alte Bausubstanz und unterschiedliche Bauhöhen erschweren die Niveaueingleichung leider öfters. Automatische Türen sind nicht immer möglich. Es besteht jedoch in aller Regel „Hilfsbereitschaft“.
86. Dadurch, dass ein Pfarrheim nur über eine Treppe zu erreichen ist, werden sicherlich die ausgegrenzt, die nicht mehr fähig sind, Treppen zu steigen. Auf die Zukunft hin sind aber bauliche Maßnahmen geplant. Besonders diese körperlich beeinträchtigten Menschen sind hier im Blick. Leider gilt dies nur das Pfarrheim. Für ein Pfarrbüro gilt dies nicht. Hier werden aber unbürokratisch Hilfe nach oder vor einer Messe angeboten (z.B. Bestellen von Messintentionen).

Auf diese Frage haben 17 Personen mit „nein“ geantwortet.

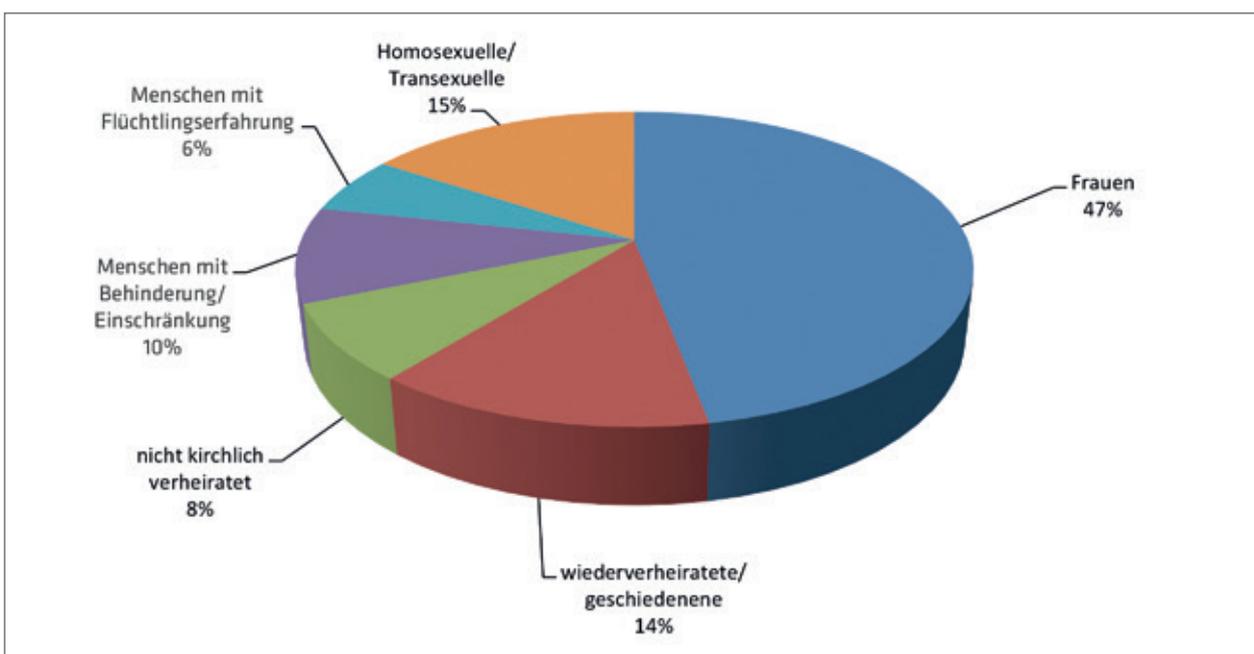
Barrieren in der Kirche

In dieser Frage geht es um die Kirche als Institution. Dazu gehören die Gebäude, die Organisation und die Begegnungen.

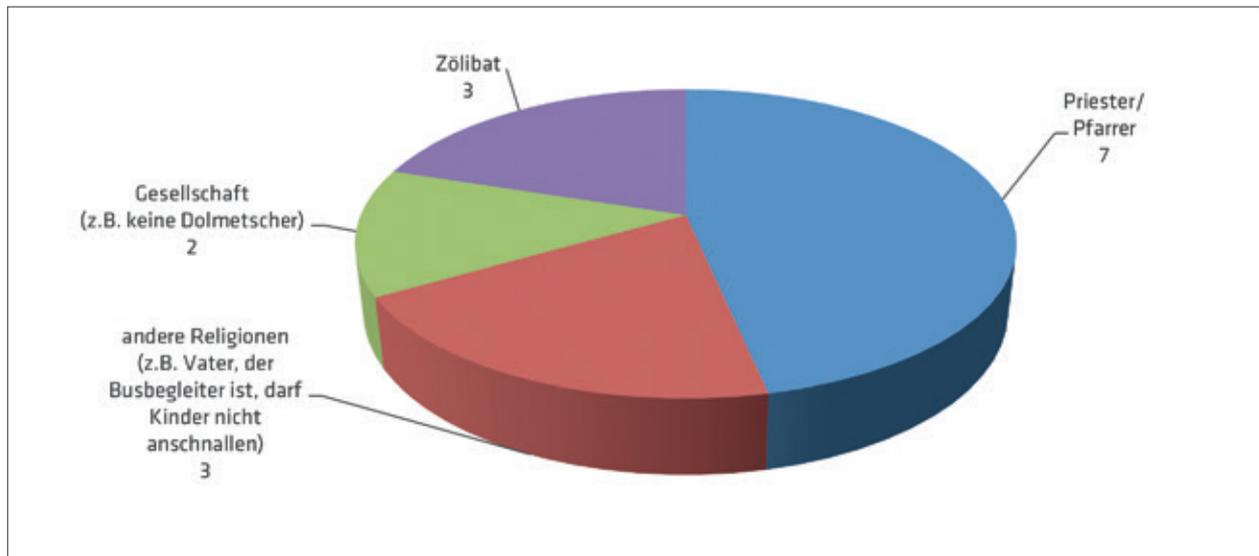
Werden Menschen in der Organisation (Aufbau, Hierarchie, Aufgaben) ausgegrenzt?



Welche Menschengruppen werden hier ausgegrenzt:



Wer grenzt aus?



Die Antworten im Wortlaut:

1. Menschen, die wieder verheiratet werden
2. Frauen in der Kirche
3. Wieder verheiratete
4. Nicht kirchlich verheiratete
5. Frauen
6. Frauen, dürfen nicht alle Ämter übernehmen
7. Ja, Frauen
8. Nein, aber Paten für die Taufe müssen selber der Kirche angehören, getauft sein, zur Kommunion und gesegnet sein.
9. Wenig Beteiligung von Frauen
10. Frauen
11. Ausgrenzung von Frauen
12. Pastöre, die eine Familie gründen wollen
13. Uneheliche Kinder von Priestern
14. Homosexuelle
15. Gewisse Ämter sind nur Männern vorbehalten.
16. Beeinträchtigte
17. Priester, die ihre Ämter einer Beziehung oder Familie zu Liebe wegen aufgegeben haben
18. Hier erlebe ich den größten Ausgrenzungsfaktor. Ich glaube, dass oftmals die Haltungen ausgrenzen. Die nämlich in den Worten eine gewisse Offenheit ausstrahlen, aber in der Haltung nicht suchende, sondern wissende sind. Konkret: Wenn eine Idee – die ungewohnt ist oder eben auch einfach anders – ins Gespräch gebracht wird, dann entscheidet in der Regel der Pfarrer darüber, ohne Kriterien dafür zu benennen (aktuelles Beispiel: Jugendliche wollen einen Raum im Pfarrzentrum nutzen. Dies wird einfach abgelehnt, weil in diesen Räumen andere Zielgruppen Platz finden sollen, obwohl man im Miteinander dort Wege finden könnte).
19. Für mich stellt sich hier immer die Frage, ob wir in der Haltung eine „Ermöglichungskirche“ oder eine „Bewahrungskirche“ sein wollen.
20. Der Zölibat, kath. Priester dürfen nicht heiraten oder in einer Beziehung leben.
21. Frauen die keine Priester werden dürfen

22. Für Geschiedene ist die Wiederheirat immer noch ein Kündigungsgrund.
23. Je nach Religion und Herkunftsland
24. Frauen
25. Ja, Geschiedene und Wiederverheiratete werden ausgegrenzt.
26. Kirchliche Arbeitsverträge werden nicht an Andersgläubige vergeben.
27. Durch übergeordnete Strukturen geht die enge Begleitung/persönliche Beziehung zu den Menschen in den einzelnen Pfarreien verloren.
28. Wiederverheiratete
29. Nicht kirchlich verheiratete
30. Frauen
31. Frauen
32. Homosexuelle
33. Transsexuelle
34. Alle, die nicht ins Bild passen
35. Man versucht hier in der Gemeinde und in den Einrichtungen des Stadtteils eine Kultur des Willkommenseins zu praktizieren und das gelingt.
36. Ja, Geschiedene
37. Nicht Mitglieder in der Kirche
38. Ja, Einstellungskriterium z.B. geschieden – keine Leitungsfunktion
39. Entzug der missio canocia bei Outing bzw. öffentlichem Auftreten der LSBTI Person
40. Keine Segnung von homosexuellen Paaren in der kath. Kirche
41. Aufbau von Hürden bei Karriere-Ausstieg bei öffentlichem Auftreten der LSBTI Person
42. Abstempeln von Sündern/innen
43. Frauen dürfen keine Priesterinnen werden.
44. Ausgrenzung von schwulen Priestern aus Ämtern etc.
45. Nein
46. Aufgrund der Religion: kaum Aufstiegschancen im Beruf, wenn anderer Religion zugehörig
47. Aufgrund ihrer Sexualität: können kaum oder sogar gar keine Aufgaben etc. übernehmen
48. Ich denke nicht.
49. Nein, es werden Möglichkeiten geschaffen, jeden nach seinen Möglichkeiten mit einzubeziehen.
50. Oftmals kommt man als „Neuer“ gar nicht rein. Wird nicht erst genommen, nicht angepasst genug.
51. Es gibt wenig Menschen mit Behinderung in höheren Ämtern der Kirche bzw. geringe Präsenz von Behinderung in der Kirche.
52. Ja, Frauen
53. Homosexuelle werden ausgegrenzt in der Kirche arbeiten
54. Ich weiß es nicht.
55. Ich weiß es nicht.
56. Frauen werden in der Hierarchie ausgegrenzt, dürfen nicht bedingt Aufgaben übernehmen.
57. Ich weiß es nicht.
58. Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau kennt die Kirche nicht.
59. Weiß es nicht.
60. Menschen mit Behinderung
61. Ja
62. Menschen fühlen sich nicht angesprochen, nicht erwünscht (möglicherweise wegen nicht angemessener Kleidung), vielleicht auch nicht wahrgenommen.
63. Geben wir einem langzeitarbeitslosen Menschen eine Chance auf Beschäftigung?
64. Keine Ahnung
65. Es fehlen inklusive Angebote z.B. Vorbereitungskurs für Kinder mit Behinderungen im Familiengottesdienstkreis.

66. Die neue Struktur der Pfarrgemeinden sieht die Auflösung der örtlichen Gremien vor. Bisher örtliche getroffene Entscheidungen werden auf eine höhere Ebene gezont und nur noch von einigen Wenigen ohne örtliche Kenntnis getroffen. Dies ist eine besonders gravierende Form der Ausgrenzung. Die Motivation für ehrenamtliche Mitwirkung geht damit verloren.
67. Frauen werden nicht gleichberechtigt angesehen und in allen Aufgabenfeldern eingesetzt. Wie sieht es mit Randgruppen aus?
68. Bei Beerdigungen ist es oft schwer die Schotterwege ohne Hilfe zu gehen oder bis zum Friedhof zu fahren.
69. Viele Menschen haben Fähigkeiten, die zum Aufbau der Gemeinde beitragen könnten, aber nicht gesehen werden. Blick und Umsetzung ist noch ungeübt.
70. Nein
71. Flüchtlinge, Jugendliche bzw. junge Erwachsene bleiben oft sich selbst überlassen wegen der Haltung. Jeder ist für sich selbst verantwortlich. Weg-Begleitung findet oft nicht für die betroffene Person ausreichend statt (Bestuhlungsform, Veränderungen im PGR).
72. Frauen, Ausländer, Menschen der Unterschicht
73. Ja, ganz besonders Frauen, diese werden als Menschen II. Klasse betrachtet, welche lediglich für einfache, leichte Tätigkeiten gebraucht werden. Auch in den Räten scheint Demokratie immer noch ein Fremdwort zu sein! Es bestimmen letztlich immer noch Minderheiten.
74. Ja, Frauen
75. Teilweise, weil sie nicht die Ausbildung als Erzieherin absolviert haben
76. Frauen generell, die Kirche ist nach wie vor eine Männerdomäne.
77. Ja, wer nicht leicht bei Veranstaltungen, Fortbildungen teilnehmen kann wird behindert, an Teilnahme im Leben und somit auch beruflich.
78. Ich weiß es nicht.
79. Frauen als Priester gehören zugelassen.
80. Geschiedene Berater/Beraterinnen dürfen keine Stellenleitung in den Beratungsstellen machen und dürfen auch nicht wieder heiraten (höchstens heimlich und in anderem Bistum).
81. Frauen erhalten nicht die Priesterweihe.
82. Gleichgeschlechtliche Paare dürfen nicht heiraten.
83. Erneute Heirat nach Scheidung problematisch
84. Geben wir einem langzeitlosen Menschen eine Chance auf Beschäftigung in unseren Institutionen?
85. Ehrenamtliches Engagement vor Ort kaum möglich wegen Kommunikation z.B. Pfarrgemeinderat, Verwaltungsrat, Lektor, Erstkommunionvorbereitung, Firmvorbereitung bei eigenen hörenden Kindern. Bitte Hirtenbrief mehr leichte Sprache. Wichtige Information z.B. zur Synode oder Hirtenbriefe... als Gebärdenvideo auf der Homepage veröffentlichen.
86. Ja, die Frauen und damit 50% der Bevölkerung vor allem! Ich finde es absolut unzeitgemäß, dass ein Frauenpriestertum abgelehnt wird. In der Gesellschaft kann ich jede Tätigkeit mit gleicher Verantwortung wie ein Mann ausfüllen, nur nicht in der kath. Kirche. Es ist ein Zustand, der mich immer wieder aufs Neue wütend macht, weil ich mich gerne im christlichen Umfeld engagiere und dort erlebe, dass sehr viele aktiven Frauen haupt- und ehrenamtlich so viel für die Glaubensvermittlung an die folgenden Generationen geben, und an der Spitze nur Männer erlaubt sind.
87. Keine Erfahrung gemacht
88. Ja. Frauen dürfen das Priesteramt nicht ausüben. Das Vertrauen fehlt beim Menschen mit Behinderungen, dass sie Aufgaben genauso gut ausführen können, wie nicht behinderte Menschen.
89. Frauen fühlen sich vielfach ausgegrenzt, weil sie bestimmte Ämter in der Kirche nicht ausüben können. „Öffentliche Sünder“ wurden ausgegrenzt. Bestimmte Fehlritte einzelner Menschen haben Konsequenzen! z.B. Berufsverbot oder keine 2. kirchliche Heirat.
90. Das ist eine schwierige Frage! Wo die persönliche Bereitschaft besteht, sehe ich da nicht unbedingt ein Hindernis, wenn die Bereitschaft der Teilnahme besteht.

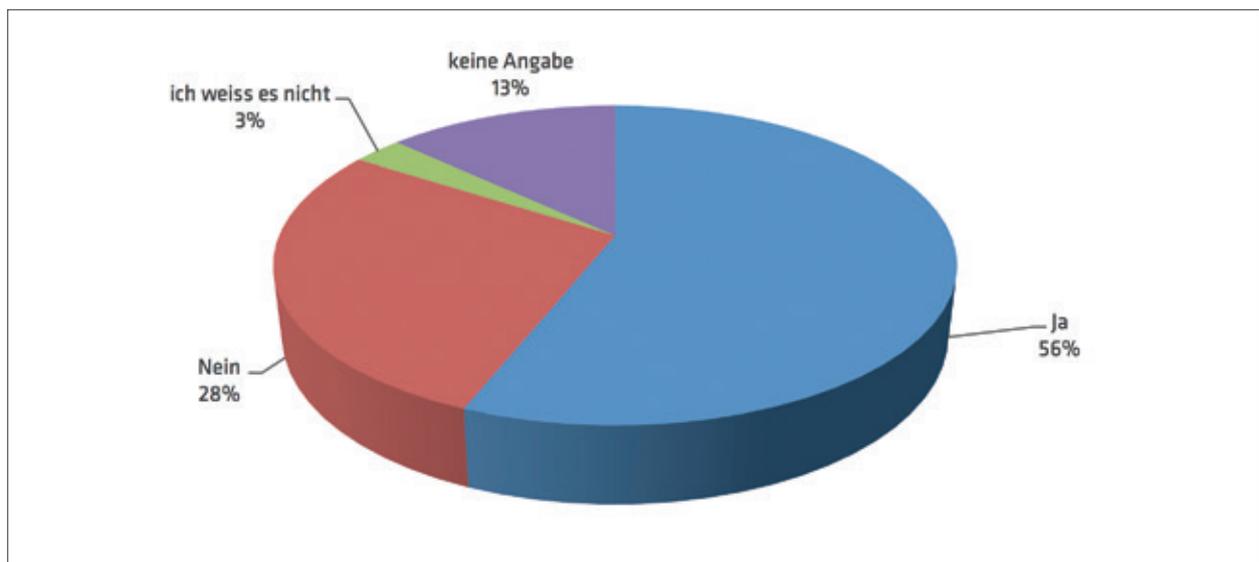
91. Menschen mit Behinderungen werden zu oft über einem Kamm geschert und übersehen. Die Leistungsfähigkeit wird nicht wahrgenommen. Es wird über die Menschen, aber nicht mit den Menschen gesprochen und entschieden.
92. Das ist Personenabhängig. Nicht jeder akzeptiert jeden.
93. Ich war nun schon oft in unserer Kirche zur Messe und bei Veranstaltungen. Trotzdem grüßt mich der Pfarrer meistens nicht. Da fühle ich mich als kleines Gemeindemitglied schon ausgegrenzt.
94. Nur durch Fahrdienst von Ehrenamtlichen Teilnahme möglich
95. Wiederverheiratete
96. Nicht bekannt
97. Grüne Damen und Herren stehen (ehrenamtlich) Rollstuhlfahrer/innen zur Seite.

Auf diese Frage haben 13 Personen mit „nein“ geantwortet.

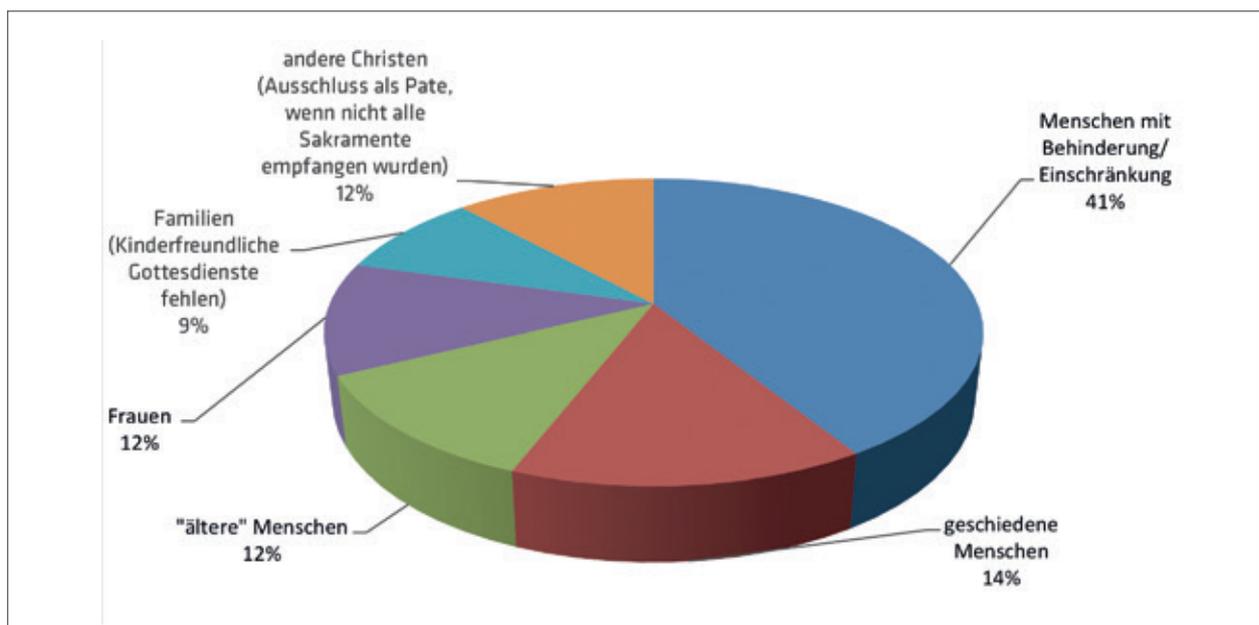
Barrieren in der Kirche

In dieser Frage geht es um die Kirche als Institution. Dazu gehören die Gebäude, die Organisation und die Begegnungen.

Werden Menschen in Begegnungen wie Veranstaltungen, Gottesdienste, Treffen ausgegrenzt?



Welche Menschengruppen werden hier ausgegrenzt?



Die Antworten im Wortlaut:

1. Geschiedene/nicht mehr Zusammenlebende
2. Wiederverheiratete dürfen nicht mehr kirchlich heiraten.
3. Wenn keine Barrierefreiheit besteht
4. Wie sind Einladungen gestaltet? Wen erreiche ich, wen möchte ich erreichen?
5. Gehörlose Menschen
6. Menschen mit geistiger und körperlicher Behinderung
7. Geschiedene Menschen
8. Menschen mit Rollstuhl
9. Ältere Menschen, in Stadtteilen, in denen Kirche geschlossen wurden
10. Wenn man der kath. Lehre nicht entspricht, stößt man auf Ausgrenzung: Empfangen der Eucharistie nicht möglich, Leitende Pos. bei erneuter Wiederheirat nicht möglich, wilde Ehe wird nur toleriert.
11. Auch hier beziehe ich mich vorrangig nochmal auf das Thema Haltung: Ich habe noch nicht mitbekommen, dass Menschen von einer Veranstaltung ausgegrenzt wurden, aber die Haltung, die Sprache und die Ästhetik u. ä. grenzt Menschen aus, indem sie sich unwohl fühlen oder im besten Fall gar nicht erst kommen.
12. Alte Menschen, da sie nicht mobil sind
13. Durch die Zusammenlegung einzelner kleiner Pfarreien ist es ihnen nicht mehr möglich, an Gottesdiensten teilzunehmen. Oft sind sie in andere Gemeinden und nicht mehr wie gewohnt an dem Wochenende und in der eigenen Pfarrei.
14. Frauen dürfen keine Messe (alleine) halten.
15. Kinder- und Familienfreundliche Gottesdienste fehlen (Mahnaktion bei weinenden Kindern).
16. Teilnahme an Kommunion/Firmung nur dann möglich, wenn die vorgegebene Teilnahme an Gottesdiensten/Veranstaltungen vollständig erfüllt wurden (durch Sammlung von Stempeln)
17. Protestanten dürfen nicht an der Kommunion teilnehmen.
18. Geschiedene bei der Kommunion
19. Ausschluss als Pate, Trauzeugen etc. wenn nicht alle Sakramente wie Taufe, Kommunion, Firmung empfangen wurden
20. Geschiedene die nicht an der Eucharistie teilnehmen dürfen
21. Mütter, die wegen ihrem schreienden Baby vom Pastor der Messfeier verwiesen werden
22. Im Gegenteil, man geht offen und freundlich auf Menschen zu, insbesondere auf Freunde oder neue Mitbewohner
23. Kommt auf den Pfarrer an
24. Kaum Angebot von Queer Gottesdiensten
25. Priester verweigern das Feiern von Queer Gottesdiensten.
26. Keine Segnung von homosexuellen Paaren in der kath. Kirche
27. Keine Ansprache von Regenbogenfamilien in der Kita oder Familienbezogenen Diensten
28. Ja, häufig aufgrund der Religionszugehörigkeit -> Teilnahme am Gottesdienst verwehrt
29. Aufgrund ihrer Sexualität
30. Ich denke nicht.
31. Es wird viel getan, aber Ausgrenzung gibt es noch überall.
32. Erlebte Beispiele: Ich durfte beim Gottesdienst nicht vorlesen, wegen meiner Aussprache. Das hätte ich gerne gemacht. Ich durfte nicht an der Ersten Hl. Kommunion teilnehmen, da ich nicht in dieser Gemeinde getauft war. Gemeindegliederzugehörigkeit wird oft kompliziert gehandhabt. Meine Patentante durfte nicht neben mir in der Kommunionbank sitzen, da sie geschieden war.
33. Nicht direkt ausgrenzen, jedoch werden Menschen mit Behinderung, vor allem von älteren Menschen, sehr von der Seite angeschaut, teils abfällig.
34. Gehört man nicht zum Club, dann gehört man nicht zum Club.

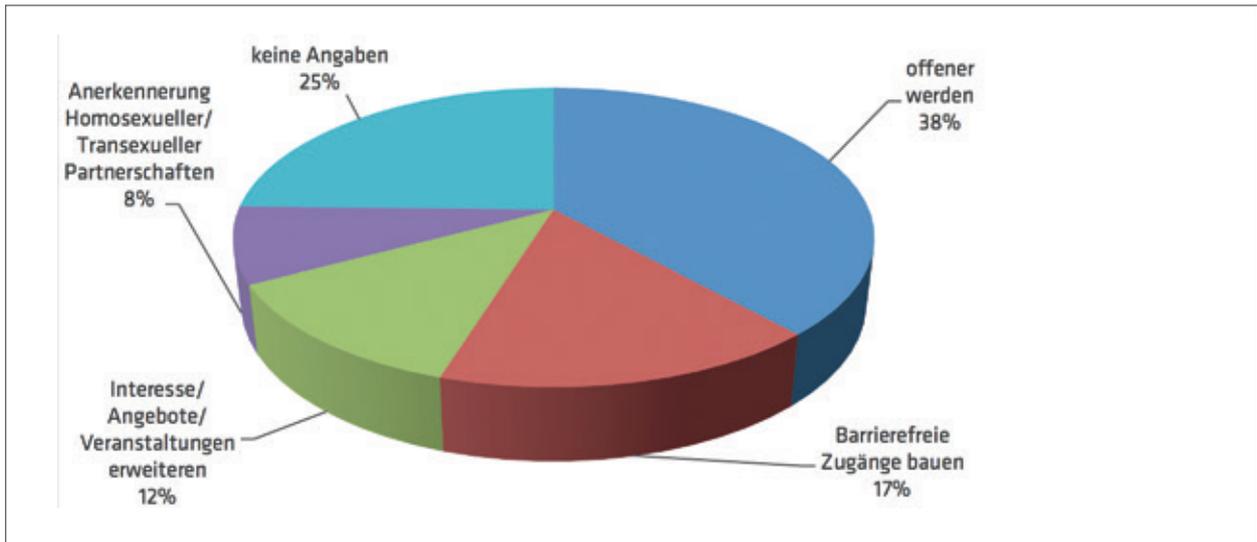
35. Mitwirkung von Menschen mit Behinderung an Gottesdiensten fehlt. Lesungen in leichter Sprache fehlen, Gotteslob in leichter Sprache fehlt. Pastorale Begleitung von Menschen mit Behinderungen fehlt oft in den Gemeinden, Trauerbegleitung von Menschen mit Behinderungen fehlt oft in Gemeinden, Barrierefreie Gottesdienste
36. Behinderte Menschen mehr in den Gottesdienst integrieren, z.B. Fürbitten lesen
37. Alles ok.
38. Nein, ich darf immer kommen.
39. Bisher ist mir das nicht begegnet.
40. Ich darf immer mitmachen.
41. Da darf ich immer hin.
42. Ob das heute noch so ist, weiß ich nicht.
43. Aufgrund von mangelnder Barrierefreiheit von Kirchengebäuden und Veranstaltungsorten ist es für Menschen mit Behinderung nur schwer möglich problemlos teil zu haben.
44. Menschen fühlen sich nicht angesprochen, nicht erwünscht (möglicherweise wegen nicht angemessener Kleidung), vielleicht auch nicht wahrgenommen.
45. Natürlich ist es von der Person gut gemeint, wenn diese einem Kirchgänger, den sie vom erhöhten Altar aus erblickt, die Kommunion in die letzte Reihe bringt. Es sollte aber jedem selbst überlassen bleiben, ob er kommunizieren will. Das fällt für mich nicht unter selbständige Teilhabe und Achtung des Willens von Betroffenen.
46. Menschen, die es aus eigener Kraft nicht mehr schaffen. Fußgänger – Autofahrer (evtl. Fahrdienste)
47. Es fehlen behindertengerechte Zugänge.
48. Mir nicht bekannt
49. Menschen die geschieden sind, werden offiziell ausgegrenzt.
50. Oft hat man verschiedene Personen/Gruppen nicht im Blick. Heilsam ist die Erfahrung eingeladen zu werden: „Wäre das nicht was für Euch?“ Wir würden uns über Euer Kommen freuen. Was müssen wir beachten?
51. Nein
52. Ja, wenn sie Willkommen geheißen und einbezogen werden – entsprechend über Möglichkeiten und Bedürfnisse. Rückzug oder Teilnahme in den Randbezirken sind ggf. die Folge.
53. Frauen
54. Da es kaum noch zu Begegnungen kommt, sind die Ausgrenzungen „Gott sei Dank“ auch weniger geworden!
55. Aktive Beteiligung an Messen verwehrt. Oft werden pers. Von Verstorbenen nicht in die Messe integriert.
56. Oft mit sehr viel Organisation verbunden, für Menschen in Rollstühlen
57. Nein
58. Das hoffe ich nicht und mir ist auch kein Fall bekannt.
59. Kein Abendmahl in kath. Kirche für andere Christen (z.B. evangelische Christen)
60. Homosexuelle Gemeindemitglieder müssen nach wie vor mit ihrer sexuellen Orientierung hinter dem Berg halten, da das nicht erwünscht ist.
61. Hörbehinderte und gehörlose Menschen können an Gottesdiensten oftmals nicht teilnehmen, da kein Gebärdensprachdolmetscher vorhanden bzw. keine Induktionsschleife verlegt ist.
62. Menschen fühlen sich nicht angesprochen, nicht erwünscht.
63. Aufgrund mangelnder Barrierefreiheit von Kirchengebäuden ist für Menschen mit Behinderung nur schwer möglich
64. Beim Gottesdienst zu Hause verstehe ich gar nichts, Seminare und Vorträge usw. werden meistens ohne Dolmetscher organisiert, oft sind Kirchengebäude abgeschlossen und man kann nicht außerhalb von Gottesdiensten reingehen, Bildungsveranstaltungen usw. sind oft abends spät – für Gehörlose unmöglich wegen schlechter Verbindung mit öffentlichen Verkehrsmitteln und wegen weiter Anfahrt.
65. Nie bewusst erlebt, es braucht aber kommunikative Menschen, die versuchen „Neue“ gezielt anzusprechen, mit anderen bekannt zu machen, da fehlt oft das Bewusstsein der „Alten“ in der Gemeinde.
66. Ja, durch die Tatsache, dass man beobachtet wird. Man fühlt sich wie ein Alien.

67. Aus Angst mit dem Menschen nicht richtig umgehen zu können. Berührungängste in der Kontaktaufnahme
68. Der normale Gottesdienst/Hl. Messe ist von der Sprache her auf Erwachsene ausgerichtet. Kinder und Jugendliche werden zwar dadurch nicht ausgegrenzt, fühlen sich aber in der Regel allein durch die Art und Weise weder angesprochen noch eingeladen. Es langweilt!
69. Bei uns nicht. Kinder mit div. Einschränkungen können bei uns zur Erstkommunion, Firmung als Lektor oder den Sternsängern mitgehen. Soweit es den jeweiligen Eltern wichtig ist.
70. Es wird schlichtweg nicht darüber nachgedacht, dass auch Menschen insbesondere Kinder/Jugendliche mit Behinderung an Freizeiten sonstigen Veranstaltungen teilnehmen würden, wenn diese barrierefrei (Messdienerdienst) wären.
71. Frauen können nicht Diakonin, Priester werden.
72. Menschen mit Behinderung können nicht an Veranstaltungen teilnehmen, weil die Begleitungen und Fahrzeuge fehlen.
73. Ja manche PUR Mitglieder versuchen ihre angebliche Macht die sie durch ihr Amt haben, gegenüber anderen auszuspielen.

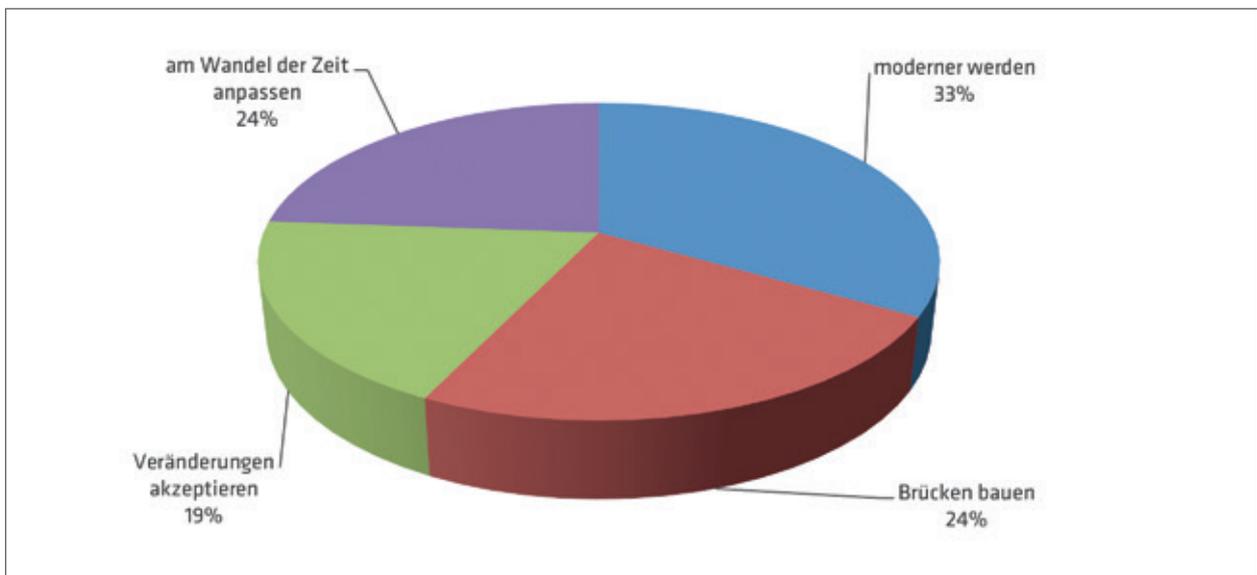
Auf diese Frage haben 29 Personen mit „nein“ geantwortet.

3. Lösungen/Ideen

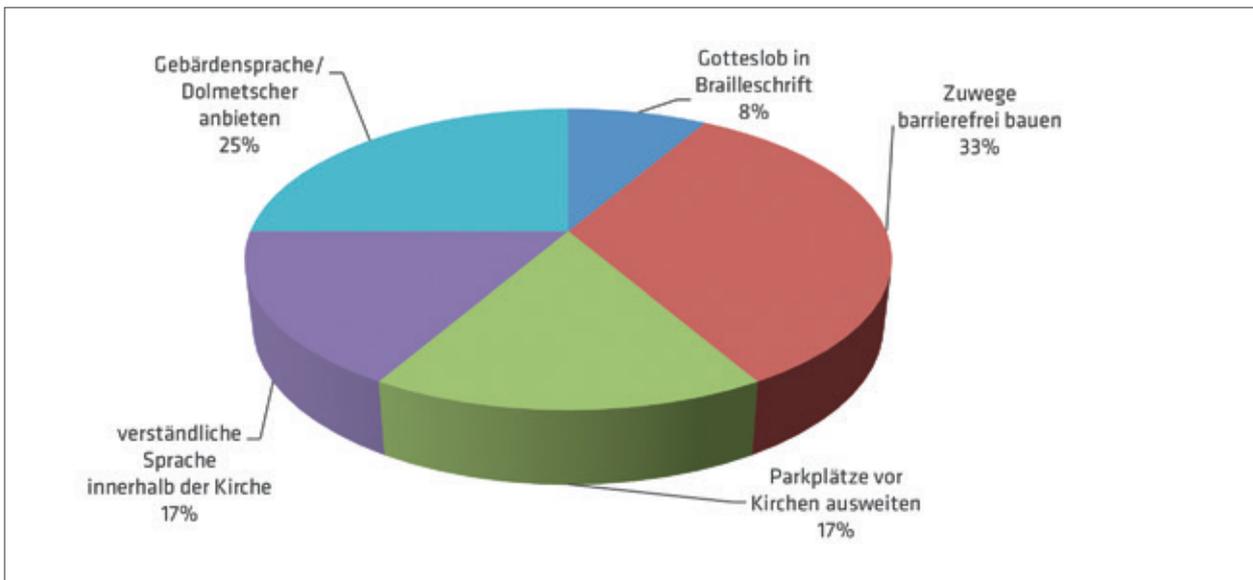
Was kann Kirche tun? Was kann helfen, damit es besser wird?



Aufteilung „offener werden“



Aufteilung „Barrierefreie Zugänge“ bauen



Die Antworten im Wortlaut:

1. Offener/weltoffen werden
2. Kirche weltoffener werden
3. Offener werden
4. Nicht so weltfremd
5. Die Kirche muss weltoffener werden / Moderner werden
6. Gleichgeschlechtliche Hochzeiten
7. Pfarrer Familie /Hochzeit erlauben
8. Frauen auch in Ämter machen lassen
9. Akzeptanz gegenüber Personen
10. Frauen als Pfarreien Leiter (Pastorinnen)
11. Akzeptanz der Veränderungen der Gesellschaft
12. Weltoffener werden
13. Verschiedene Religionen zusammenführen
14. Heirat erlauben
15. Mehr Rechte und Beteiligungen der Frauen
16. Keine Benachteiligung aufgrund von Religionen, Familienstand bzw. Lebensstil
17. Öffnen für Bedürfnisse von Menschen
18. Mehr Seelsorge für die Menschen, von Priestern oder Hauptamtlichen
19. Wie gehen wir auf die Menschen zu? -> Niederschwellige Angebote schaffen um Gemeinschaft zu schaffen
20. Gottesdienste in Gebärdensprache
21. Kopfhörerstadion, wie in Museum
22. Barrierefreie Zugänge für Veranstaltungsorte, Kirchen usw.
23. Niedrigschwellige Angebot für geistig Behinderte
24. Gleichberechtigung für Frauen auf allen Ebenen
25. Aufhebung des Zölibates
26. Schattenkinder und Schattenfrauen ins Licht heben
27. Priesterweihe für Frauen
28. Öffnung der Kirchen, der heutigen Lebenssituation der Menschen angepasst
29. Modernisierung der Lehren

30. Gebetbuch und Gesangbücher in Brailleschrift in den Kirchen
31. Integrationsfachkräfte
32. Im Kontext der Haltungen gibt es wohl Offenheit zu entwickeln getreu dem Leitsatz von Bischof Hemmerle: „Lehre mich dein Denken, Fühlen und Handeln, damit ich durch Botschaft neu lerne...“ Haltungen lasse sich bekanntlich nicht verordnen, aber sie lassen sich vermutlich bilden und auch diesem Grund heraus scheint es mit unerlässlich diese Haltung – die ich im übrigen auch im Leben Jesu entdeckte – einzuüben (im Rahmen von Angeboten für Ehrenamtliche, aber und vor allem auch im Rahmen der Ausbildungen zu Priestern, Diakonen, Laienberufen).
33. Ausgrenzungen kann auch meiner Sicht nur da geschehen, wo die Haltung der Offenheit fehlt und da, wo Angst vorherrscht.
34. Konkret fallen mir hierzu (neben den biblischen Zeugnissen) zwei Modelle ein, die eine solche Haltung anschaulich machen und strukturieren:
Gewaltfreie Kommunikation
„Dein Weg zählt“ – ein Berufungsmodell, das den Menschen in den Blick nimmt und immer wieder dazu einlädt, die eigene Haltung zu überprüfen, um das zu werden, was Gott grundgelegt hat (Quelle: Dein Weg zählt. Junge Menschen begleiten in einer postmodernen Lebenswelt – Erfahrungen aus dreieinhalb Jahren Berufungspastoral im Bistum Trier. Hrsg. Bistum Trier)
35. Kirche muss sich mehr öffnen.
36. Interesse der Menschen berücksichtigen, vor allem an die der Jüngeren
37. Sie muss zukunftsorientiert werden, alte, festverwurzelte Meinungen und „Gesetze“ überdenken.
38. Sich öffnen
39. Am Wandel der Zeit anpassen
40. Mehr Familiengottesdienste/familienfreundlichere Gottesdienste, Einsegnung der Kinder, Akzeptanz weinender Kinder (keine Störquelle)
41. Kirche an anderen Orten stattfinden lassen
42. Frauen als Pastor/Pfarrerinnen in den obersten Hierarchie „mitspielen“ lassen
43. Jugend mit einbeziehen
44. Positiv der Synode entgegen treten
45. Seelsorger soll Seelsorge leisten
46. Ruhestandsgeistliche: sind die Geistlichen im Ruhestand, körperlich wie geistig noch vollkommen in der Lage, einen Gottesdienst zu übernehmen, ist dies schön. Sind die Geistlichen dem nicht mehr so mächtig, sollte man die dankend (freiwillig) zurücktreten lassen, also keine Gottesdienste mehr halten lassen.
47. Arbeitsverträge zulassen und ändern
48. Menschen, die gegen das Gesetz verstoßen, sollten auch im öffentlichen Recht angeklagt werden.
49. Sich der heutigen Zeit anpassen, sich öffnen gegenüber dem Anliegen der Menschen, in der aktuellen Zeit, spürbare Offenheit gegenüber anderen Kulturen und Religionen, öffnen gegenüber eigenen Mitarbeitern (Arbeitsrecht, Scheidung, Wiederverheiratung, Arbeitsvertrag, kirchl. Dienstordnung)
50. Zölibat abschaffen
51. Nähe zu Gemeindemitgliedern bewahren
52. Weltoffener werden
53. Mit der Zeit gehen
54. Nicht krampfhaft an veralteten „Traditionen“ festhalten
55. Akzeptanz gegenüber gleichgeschlechtlichen Partnerschaften
56. Akzeptanz gegenüber Wiederverheirateten
57. Akzeptanz gegenüber Menschen, die sich dazu entscheiden nicht kirchlich zu heiraten & trotzdem gläubig sind
58. Sich für irdische Belange öffnen
59. Die frohe Botschaft Jesu „liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ umsetzen und alle, die nicht ins Konzept passen, akzeptieren und tolerieren.
60. Offener werden für Lebensformen, die nicht ins Konzept der Kirche passen.
61. Kirch. Arbeitsgesetze überdenken. (Warum sollte eine lesbische Erzieherin schlechter sein, oder schlechter arbeiten als eine, die in den Augen der Kirche „normal“ ist?)

62. Offener werden für Jugendliche
63. Transparenter werden
64. Offenheit, Wertschätzung bei den Verantwortlichen
65. Bewusstheit entwickeln für Menschen unterschiedlicher Herkunft, Kultur und Aussehen
66. Jeder ist gefragt, der sich im Umfeld von Kirche bewegt und arbeitet
67. An der Haltung arbeiten, Menschen einbeziehen durch den persönlichen Kontakt, durch Ansprache, Unterstützung und Verständnis
68. Meiner Meinung nach werden zumindest in dieser Einrichtung keine Menschen auf welche Art auch immer ausgegrenzt.
69. Verbindungen und Kontakte mit Selbsthilfegruppen aufnehmen
70. Behindertenbeauftragten – oder Inklusionshelfer in den Pfarrgemeinderat berufen
71. Fort- und Weiterbildung des Personals in Bezug auf sexuelle und geschlechtliche Vielfalt
72. Anerkennung von homosexuellen Ehen
73. Leitfaden in Bezug auf Diversity Management erstellen: klare Positionierung gegen Diskriminierung jeder Art, Vorbild siehe www.chartadervielfalt.de
74. Sensibilisierung der Priester (vor allem in der Ausbildung)
75. Öffentliche Veranstaltungen für die Zielgruppe bewerben
76. Veranstaltungen inklusiv bewerben (Einladungen an alle Familien, nicht an Väter und/oder Mütter)
77. Überarbeitung des Aufnahmebogen einer Kita/Schule hinsichtlich der Eltern des Kindes; Vorbild Stadt Mainz: www.mainz.de/vv/medien/Kindertagesstaette-Anmeldung.pdf.
78. Ansprechperson für LSBTI im Bistum
79. Reformation der Grundordnung
80. Interkulturelle Angebote für Familien, etc. anbieten – auch im ländlichen Raum
81. Offenheit gegenüber „neuen“/anderen Familienformen
82. Offenheit/Akzeptanz gegenüber anderen Religionen ausbauen
83. Man hätte die ursprünglichen Pfarrgemeinden bestehen lassen müssen.
84. Rampen für Rollstuhlfahrer, mehr Parkplätze vor der Kirche
85. Barrierefreie Zuwege zu Kirchen, Pfarrbüro etc. Rampen, Toilettenmöglichkeiten schaffen, teilweise Stühle in der Kirche statt Bänke, zusätzliche Weihwasserschälchen, die nicht so hoch sind, Parkplätze oder Haltzonen schaffen, verständliche Sprache im Gottesdienst oder z.B. kurze Zusammenfassung z.B. Predigt in verständlicher Sprache, Möglichkeiten schaffen für allen, den Gottesdienst mitzugestalten
86. Noch offensiver auf Aufklärung setzen
87. Kirche muss offener, gesellschaftsfähiger werden, nicht nur die „Alten“ zählen, junge, neue Ideen haben auch das Recht gehört zu werden. Verhaltensweisen und Denkweisen aufbrechen z.B. Gebärden im Gottesdienst
88. Mehr Mitwirkung von Menschen mit Behinderung im Alltag, in allen Gremien sollten auch Menschen mit Behinderung vertreten sein (Verwaltungsrat, Pfarrgemeinderat etc.); keine exklusiven Veranstaltungen (in jedem Jahr gibt es an den Heilig Rock Tagen einen speziellen Tag für Behinderte Menschen... warum?); bessere seelsorgerische Begleitung für Menschen mit Behinderung (mehr Personal in den Pfarrgemeinden), Kirche inklusiv ... mehr Beteiligung von Menschen mit Behinderung.
89. Offener und moderner werden
90. Alle akzeptieren so wie sie sind
91. Miteinbeziehen von behinderten Menschen im Gottesdienst, Homosexueller Paare mit einbeziehen, integrieren.
92. Keine Wünsche
93. Alles ok.
94. Mehr Toleranz allen Facetten des Lebens gegenüber, denn niemand hat sich selbst gemacht. Andere Kirchenbänke für beeinträchtigte Menschen (mehr Platz zwischen den Reihen, man muss nicht in die Bank „klettern“)

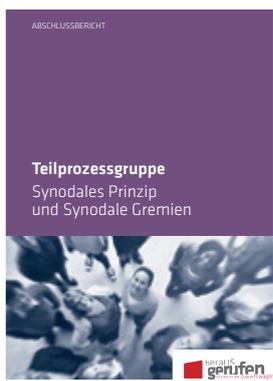
95. Es ist oft zu laut, Ich sitze nicht gut auf den Bänken.
96. Hilfsmittel bereithalten, umdenken bei Ritualen (Gottesdiensten)
97. Keine Unterscheide machen, „Gottes Ebenbild“ bei jedem Menschen erst nehmen. Die Kirche sollte bereit sein, ihre starren Regeln zu überprüfen. Hoffentlich nutzt die Synode etwas.
98. Alles ok
99. Räumliche, technische und personelle Ausstattung gewährleisten
100. Wenn Kirchenverantwortliche ihren christlichen Glauben wahrhaftig leben würden, hätte es niemals zu einer Ausgrenzung von Menschen mit Behinderung kommen können und dürfen. Ignoranz und Barrieren in den Köpfen machen vor Kirchentüren nun mal nicht halt.
101. Auf die Menschen zugehen und sie in ihrer Situation und ihrer Person ernst nehmen, weniger abgehoben sein. Empathie und Zuwendung
102. Alle Gebäude und Anlagen in Verantwortung der Kirche erfassen, damit man weiss wo man dort überhaupt bei den Mängeln steht. Danach zuerst mal die größten Missstände abarbeiten. Bei den Gebäuden, welche die Kirche in ihrer Verantwortung halten will, und die in Zukunft maßgebend sind. Über mehrere Jahre für diese Zwecke Geld im Haushalt des Bistums für Verbesserung ausweisen, und dies auch offensiv öffentlich darstellen. Dies dann in Presse und Medien und ohne Scham, dies in früheren Zeiten nicht erkannt zu haben. Andere Körperschaften des öffentlichen Rechts haben nämlich auch Nachholbedarf. Geschaffene Verbesserungen in den Pfarrbriefen der Kirchengemeinde darstellen, und dies somit als sehr wichtig zu erachten. Auf die auch in Zukunft lebende behinderten Menschen / Kirchgänger/Innen und Besucher/Innen von kirchlichen Gebäuden verwiesen. Dass auch diese von solchen, notwendigen Verbesserungen profitieren werden, dies alles auch mit verantwortlichem nachhaltigem Tun verbunden ist.
103. Brücken bauen zu Menschen, die sich in einer Notlage befinden. Krankheit, Trauer, Arbeitslosigkeit
104. Angebote, Menschen direkt und persönlich anzusprechen
105. Mit Lebenshilfe kooperieren
106. Niederschwellige Veranstaltungen
107. Wo noch nicht geschehen, sollten Kirchen barrierefrei hergerichtet werden. Die Kirchen sollten „im Dorf“ bleiben, um insbesondere älteren und behinderten Menschen lange Wege zu ersparen. Die Kirchengemeinden dürfen nicht aufgelöst werden und die örtlichen Gremien erhalten bleiben. Die Administration/Institution „Kirche“ sollte ihr Machtgefüge überdenken, mehr Demokratie wagen und den örtlichen tätigen Ehrenamtlichen mehr Verantwortung zutrauen.
108. Bei der Renovierung einer Kirche auch an Schaffung von Lagerräumen und Toiletten denken.
109. Barrieren abbauen, in den Köpfen, an den Gebäuden
110. Fähigkeiten erkennen und offiziell zulassen und die Struktur „Kirche“ einbauen
111. Bedürfnisse der verschiedenen Altersgruppen (Kinder, Jugendliche, Erwachsene, ältere und beeinträchtigte Menschen) berücksichtigen bzw. die Angebote darauf abstimmen und ausrichten. Z.B. auch für junge Familien mit Kleinkindern
112. Flagge bekennen – christlich handeln, Klarheit zeigen, klar sein im Sinne Jesus Christus
113. Mehr miteinander sprechen – Sehnsüchte erfahren
114. Miteinander statt füreinander Dinge tun (Perspektivwechsel)
115. Sich mehr Zeit nehmen & geben, weniger planen, mehr annehmen, was ist und das würdigen, Haltung wachsen lassen.
116. Bauliche Barrierefreiheiten auflisten –> öffnet Türen
117. Immer die ganze Adresse angeben
118. Ansprechpartner vor Ort für Fragen zur Barrierefreiheit benennen und Adresse veröffentlichen
119. Das aufeinander Zugehen auf allen Ebenen sollte gefördert (ggf.) gefordert werden.
120. Ausgrenzung und Kontakthindernissen offensiv und strukturell begegnen (Zielgruppen, konstante Begleitung, Patenschaften in verschiedener Form)
121. Begegnungen und bunte Vielfalt immer wieder fördern

122. Genau hinsehen
123. Frauen, Behinderte Menschen, Menschen der Unterschicht, Ausländer sehen wollen und integrieren. Aus der satten „Mittelschichtskirche“ arbeiten lassen und ihre Ideen, ihre Energie und ihr Know how stützen. Glauben glaubwürdig und authentisch Leben als oberstes Prinzip
124. Die kath. Kirche müsste lernen, sich als dienende Kirche zu sehen, und nicht länger als moralische Instanz.
125. Das Pflicht-Zölibat gehört abgeschafft und Frauen der Zugang zur Priesterweihe ermöglicht.
126. Die kath. Kirche müsste sich viel mehr um die Schwachen in der Gesellschaft kümmern, als immer nur sich um ihre Besitztümer zu sorgen (...betteln).
127. Mit ihrer Scheinheiligkeit muss Schluss sein.
128. Speziell für Randgruppen müssten Angebote geschaffen werden.
129. Die Kirche sollte sich mehr an der Bibel orientieren, anstelle eigene „Regeln“ aufzustellen.
130. Schluss mit altbackenen Hierarchien
131. Sich mehr mit dem Alltag ganz normaler Christen befassen
132. Wege in die Kita finden, mehr gemeinsame Arbeit zusammen – Pfarrer/Erzieher*innen für Gottesdienste (Erntedankfest)
133. Alle Religionen akzeptieren und tolerieren
134. Offene Dialoge führen und ergebnisorientiert arbeiten mit den erhaltenen Informationen
135. Offener werden, starre Vorsätze lockern
136. Anderen Religionen offener begegnen oder Menschen ohne Religion
137. Offener werden im Bezug auf verschiedene Religionen, dann würden mehr Leute zu kath. Veranstaltungen gehen
138. Kirche nach außen öffnen. Als Gemeinschaft auch außerhalb der Kirchenmauer gehen. Ausgegrenzt fühlen sich Menschen vielleicht nicht, aber es würden viele dazugehören wollen, aber Barriere „Da gehör ich nicht dazu“ ist da.
139. Offener werden! Die Botschaft Jesu vertreten, das ist das Wichtigste, egal welchen persönlichen Hintergrund der Mensch hat. Nur wenn man sich wohl fühlt, kann die Botschaft gut und gerne vertreten werden. Dies ist nicht der Fall, wenn die Menschen in ein „künstliches“ Kirchenbild gepresst werden.
140. Barrierefreiheit sorgen, nicht nur für Menschen im Rollstuhl
141. Gäbe es um z.B. 2 Sitzplätze verkürzte Kirchenbänke/Sitzreihen – vielleicht jede 3. oder 4. Reihe, egal ob am Haupteingang oder am Rand, könnten gehbehinderte Menschen ihren Rollator vor sich stellen – die Kniebank braucht diese Personengruppe ja nicht mehr. Ebenso könnten Rollstuhlfahrende in diesen „Nischen“ Platz finden, ohne im Weg oder Rand oder ganz hinten zu sitzen.
142. Die Kirche sollte mehr evangelisieren und missionarisch tätig werden, besonders mit Jugendlichen und Kindern.
143. Tag der offenen Tür (vielleicht katholisch für Anfänger oder Schnupperkurs katholisch...)
144. Helfen würde, wenn man nach und nach physische Barrieren, die MmB den Zugang und die Teilnahme an Veranstaltungen verwehrt, abbaut. Einsatz von Gebärdensprach Dolmetschern, Induktionsschleifen sowie Rampen und elektronische Türöffner sind als Investition für die Teilhabe aller wünschenswert.
145. Auf die Menschen zugehen und sie in ihrer Situation und ihrer Person ernst nehmen, weniger abgehoben sein, Empathie und Zuwendungen.
146. Mehr Gebärdensprache, technische Hilfen nutzen, Internet in der Kirche nutzen, Leinwand und Beamer, klare Info, ob Veranstaltungen mit oder ohne Dolmetscher ist. Gebärdensprachkurse anbieten, bessere Beleuchtung in der Kirche, Bildungsveranstaltungen mit Dolmetschern am Nachmittag anbieten, in kirchlichen Krankenhäusern Untertitel beim Fernsehen ermöglichen
147. Orte der Begegnungen schaffen, stärker in der individualisierten Gesellschaft Gemeinschaftsangebote wie spirituelle Familienfreizeiten, Jugendfreizeiten, neue Familienkreise schaffen

148. Die Menschen bewusst und durch zielgerichtete Aktionen integrieren, zB. Sredna. Menschlicher werden und die althergebrachten Abläufe in Gottesdiensten auflockern und Spaß am Erleben ermöglichen.
149. Räumliche Barrierefreiheit für Rollstuhlfahrer, gehbehinderte Menschen und Blinde etc.
150. Menschen mit Beeinträchtigungen ansprechen und offen fragen, was sie brauchen und wie der betreffende Mensch möchte, dass mit ihm umgegangen wird.
151. Mehr Mut im Umgang miteinander
152. Die Kirche verliert sich meines Erachtens zu sehr in äußeren Veränderungen. Die Geistlichen und anderen Hauptamtlichen langweilen sich auf endlosen Sitzungen, Veranstaltungen und teils sinnlosen Fortbildungen. Die Strukturen werden ständig geändert, aber es gibt keine Veränderungen dadurch in den Herzen der Menschen. Sitzungsmangel herrscht nicht! Aber ein Mangel an Glauben, Gebet, Frömmigkeit.
153. Schulung von Seelsorgern, Helfern in der Seelsorge – Ausstattung von Achtsamkeit, Geduld und die Fähigkeit auf Menschen zuzugehen. In der frohen Zuversicht, dass Gott jeden Menschen gleichermaßen liebt, dürfte in Zukunft vielleicht einiges an „Mehr“ möglich sein.
154. Menschen verschiedenster Behinderungen zusammen bringen und herausarbeiten, was ist behindertengerecht und was ist barrierefrei? Bauliche Abhilfen schaffen, Achtsamkeitstraining: Aktion „ein Tag im Rollstuhl“
155. Austauschangebot schaffen, bei denen Menschen mit und ohne Behinderung zusammen kommen können, um so die Tabuisierung und das Schubladendenken auf beiden Seiten abzubauen. Wenn wir begriffen haben, das Anderssein normal ist, braucht es keine Inklusion mehr, denn wir alle sind einzigartig und wertvoll.
156. Rampe anschaffen
157. Bei neuen baulichen Maßnahmen die Bedürfnisse älterer und behinderter Menschen berücksichtigen
158. Theologie im Sinne Jesu beachten
159. Begegnungen mit Menschen ermöglichen
160. Ehrenamtliche gewinnen/ vorbereiten/ schulen
161. Ihr Machtgehabe lassen. Und sich auf den eigentlichen Sinn und Gedanken von der Botschaft Jesu besinnen.
162. Im Pfarrbrief sollten bei Namen und Telefonnummern der Mitarbeiter der Kirche auch Fotos dabei sein. Ein Pfarrer sollte immer freundlich grüßen (egal ob Gemeindemitglied oder nicht), das würde schon helfen. Im Kleinen fängt es an!
163. Dieses Thema ist heutzutage sehr aktuell, sodass man evtl. eine Infoveranstaltung anbietet.
164. Mehr Transparenz über dieses Thema
165. Infoveranstaltungen
166. Fahrdienst einrichten
167. Mehr auf die Menschen zugehen, nach außen einladender darstellen
168. Den hohen Standard aufgeben
169. Auf Handlungsveränderungen einwirken / ermutigen
170. Für Investitionen bereit sein
171. Ich bin der Meinung, da wo die Kirche etwas ändern kann, tut sie es auch, wenn es auch oft länger dauert.



Die Abschlussberichte der Teilprozessgruppen



Sie können
die Abschlussberichte
downloaden unter
<https://www.bistum-trier.de/teilprozessgruppen-arbeitsgruppen/>

Die Abschlussberichte der Teilprozessgruppen sind nicht im Sinne von verabschiedeten und verbindlichen Handlungsanweisungen zu verstehen, sondern als Impulse, Lern- und Experimentierfelder für die einzelnen Bereiche.

Verbindlich in Kraft gesetzt durch den Bischof sind die Kapitel 1 und 2 im Heft der Diakonischen Kirchenentwicklung und ist das „Rahmenleitbild für die Pfarrei und den Pastoralen Raum“ (eigene Publikation), an dem sich die Pfarreien und der Pastorale Raum inhaltlich ausrichten sollen: Sieben Leitsätze fassen die wichtigsten pastoralen Ziele der Synode zusammen, die eine diakonische und missionarische Kirchenentwicklung anregen.

« Aufgabe von Kirche und Gesellschaft ist es, in allen Lebensbereichen Strukturen und Rahmenbedingungen zu schaffen, die es allen Menschen ermöglichen, gleichberechtigt teilzuhaben. Inklusion ist kein Zustand, Inklusion ist Haltung und Prozess. »

www.herausgerufen.bistum-trier.de

Bistum Trier | Synodenbüro

*Stabsstelle zur Umsetzung der
Ergebnisse der Diözesansynode*

Liebfrauenstraße 8 // 54290 Trier
t 0651 7105 623 // f 0651 7105 626

 **heraus
gerufen**
Schritte in die Zukunft wagen